Philol. 87 b

<36603956610018
<36603956610018
Bayer. Staatsbibliothek

B.S.M.

Nachtrag

zu der

Litteratur

der

deutschen Uebersetzungen

der

Römer

von

Johann Friedrich Degen.

Erlangen

in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung.

1799.

Ueb/63/1340

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

An den

Herrn Hofrath und Professor

M e u s e l

zu Erlangen.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Wenn ich Ihnen, mein Theuerster, diesen Supplementenband überreiche, so ist das nicht etwa nur ein freundschaftlich erwiedertes Zunicken, weil auch Sie mich unlängst bei einer ähnlichen Gelegenheit zuerst und nach Ihrer Weise herzlich und liebevoll begrüßt hatten. Das wäre freilich an sich schon ein

Adnuimus pariter, vetuli notique columbi,

welches einem solchen Tauberpaar allerdings nicht unangenehm sein würde. Allein hier

soll wahrhaftig nicht blos genickt, sondern, und zwar aus vollem Herzen, — gedankt werden. Durch Ihre Freundschaft und Liebe genieße ich, besonders hier an der stillern Aisch, ich darf es wohl sagen, sehr viele von den glücklichsten Tagen und Stunden meines Lebens, indem Sie mir aus Ihrem grosen litterarischen Strome, welchem fast alle Flüsse, Bäche und Bronnen der deutschen Litteratur unablässig zueilen, durch die Rinne der freundschaftlichen Korrespondenz immer soviel zuleiten, daß ich, wie man zu sagen pflegt, als ein ehrlicher Mann recht wohl dabei bestehen kann und also auch in litterarischer Hinsicht von Hunger und Blöse Gottlob nichts weis. Diese sehr angenehmen Verhältnisse weis ich zwar vollkommen zu schätzen, denn ich wäre ihrer ja unwerth, wenn ich dieß nicht könnte; allein ich Armer kann Ihnen, und das thut mir oft im Herzen wehe, für Ihre süsse Erquickung, ausser, wenn es nemlich gerade die

Um-

Umstände erlauben, etwas Frohsinn, Scherz und Lachen, wie Sie selbst der Welt öffentlich zu sagen die Güte hatten, gewöhnlich leider gar wenig entgegenspenden. Aber auch um das Ganze des vorliegenden Litteraturwerks haben Sie gar manche Verdienste. Denn beständig lagen und liegen aus Ihrer überreichen Büchersammlung bald dünne Journalstücke, bald dicke schwere Oktavbände vor mir, die Sie bei so vielen andern drückenden Lasten dem oft ungestümen Fleher mit groser Geduld vorsuchen, packen und senden. Es wäre mir daher wirklich kaum zu verzeihen, würde ich die abermals gereifte erste Frucht eines Baums, den Sie beinahe mit hatten setzen helfen, nicht auf der Stelle brechen, um dieselbe — Ihnen darzureichen.

Der Baum der Litteratur, um noch einen Augenblick bei einem ähnlichen Bilde zu verweilen, ist, wie Sie als einer unse-

rer ersten und fleissigsten litterarischen Baumgärtner am besten wissen, bei weitem der fruchtbarste unter allen seines Gleichen. Ja er gehört sogar unter die pomonischen Phänomene, an denen man beständig Blüten und Früchte nebeneinander sehen kann. Ein ewiges Knospentreiben, Blühen, Reifen, Pflücken und Schütteln findet zu gleicher Zeit bei ihm Statt. Bekanntlich erst vor fünf Jahren fieng ich an, einen seiner größten und stärksten Aeste, den die Schwere unserer Uebersetzungen der Klassiker schier bis zur Erde herabgebeugt hatte, abzuleeren. Aber theils bemerkte ich, was gewöhnlich geschieht, unter dem üppigen Laube damals verschiedene Früchte gar nicht, die also hängen blieben, theils wuchsen und reiften seitdem wieder viele nach, so daß ich iezt nur allein von dem Nebenzweige, der die Dolmetschungslitteratur der Römer trägt, ein hübsches Körbchen füllen konnte. Und wäre es schicklich, auf der Stelle abermals eine

kleine

kleine Nachlese zu halten, so könnte ich, wie Sie finden werden, zu dieser schon wieder einen ziemlichen Teller brauchen.

Bei diesem steten Wechsel und Wandel der Litteratur, um nun ohne Bild zu reden, ist es unumgänglich nothwendig, sich gewisse Zeitpunkte zu bestimmen, in welchem man theils das Uebersehene und Vergessene nachholt, theils, um den Freunden der Litteratur auch die lezten Ansichten zu zeigen, über die neuesten Ereignisse referirt.

Seit fünf Jahren ward unsere Uebersetzungslitteratur der Römer ansehnlich bereichert. Man wundert sich über den Geist der Industrie, der freilich oft nur in den Fingern und Pulsen unserer Dolmetscher lebt und schlägt. Indeß haben wir denn doch seitdem auch verschiedene Ehrenwerke erhalten. Cicero's Pflichten von Breyer würden gewiß ein Mei-

sterstück werden, wäre es dem vortreflichen Verfasser gefällig, dieselben fortzusetzen und zu vollenden. Sie sollten als Freund und Kollege von ihm selbst lebhaft in ihn dringen und dringen lassen, daß er doch dem Vaterlande dieses Ehrengeschenk nicht vorenthalten möchte. So schön auch Garve's Bearbeitung des Originals ist, so kann sie doch einmal als eigentliche Uebertragung nicht wohl gelten. Auch Cicero's Briefe von Hagen werden uns Ehre machen. Bei Horaz zeigt sich vielleicht eine Pause, bis Ramlers Kunstwerk ganz erscheinen und Herders verheissene in Horazens Heimat theils gefertigt, theils polirt gewordene Nachbildung hervortreten wird. Die Ansbachische Uebertragung ist in der neuesten Ausgabe zwar häufig verändert, aber wie der unpartheiische Richter gestehen muß, nicht überall verbessert worden. Wie sich der neue Ansbachische Frauenzimmerhoraz ausnehmen mag, weis ich noch nicht.

Für

Für den Lukrez bricht ein schöner Morgen an, da unser Knebel, der mit den heiligsten Geheimnissen der innern und äussern Dichtung iener Sängers, so wie mit seiner eigenen oft vernachlässigten Sprache und Schreibart ganz vertraut ist, an demselben mit gespannter Kraft unablässig bildet und bessert. Er wird uns mit dem Kunstwerke seiner Uebertragung ohne Zweifel die grose Aufgabe lösen, wie man einen alten philosophischen Dichter, der oft so wenig Dichter ist, auch in der Nachbildung einer ganz fremdartigen Sprache und bei dem Abgange des durch die Neuheit der Sache erzeugten Interesse dennoch als Dichter aufstellen könne. Leider mußte Ovid unserer Uebertragungsindustrie wieder ein starkes Pensum geben. Zum Glück aber, daß man das Böse einiger seiner neuesten Uebersetzer bei dem vielen Guten, welches unser Voß mit den Metamorphosen dießmal wirklich gestiftet hat,

eini-

einigermassen vergessen kann. Petron wird Sie schon in der Erlangischen L.. Z. überrascht haben. Die erste Nachricht, welche ich von dessen neuester Verbrennung erhielt und Ihnen für ienes Journal mittheilte, ich darf es wohl gestehen, frappirte mich ebenfalls. Nehmen Sie aber dieß ia nicht so, als ob ich etwa dem schönen und originellen Verfasser iener skandalösen Chronik das Wort reden wollte, (denn Sie kennen mich zu gut und wissen, daß ich zwar Scherz und Freude liebe, aber Schmuz, ist er auch noch so fein, über alles hasse) sondern weil vorzüglich aus Unkunde in unserer Litteratur eine an sich schon böse Sache dadurch, daß man diese in etwas zu verbessern die gute Absicht hatte, erst recht schlimm gemacht wurde. Das unschicklich sogenannte Satyrikon war nach Heinse damals (1796) schon zweimal gedruckt, mithin schon so allgemein bekannt, daß Trimalcion und sein Hof un-

ter uns im Grunde wenig Aufsehen mehr erregten. Durch die neue Feuervertilgung aber gewann der ganze Gegenstand wieder einen frischen Reiz, den er, hätte man ihn nicht mit Schwefel und Pech verfolgt, schwerlich erhalten haben würde. Durch welche sonderbare Ansicht wird das Auge bei Phäder auf einmal gefesselt! Ein ernster gelehrter Künstler steht, vertieft in Gedanken und nachsinnend, vor der Büste des Fabulisten und sucht ieden Zug scharf zu fassen, getreu und schön nachzuzeichnen, während unbemerkt von ihm hart daneben ein iovialischer Tischlermeister, obschon in einer viel freiern und etwas burlesken Manier, den Pfeffel der Römer ebenfalls kopiren will. Auch Sie werden wünschen, daß der Mann, der seinen Plin eben so wie Lipsius seinen Tacitus kennt, Herr Schäfer in Ansbach, denselben nun endlich einmal ganz aufstellen möge. Die N. A. D. Bibl. hat erst neulich B. 41.

St. 2. Intell. S. 1. eben diesen Wunsch geäussert. Der gelehrte Verfasser scheint zu wünschen, daß man bei der künftigen Erscheinung seines deutschen Plins ausrufen möge:

Ille vnus nobis cunctando restituit rem.

Auf das vortrefliche Nationalkunstwerk, die Knebelsche Verdeutschung des Properz können wir stolz sein. Es trete doch eine Nation auf, und übertreffe uns bei einem so schweren Dichter in der Kunst der Nachbildung, die von jener Kopei mit Recht gerühmt werden kann! Ueberhaupt scheint es, der Zeitpunkt sei vorhanden, wo wir in allen Zweigen des menschlichen Wissens mit den übrigen Nationen um den Preis ringen wollen. In der Bearbeitung der Geschichte der Litteratur, in der Behandlung der alten Kunstgeschichte und der klassischen Schriftsteller, in der Philosophie,

Ere=

Exegese u. s. w. haben wir denselben bereits schon erkämpft. Dem Anschein nach wollen wir ihn nun auch im Kopiren der alten Geisteswerke erstreben. Bei einigen Schriftstellern des Alterthums stehen wir als Uebersetzer ohnehin schon obenan. Terenz, Tibull und Virgil werden unter ihren vielen Nachbildnern künftig wahrscheinlich die Deutschen zuerst nennen.

Auch für die Griechen haben die deutschen Dolmetscher seit zwei Jahren wieder viel geliefert, und ohne Zweifel kann ich schon im künftigen Jahre zur Uebersetzungslitteratur der Griechen einen Supplementenband liefern. Welche reiche Ausbeute, besonders in Ansehung der ältern Periode, darf sich dieselbe von den neuern kritischen Untersuchungen unsers Panzers versprechen, da dieser seine deutschen Annalen wieder bearbeitet und bis auf das Jahr 1546 oder bis zum Tode Luthers fortsezt! Sie

Sie mögen sich leicht denken, mit welcher heißen Sehnsucht ich dieses grose deutsche Werk erwarte, um das meinige daraus berichtigen und vermehren zu können. Freilich habe ich schon manches aufgespürt und entdeckt. Allein in der Litteraturgeschichte müssen durchaus mehrere Kräfte zusammenwirken, wenn etwas Ganzes und sehr Vollständiges erzeugt werden soll. Doch eben sehe ich, daß ich wirklich schon zu viel mit Ihnen plaudert habe. Leben Sie wohl! Neustadt a. d. A. im Mai 1799.

Degen.

Ver-

Verzeichnis

der hier aufgeführten römischen Schriftsteller und ihrer übersezten Werke.

Ammian.

Seite

Römische Geschichte - - - - - 1

Aurelius Viktor.

Von Roms berühmten Männern - ebend.

Ausonius.

Epigrammen - - - - - 4

Boethius.

Von den Trostgründen der Philosophie 5

Cäsar.

Vom gallischen und bürgerlichen Kriege u. s. w. 8

)(Cel-

Seite

Celsus.

Von der Heilkunde - - - - 9

Einzelne Bücher - - - - 10

Cicero.

Sämmtliche Reden - - - - 11

Grössere und kleinere Sammlungen Cic. Reden - - - - ebend.

Einzelne Reden - - - - 24

Einzelne Stücke - - - 30

Rhetorika an Herennius - - - 32

Einzelne Stücke - - - ebend.

Vom Redner

Einzelne Stücke - - - - 33

Brutus

Sammlungen mehrerer Stücke - 35

Einzelne Stücke - - - - 41

Von den Pflichten

Ganz - - - - - - 43

Einzelne Stücke - - - - 46

Seite

Vom Alter - - - - - 56

Von der Freundschaft - - - 61

Akademische Quästionen

Einzelne Stücke - - - - 64

Tuskulanische Quästionen

Ganz - - - - - - 65

Einzelne Bücher

Erstes Buch - - - - 67

Fünftes Buch - - - - 68

Einzelne Stücke - - - - 69

Ueber das höchste Gut und das höchste Uebel

Einzelne Stücke - - - - 70

Von der Divination

Einzelne Bücher - - - - 72

Einzelne Stücke - - - ebend.

Briefe - - - - - - 73

Einzelne Briefe - - - - 79

Seite

Eutropius.

Römische Geschichte - - - - 83

Florus.

Römische Geschichte
Ganz - - - - - 84
Einzelne Stücke - - - ebend.

Frontin.

Kriegslisten - - - - - - 85

Aulus Gellius.

Attische Nächte
Einzelne Stücke - - - - 85

Horaz.

Sämmtliche Werke - - - - 86
Sämmtliche Oden - - - 95
Grössere und kleinere Sammlungen 98
Einzelne Oden nach der Folge der Bücher
Erstes Buch
1 Ode - - - - 102
2 Ode - - - - 103
3 Ode - - - - 104
4 Ode - - - - 105

5 Ode

	Seite
5 Ode - - - -	106
6 Ode - - - -	107
7 Ode - - - -	ebend.
8 Ode - - - -	108
9 Ode - - - -	ebend.
10 Ode - - - -	109
11 Ode - - - -	110
12 Ode - - - -	ebend.
13 Ode - - - -	ebend.
14 Ode - - - -	112
15 Ode - - - -	ebend.
16 Ode - - - -	113
17 Ode - - - -	ebend
18 Ode - - - -	ebend.
19 Ode - - - -	114
20 Ode - - - -	ebend.
21 Ode - - - -	ebend.
22 Ode - - - -	ebend.
23 Ode - - - -	116
24 Ode - - - -	ebend.
25 Ode - - - -	117
26 Ode - - - -	ebend.
27 Ode - - - -	118
28 Ode - - - -	ebend

	Seite
29 Ode - - - -	118
30 Ode - - - -	ebend.
31 Ode - - - -	119
34 Ode - - - -	120
35 Ode - - - -	121
36 Ode - - - -	ebend.
38 Ode - - - -	122

Zweites Buch.

1 Ode - - - -	ebend.
2 Ode - - - -	123
3 Ode - - - -	ebend.
4 Ode - - - -	124
5 Ode - - - -	125
6 Ode - - - -	ebend.
8 Ode - - - -	ebend.
9 Ode - - - -	126
10 Ode - - - -	ebend.
11 Ode - - - -	128
12 Ode - - - -	ebend.
13 Ode - - - -	ebend.
14 Ode - - - -	129
15 Ode - - - -	130
16 Ode - - - -	ebend.

17 Ode

	Seite
17 Ode - - - -	131
18 Ode - - -	132
19 Ode - - -	133
20 Ode - - -	ebend.

Drittes Buch.

1 Ode - - - -	134
2 Ode - - - -	135
3 Ode - - - -	ebend.
4 Ode - - - -	136
5 Ode - - - -	137
6 Ode - - - -	ebend.
7 Ode - - - -	138
8 Ode - - - -	ebend.
9 Ode - - - -	ebend.
10 Ode - - - -	139
11 Ode - - -	140
12 Ode - - -	ebend.
13 Ode - - -	ebend.
14 Ode - - -	141
15 Ode - - -	142
16 Ode - - -	ebend.
18 Ode - - -	ebend.
19 Ode - - -	143

				Seite
21 Ode	-	-	-	143
22 Ode	-	-	-	ebend.
23 Ode	-	-	-	144
24 Ode	-	-	-	ebend.
25 Ode	-	-	-	ebend.
26 Ode	-	-	-	145
27 Ode	-	-	-	ebend.
29 Ode	-	-	-	ebend.
30 Ode	-	-	-	146
Viertes Buch.				
1 Ode	-	-	-	147
2 Ode	-	-	-	ebend.
3 Ode	-	-	-	ebend.
4 Ode	-	-	-	148
5 Ode	-	-	-	149
7 Ode	-	-	-	ebend.
8 Ode	-	-	-	150
9 Ode	-	-	-	151
10 Ode	-	-	-	ebend.
11 Ode	-	-	-	152
12 Ode	-	-	-	ebend.
13 Ode	-	-	-	ebend.
14 Ode	-	-	-	ebend.
15 Ode	-	-	-	153

Die

Seite

Die Epoden

1 Epode - - - 153
2 Epode - - - ebend.
3 Epode - - - 155
6 Epode - - - ebend.
7 Epode - - - ebend.
11 Epode - - - 156
15 Epode - - - ebend.
16 Epode - - - 157

Die Satiren. - - ebend.
Einzelne Satiren - - ebend.
Einzelne Stücke. - - 158
Einzelne Briefe - - ebend.

Hygin.

Astronomikon - - ebend.
Kastramentation - - 159

Justinian.

Die Institutionen - - ebend.

Juvenal.

Einzelne Satiren - - 161

Seite

Zweite Abtheilung.

Dionysius Kato.

Disticha - - - 167

Porcius Kato.

Von der Landwirthschaft
Einzelne Stellen - - ebend.

Katull.

Kleinere Sammlungen - - 168
Einzelne Gedichte - - 171

Klaudian.

Raub der Proserpina - - 172

Kolumella.

Vom Ackerbau
Einzelne Stücke - - 173

Kurtius.

Alexanders Geschichte - - ebend.

Livius.

Römische Geschichte
Ganz - - - 174
Einzelne Stücke - - ebend.

Lu.

Seite

Lukan.

Pharsalia

Einzelne Stücke - - 175

Lukretius.

Von der Natur der Dinge

Einzelne Stücke - - 176

Martial.

Sinngedichte

Kleinere Sammlungen und einzelne Stücke 177

Korn. Nepos.

Biographien

Ganz - - - 178

Einzelne Biographien - ebend.

Ovidius.

Sämmtliche Werke - - 179

Die Verwandlungen - - 180

Kleinere Sammlungen und einzelne Metamorphosen - 188

Heroiden

Ganz - - - 193

Einzelne Heroiden - - 195

Liebeselegien

Ganz - - - 196

Ein-

Seite
Einzelne Elegien. - - 198
Gegenmittel wider die Liebe - 199
Ibis - - - 201
Trauerelegien
Ganz - - - 202
Briefe aus Pontus
Ganz - - - 203

Petronius.

Satyrikon
Ganz - - - ebend.

Phädrus.

Fabeln
Ganz - - - 217
Sammlungen und einzelne Fabeln 228

Plautus.

Lustspiele
Einzelne Lustspiele
Captivi
Ganz - - 233
Einzelne Stücke - 234

Me-

Seite

Menächmus - - 235

Miles gloriosus

Ganz - - 236

Plinius der Jüngere.

Kleinere Sammlungen und einzelne Briefe 239

Propertius.

Elegien

Grössere Sammlungen - 246

Kleinere Sammlungen und einzelne Elegien - - 255

Quinktilian.

Lehrbuch der Beredsamkeit

Einzelne Stücke - - 256

Sallustius.

Katilina und Jugurtha

Einzelne Stücke. - - 257

Römische Geschichte

Ganz - - - 259

Briefe an Cäsar - - 264

Fragmente - - - ebend.

Römische Geschichte

Probe - - - 265

Seite

Lucius Annäus Seneka.

Trauerspiele
Einzelne Stellen - - 268
Philosophische Schriften
Einzelne Schriften
Von den Haupttugenden - ebend.
Von der Ruhe des Geistes
Einzelne Stücke - 269
Von der Kürze des Lebens - ebend.
Von den Wohlthaten - 271
Apokolokyntosis - - 272

Silius Italikus.

Punischer Krieg
Einzelne Stellen - - 273

Lucius Papin. Statius.

Vermischte Gedichte - - ebend.

Suetonius.

Biographien der Kaiser
Einzelne Stücke - - 274

Tacitus.

Sämmtliche Werke - - ebend.

Anna-

Seite

Annalen
Einzelne Stücke
Viertes Buch - - 275
Zwölftes Buch - - ebend.
Funfzehntes Buch - ebend.
Germanien
Ganz - - - 276
Einzelne Stücke - - 278
Lebensbeschreibung des Agricola 279

Terentius.

Sämmtliche Lustspiele - - 282
Einzelne Lustspiele
Das Mädchen von Andros
Ganz - - 283
Einzelne Stücke - 284

Tibullus.

Elegien - - - 285
Einzelne Elegien - - 286
Einzelne Stellen - - 288

Valerius Flakkus.

Einzelne Stellen - - ebend.

Valerius Maximus.

Reden und Thaten denkwürdiger Männer
Ganz - - - 289

Seite

Varro.

Von der Landwirthschaft
Einzelne Stücke - - 293

Vegetius.

Von dem Kriegswesen
Einzelne Stellen - - ebend.

Virgilius.

Sämmtliche Werke - - 294
Eklogen
Ganz - - - ebend.
Einzelne Eklogen - - 295
Georgika
Ganz - - - ebend.
Einzelne Bücher und Stellen - 297
Aeneis
Siebentes Buch
Einzelne Stücke - - 298

Vitruvius.

Von der Baukunst - - 299

Nach-

Nachtrag

zu der

Litteratur

der

deutschen Uebersetzungen

der

Römer.

Ammian Marcellin.

Römische Geschichte.

S. 4.

Von der Wagnerschen Uebersetzung ist

1794

auch der dritte Band erschienen.

Sextus Aurelius Viktor.

Von
Roms berühmten Männern.

S. 14.

Die neueste Uebertragung kam

1795

heraus:

Sextus Aurelius Viktor Römische Geschichte, übersetzt und mit historischen und antiquarischen Anmerkungen erläutert von Joh. Heinr. Hildebrand. Leipz. 1795. 8.

Der Verf., der bisher dem mühsamen Geschäfte oblag, die alten Schriftsteller zu übersetzen, hat das obige Original zwar er-

träglich, aber nicht geschmeidig und genau genug übertragen. S. A. L. Z. 1796. N. 94.

Ausonius.

Epigrammen.

S. 16.

1798

Ueberreste von den Liedern eines Römers auf ein im vierten Jahrhundert in seine Gefangenschaft gerathenes deutsches Mädchen.

S. Gräters Bragur. Sechst. B. Erste Abth. Leipz. 1798. 8. N. 7. zur Probe stehe hier ein Epigramm:

Theures, schmeichelndes, tändelndes, liebes entzückendes Mädchen,
Fremd zwar, Töchterchen, doch mir lieber als römische Puppen!
Bissula klingt des zarten Mädchens dorfischer Name,
Rauh ein wenig für andre, für mich so schön und so lieblich!

Boe-

Boethius.

Von den Trostgründen der Philosophie.

S. 25.

Es war wol zu erwarten, daß ein Werk, in welchem, ob es gleich einem Zeitalter sein Dasein verdankt, worin die Nacht der Barbarei mächtig einbrach, noch lebhafte Spuren von dem Geiste des klassischen Alterthums sichtbar sind, im J. 1753 noch nicht zum lezten Mal übersezt worden sein würde. Während des Abdrucks des ersten Bandes der Uebersetzungslitteratur wurde wirklich auch die neueste Dolmetschung

1794

bekannt gemacht unter dem Titel:

Trost der Philosophie aus dem Lateinischen des Boethius mit Anmerkungen und Nachrichten die Geschichte des Originals und das Leben des Verfassers betreffend von Karl Friedr. Freytag. Riga 1794. 8.

In der vorangesezten Lebensbeschreibung ist der Uebersetzer meistens Schröckh (Kirchengesch. Th. 16. S. 99 fgg.) gefolgt. Doch ist dieselbe nicht leer an eigenen Bemerkungen des Verfassers, der unter andern auch behauptet, Boethius habe niemals zu Athen studirt. Die Litteratur dieses Schriftstellers

und bei dieser auch die der verschiedenen deutschen, französischen, englischen, italienischen, spanischen, holländischen, griechischen und rabbinischen Uebertragungen ist mit vieler Sorgfalt aufgestellt worden. Die vorliegende Uebersetzung, welche von erklärenden Anmerkungen für Leser von verschiedenen Kenntnissen begleitet wird, behauptet unter den übrigen allerdings den ersten Plaz. In den prosaischen Stücken hält sich dieselbe genauer an das Original, als in den poetischen, bei welchen sie neben demselben oft mit zu vieler Freiheit einhertritt. Ein Stück aus dem neunten Hochgesange heist im Original:

O qui perpetua mundum ratione gubernas,
Terrarum coelique sator, qui tempus ab aeuo
Ire iubes, stabilisque manens das cuncta moueri,
Quem non externae pepulerunt fingere caussae
Materiae fluitantis opus; verum insita summi
Forma boni, liuore carens, tu cuncta superno
Ducis ab exemplo: pulcrum pulcerrimus ipse
Mundum mente gerens similique imagine formans,
Perfectasque iubens perfectum absoluere parteis,

Tu

Tu numeris elementa ligas, vt frigora
flammis,
Arida conueniant liquidis —

und in der Uebersetzung so:

Du, dessen ewiger Verstand das Weltall
Regiert, des Himmels und der Erde Schö-
pfer!
Auf deinen Wink entströmet den Aeonen
Die Zeit; unwandelbar und bleibend
Bist du die einzige Quelle der Bewegung.
Nicht äußrer Zwang, des höchsten Gutes
Form,
Die wesentlich und keines Neides fähig,
Bewog zur Bildung dich der regellos
Bewegten Masse der Materie.
Dein Werk entspricht dem hohen Ideale,
Das in dir ist! (??) Du selbst die höch-
ste Schönheit
Trägst im Verstand das Bild der schönen
Welt,
Und formst nach diesem Bild sie ausser Dir,
Du sprichst und ein vollkommnes Ganze gehet
Aus der Vereinigung vollkommner Theile
Hervor; Du einigest die Elemente
Durch Harmonie, daß sich mit Trok-
kenheit
Das Wasser gattet, und der Frost
mit Flammen.

Man sieht schon aus dieser kurzen Probe, wie natürlich schön das Original der zwangvollen und fast verkünstelten Kopei gegenübersteht. Was soll z. B. das Ideal sein, das doch in jemand wirklich ist? Wie gesucht ist

die lezte Vorstellung, da sie hingegen im Original so leicht und einfach ist! Vergl. die N. A. D. Bibl. Anhang zum 1—28 B. Zw. Abth. S. 217 fg. Abichts philos. Journ. Erst. B. 3 Heft. S. 274 fgg.

Cäsar.

Vom gallischen und bürgerlichen Kriege.

S. 29.

Von der Ringmannischen Uebersetzung ist ferner

1532

eine wiederholte Ausgabe ebend. herausgekommen. S. Krit. Beitr. 12 St. S. 564.

Die Auflage von

1588

führt den Titel:

> C. Julii wahrhaffte eigentliche vnd kurtze Beschreibung aller Kriege, so ihre Kayserl. Majestät wider die Frantzosen etc. geführt, übersezt von Ringmann Philesius. Frankfurt am Mayn durch Peter Schmid. 1588. Fol. mit Holzschn.

S.

S. den Kulenkamp. Katal. Gött. 1796. 8. S. 320.

S. 31.

Die Uebersetzung, welche den Verlassenen zum Verfasser hat, führt nach der Ausgabe vom Jahr

1705

folgenden Titel:

Des unvergleichlichen Helden C. Jul. Caesaris curieuse Geschichte von dem Frantzösisch- und Einheimischen ingleichen des A. Hirtii Pansae von dem Alexandrinischen, Africanischen und Hispanischen Kriege, woraus nebst dieser Historie viel kluge Staats- und Kriegs-Maximen gelernet, und die Beschaffenheit der alten Römer, Gallier, Britten, Teutschen und anderer benachbarten Völcker gesehen werden kan, aus dem Lateinischen ins Teutsche mit Fleiß übersetzet und in dieser neuen Auflage an vielen Orten verbessert. Leipz. 1705. 8.

S. Krit. Beitr. St. 27. S. 378.

Celsus.

Von der Heilkunde.

S. 37.

Eine weitläuftige Anzeige und Kritik über die zu Mainz 1531 gedruckte Verdeutschung

findet man in den krit. Beitr. St. 20. S. 525 fgg.

Die neueste Uebersetzung erschien

1798

unter der Aufschrift:

A. C. Celsus von der Arzneiwissenschaft in acht Büchern, aus dem Lateinischen übersezt mit dem Leben des Celsus nach Bianconi, und einigen erläuternden Anmerkungen versehen. Jena 1798. 8.

Ich kenne dieses Werk bis iezt nur noch historisch.

Einzelne Bücher.

1789

Grundriß der Wundarzneikunst in den ältern Zeiten der Römer, oder A. Corn. Celsus 7—8tes Buch von der Arzneikunst aus dem Lat. ins Deutsche übersezt und mit Anmerkungen versehen von Joh. Christoph Jäger. Mit einer Vorrede von Ch. Gottfr. Gruner. Frankf. am Main 1789. 8.

S. Allg Repert. der Litt. von 1785—1790. II. 1045.

Cicero.

Sämtliche Reden.

S. 38.

Von der Schmittischen Uebersetzung der sämtlichen Ciceronischen Reden ist zu Würzburg

1794

der siebente und achte Theil erschienen.

Grössere und kleinere Sammlungen Ciceronischer Reden.

S. 39.

Der edle Dietrich von Pleningen, dem wir die erste Verdeutschung der Plinischen Lobrede und des Sallustischen Katilina und Jugurtha verdanken, schenkte uns auch die erste Uebersetzung einiger Ciceronischen Reden, und zwar der Reden gegen den Katilina. Dieselbe erschien

1515

in Gesellschaft seines Sallusts. S. Litt. der deutschen Uebers. der Röm. Zw. B. S. 329.

S. 44.

Bei der Coldorfischen Verdeutschung der fünf Ciceronischen Reden ist nachfolgen-

des

des zu bemerken. Der Verfasser verfertigte diese Arbeit zu seiner Uebung in der deutschen Sprache und Beredsamkeit in seinem funfzehnten Jahre. Ein Gelehrter bekam dieselbe zufälliger Weise zu sehen, und rieth, so sehr man auch dieses zu thun sich weigerte, zur öffentlichen Bekanntmachung. Und so erschien sie denn in dem Publikum, für welches sie eigentlich nicht bestimmt war. Damals aber verdiente sie wirklich bekannt zu werden, indem sie nicht nur wegen ihrer Treue und Genauigkeit, sondern gewiß auch wegen ihrer guten und flüssigen Sprache von der Kultur ihres aufblühenden Verfassers hohe Begriffe erwecken konnte. Die Güte dieser Verdeutschung für den Geschmack jener Zeit kann man am besten beurtheilen, wenn man sie mit einer guten Uebersetzung aus unserm Zeitalter vergleicht. Ich wähle daher den Anfang der ersten Rede wider den Katilina und setze die schöne Morgensternische Nachbildung zur Seite:

Cold.	Morg.
Wie lange willt du dann Catilina! unsere Geduld misbrauchen? Wie lange will deine Unsinnigkeit unserer spotten? Wo will es	Wie lange noch wirst du, Catilina, unsere Geduld mißbrauchen? wie lange wird deine rasende Wuth ihr Gespött mit uns trei-

Cols.	Morg.
endlich mit deiner ungezähmten Frechheit hinaus? hat dich die Wache der Stadt? das in Furcht und Schrekken gesetzte Volk, die Zusammenkunft so vieler redlichen Leute nicht von deinem Vorhaben abhalten? hat dich selbst dieser wohl verwahrte Ort, wo der Senat zusammenkommt? hat dich die Gegenwart und der Anblick so vieler grossen Männer nicht auf andere Gedanken bringen können? Weißest du denn nicht, daß deine Anschläge schon offenbar sind? Siehest du nicht, daß deine Zusammen-Verschwörung uns allen schon bekannt und gehemmet ist? Kannst du wol glauben, daß iemand unter uns sey, der nicht	treiben? wie lange noch deine Kühnheit die freche Stirn erheben? nichts hat bei dir die nächtliche Besatzung des Palatiums gefruchtet, nichts die Wachen der Stadt, nichts die Furcht des Volkes, nichts der Aufruf aller Patrioten, nichts dieser so stark beschützte Versammlungsort des Senats, nichts die Blikke und Mienen dieser Väter? daß deine Anschläge offenbar sind, merkst du nicht? daß das Ungeheuer der Verschwörung diesen allen sichtbar ist, und also schon in Ketten liegt, das siehst du nicht? was du in dieser, was du in der vorlezten Nacht begonnen, wo du gewesen, was für Leute

Cold.	Morg.
nicht wissen sollte, was du in der nächstverwichenen, und in der vor derselben hergehenden Nacht vorgehabt, wo du gewesen, was du für Leute zusammenberufen, was du mit ihnen für Anschläge gefasset? O verderbte Zeiten! o verkehrte Sitten! der Senat weiß dieses alles, der Consul siehet es, und dieses Ungeheuer lebet dennoch! Was sage ich er lebet! Er unterstehet sich sogar in den Senat zu kommen; und an unsern öffentlichen Berathschlagungen Theil zu nehmen. Was noch mehr! Er zeichnet und bemerket schon einen jedweden unter uns mit den Augen, welchen er, durch einen gewaltsamen Tod, aus der Welt schaffen will.	te du zusammenberufen, welche Entschlüsse du gefaßt — wem von uns meinst du, sei das unbekannt? — O Zeiten! o Sitten! der Senat weis das, der Konsul siehts: und dieser lebt. Lebt? ja, kommt gar noch in den Senat; nimmt Theil an der öffentlichen Berathschlagung; merkt sich und zeichnet sich mit eignen Augen ieden unter uns als Schlachtopfer seiner Mordgier aus.

S. 47.

S. 47.

In dem Jahr

1773

sind auch erschienen:

Des M. T. Cicero neunte und eilfte Philippische Rede, ins Deutsche übersetzt von Franz Noe. Prag. 1773. 8.

S. gel. Deutschl Fünft. Ausg B. 5. S. 446.

S. 52.

Schon seit einigen Jahren ließen es die Deutschen nicht an Versuchen fehlen, uns von des Cicero Reden neue bessere Nachbildungen zu liefern. Der Zeitpunkt aber, der uns hierin etwas vorzügliches gewähre, scheint noch nicht vorhanden zu sein. Nur eine einzige Probe, von welcher weiter unten wird gesprochen werden, zeichnet sich seit geraumer Zeit auf eine Art aus, die das Annähern der höhern Vollendung zu versprechen scheint. Das Jahr

1794

gab uns:

M. T. Cicero's Catilinarische Reden; übersetzt, und mit historischen Einleitungen und erklärenden Anmerkungen begleitet von Joh. Dav. Büchling. Stendal 1794. 8.

S. Gel. Deutschl. fünft. Ausg. B. 1. S. 483. Ferner:

M. T. Cicero's Reden für den Dichter Archias, für M. Marcellus Zurückberufung, für die Erhaltung des Manilischen Gesetzes, nebst der zweiten Philippischen Rede. Uebersetzt und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Leipzig 1794. 8.

Herr Motz, Lehrer an dem Waisenhause zu Halle, der als Anonyme aus den klassischen Schriftstellern schon so viel übersezt hat, ist Verf. dieser Uebertragung, welche eigentlich für angehende Philologen (ein sehr unbestimmter Ausdruck) gearbeitet sein soll, aber selbst von einem måsigen Grade der Vollendung noch weit entfernt ist, wie eine kleine Stelle aus dem zweiten Kapitel der Rede für den Marcell, die in dem Original so vortreflich gebildet ist, beweisen kann:

Kein noch so mächtiger Fluß (?), keine noch so hohe Kraft, keine Fülle im Reden oder Schreiben kann deine Thaten, o Cäsar, erzählen, geschweige verschönern. Indeß gestehe ich, verzeihe mir diese Offenherzigkeit,(?) daß dir keine That mehr Ruhm erworben (hat), als die des heutigen Tages. Ich pflege es mir oft lebhaft darzustellen und mit Vergnügen bei Unterredungen anzuführen: daß alle Thaten unserer Feldherren, alle Thaten fremder Nationen, mächtiger Völker und berühmter

rühmter Könige mit den deinen, sowohl was Gröse des Unternehmens, (?) als Anzahl der Schlachten, Verschiedenheit der Gegenden, Schnelligkeit in der Ausführung, Ungleichheit der Kriege betrift, in Vergleichung gebracht werden können: (im Original eigentlich das Gegentheil) daß kein Fuß die entferntesten Gegenden schneller durchwandern kann, als du sie — nein nicht mit eilenden Märschen, sondern mit Siegen bezeichnet hast. — Vergl. N. A. D. B. B. 13. S. 513 fgg.

1795

Reden des Cicero als Vertheidiger des Marcellus und Ligarius. Lübeck 1795. 4.

Man erfährt bei dieser vom Original begleiteten Uebersetzung gar nichts, was über Veranlassung und Absicht Auskunft geben könnte. Ganz am Ende nennt sich ein Herr „Brömsen, Capitular", der also wahrscheinlich der Verfasser sein wird. Ueber Cicero, den Redekünstler, wie er in beiden Reden erscheint, wird gleichfalls kein Wort gesagt, da doch so viel darüber zu sagen gewesen wäre. Die Uebersetzung selbst ist zwar nicht ganz übel, aber nur zu einiger Vollendung fehlt ihr noch sehr viel. Wo der Sinn des Originals richtig gefaßt ist, da ist die Nachbildung gewöhnlich schleppend und matt, wo sie sich aber mit anständiger Energie zu

erheben beginnt, da hat sich der Verf. entweder allzufreie Abweichungen von den Worten seines Schriftstellers erlaubt, oder sich überhaupt um den Sinn derselben wenig bekümmert. Auch fehlt es gar sehr an der Fülle und Kraft des Ausdrucks, an Feinheit und Delikatesse der Wendung, an eigentlicher Eleganz der Sprache u. s. w. V. A. L. Z. 1797. N. 96. N. A. D. Bibl. B. 24. S. 502 fgg. Der Rec. in dem lezten Journal giebt eine weitläuftige Probe der Bröm. Uebertragung aus dem zweiten und dritten Kapitel der Rede für den Marcell, welcher er seine eigene beifügt. Ich theile das Ende nach beiden Dolmetschungen mit:

Bröm.	Rec.
Du bezwangest unzählige weit ausgebreitete Völker von ungeheurer Wildheit, und mit zahlreichen Heeren ausgerüstet, aber du siegtest da, wo der Natur und der Sache gemäß, Gewalt siegen konnte, denn es giebt keine Macht, die durch Stahl und Uebermacht nicht könnte geschwächt und	Gebändiget hast du Völker, die ihre Grausamkeit zu Barbaren, ihre Menge unzählbar, ihr Gebiet grenzenlos, und ihr Ueberfluß überreich gemacht hatte. Dennoch besiegtest du das, was nach Natur und Beschaffenheit nur durch Gewalt bezwinglich war; denn nichts ist so stark, das

Brdm.	Rec.
und vernichtet werden. Sein Herz zähmen, seinen Zorn bändigen, mit der Mässigung des weisen Siegers, dem durch Geist, Tugend und Geburt erhabenen, nun aber tief gestürzten Gegner die Hand reichen, ja dessen ehemaliges Ansehen noch erhöhen und vermehren, wer das that, den stelle ich nicht berühmtesten und erhabensten Männern, ich stelle ihn — der Gottheit selbst an die Seite.	das durch Kraft nicht geschwächt, durch Stahl nicht zerbrochen werden könnte. Aber sein Herz besiegen, seinen Zorn bändigen, im Siegen sich mässigen, den Feind, der durch Adel, Geist und Tapferkeit gros ist, nicht nur aufheben, wann er liegt, sondern auch dessen vorige Größe noch erhöhen — wer das vermag, den vergleiche ich nicht mehr mit den größten Männern, den stelle ich der Gottheit zur Seite.

1796

Markus Tullius Cicero's Reden. Neu übersezt und mit Anmerkungen erläutert. Erstes Bändchen, welches die Reden für den Sextus Roscius von Ameria und für den Quintus Ligarius enthält. Halle und Leipz. 1796. 8.

Des unbekannten Verf. Absicht ist, Lehrern und Lernenden beim Lesen und Erklären der Ciceronischen Reden ein Hülfsmittel in die Hände, und insbesondere den Lehrern durch seine Arbeit Anlaß und Gelegenheit zu einem angemessenern Ausdruck zu geben. Die Uebersetzung, welche in vielen Stellen erträglich und lesbar ist, scheint aber doch lange noch nicht auf der Stufe zu stehen, wo sie stehen müßte, wenn sie Lehrern sowol, als Lernenden zum Muster und zur Leitung dienen sollte. Leichte Wendungen und Ausdrücke sind mißverstanden worden, und geben dadurch in der Nachbildung einen ganz andern Sinn, weder Ton noch Rede haben die gehörige Haltung, für die grammatische Richtigkeit des deutschen Ausdrucks ist nicht genug Sorge getragen und selbst wider den Sprachgebrauch in vielen Stellen verstossen. Dieses und noch mehr belegt mit vielen Beispielen die N. A. D. Bibl. B. 29. S. 171 fgg., wo auch aus dem achten Kapitel der Rede für den Sextus Roscius eine Probe mitgetheilt ist, von welcher ich den Anfang nebst der Uebertragung des Recensenten hersetze:

Ungen.	Rec.
Ich bin gewiß versichert, meine Richter, daß alle diese Ungerechtig-	Ich bin versichert, Richter, daß L. Sulla von dem Allen keine

Ungen.	Rec.
tigkeiten ohne Mitwissen des Sulla geschehen sind. Und das ist auch kein Wunder, wenn hie und da etwas seiner Aufmerksamkeit entgeht, da er zu ein und eben derselben Zeit sowohl Dinge, die schon geschehen sind, als auch solche, die uns noch bevorzustehen scheinen, ins Geleise zu bringen sucht, da ferner er allein Rücksichten zu nehmen hat bei Abschliessung eines Friedens; aber auch allein die Wahl in Händen hat, Kriege zu führen, da ferner die ganze Welt nur auf ihn hinsieht, und er allein das ganze Staatsruder führt, da er mit so vielen und wichtigen	ne Kenntnis hat. Er, der zu gleicher Zeit die Sorge für Vergangenes und Zukünftiges theilet; vor dessen Macht und Einsicht die Wiederherstellung der Ruhe, und die Fortsetzung des Kriegs abhängt, auf den, wie er allein das Ruder führt, die Augen Aller gerichtet sind; den so große und mannichfaltige Geschäfte kaum zu sich selbst kommen lassen — wie ist es zu verwundern, wenn dessen Blicken eine Sache entgieng; zumal da jede seiner Handlungen und jeder seiner Augenblicke von Leuten belauert wird, die, wenn er nur den Rücken wendet, sogleich mit einem Streiche dieser Art in Bereitschaft sind.

Ungen.

Staats - Geschäften überladen ist, daß er nicht frey Othem schöpfen kann, besonders da auch so manche sich seine Geschäfte merken, und den Augenblick ablauern, wo sie, sobald er nur seine Augen wegwendet, fremde Dinge von der Art unternehmen können.

1797

Marci Tull. Ciceronis pro A. Licin. Archia, T. Ann. Milone et Q. Ligario orationes. Marcus Tullius Cicero's Reden zur Vertheidigung A. Licin. Archias, T. Ann. Milo's und Q. Ligarius. Uebersetzt nebst beygedrucktem verbesserten Lateinischen Text, kritischen Anmerkungen, erklärendem Kommentar, erläuternden und beurtheilenden Sachbemerkungen von Karl Gottlob Schelle. Erster und zweyter Band. Leipz. 1797. 8.

Der Verf. hat sich bei dieser Arbeit in jeder Rücksicht viel Mühe gegeben. Man kann das schon daraus schließen, weil der erste 308 Seiten

Seiten starke Band blos die Rede für den Archias enthält. Nur die Hälfte der Ciceronischen Reden würde nach einer solchen Behandlung eine kleine Bibliothek ausmachen. In den sehr weitläuftigen Anmerkungen und Exkursen hat der Verf. viele historische, kritische, grammatische, antiquarische und andere Kenntnisse bewiesen, die sowol Lehrern als Zöglingen sehr gute Dienste leisten können. Auch auf die Uebersetzung ist sichtbar viel Fleis verwendet worden, indem der Verf. bemüht war, dem römischen Redner, was nun freilich die Natur der deutschen Sprache gar oft nicht erlaubt, seine Perioden genau nachzubilden. Dadurch erhielten die deutschen Perioden eine oft widrige Ausdehnung und die Uebertragung wurde dadurch nicht selten zur Paraphrase. — Gleich zur Probe dient der erste Periode, in welchem unter andern das so oft wiederkehrende Ich ermüdet:

Wenn ich, Richter, einige Talente zur Beredsamkeit besitze, von denen ich selbst fühle, wie gering sie sind, wenn ich mich einiger Uebung in der Beredsamkeit rühmen kann, die, ich läugne es nicht, ich mir sehr angelegen sein ließ; und wenn ich darin zu einer gewissen Vollkommenheit gelangt bin, die ich dem Studium vortreflicher Wissenschaften und der Bildung verdanke, die ich in keiner Periode meines Lebens ganz verabsäumt habe, so darf

sich A. Licinius vor allen andern das, was ich in allen diesen Hinsichten gewonnen habe, mit vollem Rechte zueignen Vergl. Goth. gel. Zeit. 1798. N. 8. Erl. gel. Zeit. 1798. N. 7. Neue A. D Bibl. B. 40. S. 174 fgg.

Einzelne Reden.

S. 53.

Des ernsthaftdrolligen Philippi Uebersetzung der Rede für den Quinktius besitze ich iezt selbst, deren ganzer Titel so heißen muß:

> Cicero, Ein grosser Wind-Beutel, Rabulist und Charletan; zur Probe Dessen übersetzter Schutz-Rede, Die er Vor den Quintius gegen den Nervius gehalten, Klar erwiesen von D. Johann Ernst Philippi, Prof. der deutschen Beredს. zu Halle. Samt Einem doppelten Anhange, 1) Der gleichen Brüder, gleicher Kappen, 2) Von acht Vertheidigungs-Schrifften, gegen eben so viel Charteqven. Hic Rhodus, hic salta! Halle 1735. 8.

S. 20 der Vorrede sagt Philippi, was die Bekanntmachung seiner Meinung vom Cicero dem Redner bewirkt habe. „Ich habe, spricht er, diese Gedanken schon gute Zeit bei mir gehabt, sie aber unter dieienige Wahrheit gesetzet, die nicht alle Gelehrten, zumal nicht alle Schul-Majors vertragen können.

nen. Als ich aber jüngst die wöchentliche Hällische Anzeiger zu meinem Vergnügen nochmals durchging, fand ich den Beifall eines Gelehrten vom ersten Range, (des ehemaligen Kanzlers von Ludewig) der mit deutlichen Worten den Cicero unter die Windbeutel, Zungendrescher und Charletans setzet. Aus diesen doppelten Zeugnissen habe Muth geschöpfet die Rede des Cicero vor den Quintium, darinnen er sich als einen großen Windbeutel, Rabulisten und Charletan aufgeführet, selber zu übersetzen und also meinen Lesern, sie gehören, zu welcher Gattung sie wollen, die freie Prüfung zu überlassen, ob ihm mit denen angeführten Urtheilen zu viel geschehen, oder nicht?„ Man kann sich wirklich des Lachens nicht enthalten, wenn man in den Anmerkungen die Art und Weise den Cicero zu widerlegen liest. Denn da heist es alle Augenblicke: „Hier versezt Cicero wieder einen Trebs; — Das ist ein prop um quarti modi aller Windbeutel, und des Cicero Rede würde viel kürzer seyn, wo man allen Wind herauspumpte; — Man sehe, wie Cicero hier pickelt, als ob er auf der Schaubühne zum Harlequin gedungen wäre! Billig hätte Nävius sagen können: Herr, nehmt eure lange Ohren in acht! — Jugulare non potes! Blendwerk! Blendwerk! — Cicero nimmt hier sein grosses Schneidemesser, und

macht aus der kleinen Wunde, daß Nävius so zu sagen den Quintius nur mit der Nadel geritzt, so ein Aufheben, als wenn er ihm den gantzen Bauch aufgeschnitten! u. s. w. Die Uebersetzung ist selbst für ienes doch schon etwas gebildete Zeitalter schlecht und geschmacklos. Man höre den Anfang:

Hochberühmte Zuhörer,

Beydes stehet mir von demjenigen, was im gemeinen Wesen das meiste auszurichten vermag, zu jetziger Zeit im Wege, nemlich grosse Gunst und Beredsamkeit. Ich besorge nicht vergeblich, es dürfe die Beredsamkeit meines Gegners, des Herrn Hortensius, machen, daß ich in meiner Rede nicht recht fortkomme; zugleich aber muß ich in nicht geringer Furcht stehen, es dürfe das Ansehen des Nevius dem Quintius, vor welchen ich reden soll, zum Schaden gereichen. Auch möchte es da noch hingehen, wenn das, was bey jenem im höchsten Grad ist, auf unserer Seite sich nur noch in einigem Maße befinde; aber so hat es diese Bewandniß, daß ich, der doch weder im Reden geübt, noch dazu von Natur aufgelegt bin, mit einem derer allerberedtesten Rechtsführer in Vergleichung kommen soll u. s. w.

S. 58.

S. 58.

1777

Rede des Marcus Tullius Cicero, welche er nach der Zurückkehr aus seinem Elende vor der versammelten Bürgerschaft gehalten hat, von J. D. Overbeck. Lübeck 1777. fol.

1794

Markus Tullius Cicero für den T. Annius Milo übersezt und erläutert. Halle 1794. 8.

Diese Rede ist von den Deutschen nun schon sehr oft nachgebildet worden. Aber immer noch müssen wir uns nach einer Kopei umsehen, die des künstlichschönen Originals würdig sein möchte. Diese neuste Uebertragung wenigstens kann unsern Wunsch nicht befriedigen, indem es ihr zu sehr an Kraft, Würde, Schönheit und Richtigkeit gebricht. Man höre den Anfang der Rede:

Ob ich schon in Sorgen stehe, meine Richter, es dürfte mir iezt, da ich im Begriff bin, einem Manne von erster Größe eine Schutzrede zu halten, die Furcht so wenig Ehre machen, und sich für mich nicht im mindesten schicken, da unser T. Annius Milo mehr für des Staats Wohlfahrt, als seine eigene sich in Bewegung setzen ließ, daß ich nicht gleiche

See=

Seelengröße bei seiner Vertheidigung in mir hervorbringen kann; so setzt dennoch die ungewöhnliche Form eines so ungewöhnlichen Gerichts meine Augen in Schrecken, die, wohin sie ihre Blicke werfen, die hergebrachte Gewohnheit auf dem Forum, und die uralte Landessitte bei den Gerichten vermissen. Vergl. die N. A. D. Bibl. B. 26. S. 35 fgg. Salzb. A. L. Z. 1795 S. 901.

Das Jahr

1796

gab uns sichere Hofnung, daß nun der Genius der deutschen Kraft und des deutschen Geschmacks auch von den rednerischen Werken Cicero's würdigere Kopeien liefern werde, nachdem uns derselbe den Römer sowol als Philosophen, denn als Briefsteller ziemlich glücklich hatte nachbilden lassen. In diesem Jahre nemlich kam heraus:

Marci Tullii Ciceronis in Lucium Catilinam Oratio prima. Des Marcus Tullius Cicero erste Rede wider Lucius Catilina. In einem hin und wieder verbesserten Texte und einer neuen Uebersetzung, nebst kritischen Anmerkungen und einem erklärenden Commentare. Halle und Leipzig 1796. 8.

Mein Bestreben, sagt der Verf. von seiner Uebersetzungsweise, gieng dahin, den Römischen

schen Redner so unverändert, als nur möglich, in unserer Sprache hören zu lassen. Ich bemühte mich also, nicht nur die Ausdrücke gegen gleichgeltende unserer Sprache umzutauschen, sondern auch in der Wortstellung, in welcher oft ein grosser Theil der oratorischen Kraft liegt, so weit die wesentliche Verschiedenheit beider Sprachen es nur immer erlaubte, mich dem Original möglichst nahe zu halten; auch die Uebergänge desselben aus einem Ton in den andern vernehmlich zu machen und gleichsam die Schattirungen der leidenschaftlichen Heftigkeit, des strengen Ernstes, des bittern Spottes, der feierlichen Würde u. s. w. nach Anleitung des Urbildes ineinander zu verschmelzen. — Schon aus diesem kurzen Raisonnement sieht man, daß der Verf. zu der edlern und höhern Klasse unserer Uebersezzer gehört. Er bestimmte seine Nachbildung vorzüglich für Jünglinge, welche die Ciceronische Kunst zu reden für sich studiren wollen. Und diese finden in den beigefügten erklärenden und rechtfertigenden Anmerkungen, in welchen auch über die Beschaffenheit und Kunst des Vortrags mit vieler Einsicht und Feinheit gesprochen wird, darzu die schönste Anweisung. Eine Probe dieser vorzüglichen Uebersetzung, die den Herrn Prof. Morgenstern zum Verf. hat, habe ich schon oben gegeben. Man vergl. über sie die neue Leipz. gel. Zeit. 1796. N. 67.

N. 67. Neue A. D. B. B. 31. S. 542 fgg. A. L. Zeit. 1797. N. 224.

1798

Rede des Cicero zur Vertheidigung des Sextus Roscius aus Ameria, übersezt und mit Anmerkungen begleitet von H. R. Matthäi. Nebst vorgedrucktem Original. Schleßwig 1798. 8.

Die Existenz dieses Werks ist mir blos noch aus dem öffentlichen Meßverzeichnis bekannt.

Einzelne Stücke.

S. 59.

1790

Ein Stück aus dem fünften Kapitel der Rede für den Cölius von A. G. Meißner.

In der Uebersetzung des Salusts vom Katilin. Kriege. Leipz. 1790. 4. S. 29 fgg. Obiges Stück, das eine Schilderung des Katilina enthält, ist mit vieler Kraft und Würde übersezt. — Der Anfang heist:

Von den größten Tugenden trug er häufige, zwar nicht deutliche, doch dunkle Kennzeichen an sich. Viele lasterhafte Menschen waren sein Umgang, und dennoch schien er

sich der redlichsten Männer Freundschaft ganz zu weihen. Wollust fand in seinem Hause vielfältige Anreizung, doch auch Fleis und Arbeit der Aufmunterung nicht wenig. Alle Laster der Schwelgerei prangten dort, alle Kriegertugenden nicht minder. Nie, dünkt mich, sah die Erde noch ein solches Ungeheuer, aus den widrigsten, feindseligsten, mit sich selbst streitenden Begierden und Leidenschaften zusammengesezt. Wer war iemals den berühmtesten Männern werther? Wer mit den schändlichsten inniger vereint? Wer zuweilen ein solcher Anhänger der bessern Staatspartei? Wer ein so verworfener Feind des Vaterlands? Wer unersättlicher in Wollüsten? Wer ausdauernder in der Arbeit? Wer habsüchtiger im Raube? Wer in der Bestechung verschwenderischer?

1796

Das erste, acht- und neun- und zwanzigste Kapitel aus der Rede für den Murena von Fried. Wilh. Hagen.

S. dessen Materialien zu Uebungen in der Ciceronischen Schreibart. Zw. Samml. Erlangen 1796. 8.

Rhetorika an Herennius.

S. 61.

Die zweite Ausgabe von Riederers Spiegel der wahren Rhetorik erschien

1505

zu Straßburg in Folio Ein Exemplar derselben besitzt die Schulbibliothek zu Nordhausen. Die Auflage von 1509 ist also schon die dritte. S. Meusels Bibliograph. Magaz. Viert. B. S. 189.

Einzelne Stücke.

1788

Der Grossprecher — aus dem vierten Buche, an Herennius.

S. Wiedeburgs humanist. Magaz. Zw. B. 1788. St. 4. Vergl. Allgem. Repert. der Litt. II. 544.

1790

Der Mann der gern reich scheinen möchte (B. 4. K. 51.) von K. G. Sonntag.

In dessen bekannter Sammlung: Zur Unterhaltung für Freunde der alt Litt. Erst. Heft. Riga 1790. 8. S. 44 fg.

Vom

Vom Redner.

Einzelne Stücke.

S. 63.

1788

Ein Stück aus dem 2 und 46 Kap. des zweiten Buchs von Chr. Gottfr. Schütz.

In der Doctr. particc. L. L. S. 8. 28. Welch ein Vergnügen, solche Originale so kopirt zu sehen! Aus solchen Nachbildungen müssen Unkundige die Vorzüge der alten Meisterwerke beurtheilen. Das ganze Werk vom Redner so übertragen würde ein grosser Schmuck unserer Litteratur und ein vorzügliches Hülfsmittel zum richtigen Verständnis des Buchs vom Redner sein — Nur das Ende der lezten schönen Stelle:

Damit es euch nicht so wunderbar und ausserordentlich zu sein dünke, daß ein Mann, zumal in fremden Angelegenheiten, sich so oft in Zorn, in Betrübniß, und in allerlei andere Leidenschaften setzen solle, so müßt ihr bedenken, daß in den Gedanken und Materien selbst, welche der Redner abhandelt und ausführt, eine grosse Kraft liege, so daß es hier gar keiner Verstellung oder Täuschung bedarf. Denn schon die Natur der Rede, wodurch man an-

derer Herzen rühren will, sezt den Redner selbst in stärkere Bewegung, als irgend einen seiner Zuhörer.

1796

Einige grössere Stücke aus den sieben ersten Kapiteln von Fr. Wilh. Hagen.

In der zweiten Sammlung der Materialien zu Uebungen in der Ciceronischen Schreibart. Erlang 1796. 8.

Gewiß bleibt die Schrift vom Redner, man mag auf die Kunst und Gründlichkeit der verarbeiteten, dem Römer besonders sehr interessanten Gegenstände oder auf die ungemeine Eleganz des Vortrags und der Sprache sehen, eines der vorzüglichsten Werke des Cicero. Aber eben so gewiß steht dasselbe auch unter den Originalen des Alterthums, die selbst den geübtesten und feinsten Nachbildnern das Fertigen wirklich schöner Kopien sehr schwer machen. Bei ihrer deutschen Treue und Kraft fehlt es der Heinzeschen Uebertragnng an iener Grazie des Vortrags und der Rede, die in dem römischen Kunstwerke dem Ganzen und seinen Theilen einen so seltenen Reiz giebt, daß man öfters glaubt, ein attisches Redewerk zu bewundern. Indeß hat der Verfasser doch mit den hier gelieferten Proben bewiesen, daß die Nachbildungen selbst großer und eigentlicher Originale unter seinen Händen

Händen auch der äussern Schönheit nicht vergessen, während sie die innere wieder zu geben suchen. Gewiß bringt es unserer Litteratur Ehre, wenn der Verf., wie Hofnung vorhanden sein soll, sein Vorhaben, das Ganze zu übertragen, ausführen wird. Von seinem Geschmack, von seiner feinen Kenntnis der römischen Sprache und von seinen Talenten überhaupt läßt sich allerdings bei Arbeiten von der Art etwas Gutes erwarten. Hier stehe neben der Heinzeschen Verdeutschnng ein Stück aus dem fünften Kapitel.

Ha.	He.
Sie (die Beredsamkeit) fordert unbedingt, daß man sich Kenntnisse von vielen Sachen erst erwerbe, ohne die der schnelle Fluß der Rede nur leerer und lächerlicher Wortschall bleibt; daß der Vortrag nicht nur durch die Wahl der Worte, sondern auch durch die Zusammenstellung Form und Bildung erhalte: daß man genau die Bewegungen	Ein Redner muß sich eine sehr weitläuftige Erkenntniß vieler Sachen erwerben, ohne welche die Fertigkeit der Zunge eitel und lächerlich ist: seine Rede selbst muß nicht nur die beste Wahl, sondern auch die schönste Verbindung der Worte beobachten: er muß aller Bewegungen der menschlichen Gemüther vollkommen kundig

Ha.

gungen des Gemüths kenne, die die Natur dem Menschen gab; denn die Beredsamkeit soll darin ihre Kraft und Kunst beweisen, daß sie die Herzen derer, die uns hören, bald besänftigt, bald zur That entflammt. Damit vereinige sich noch scherzhafte Laune und feiner Wiz, Bildung des Mannes von Welt, und die Gabe, schnell und kurz dem Gegner zu antworten, oder ihn anzugreifen, und zwar mit einnehmender Anmuth der fein treffenden Satire. Auch das gesammte Alterthum muß der Redner kennen, und die Menge der Beispiele aus der Geschichte, so wie er Kenntnis der Gesetze und des bürgerlichen

He.

dig seyn; weil sich in der Erregung und Besänftigung der Leidenschaften seiner Zuhörer seine ganze Kunst und Stärke zeigen soll. Hierzu kömmt noch ein gewisses freies und munteres Wesen, eine anständige Gelehrsamkeit, ein schneller Wiz in kurzen Antworten und sinnreichen Spöttereyen, welcher von einem feinen und richtigen Geschmacke geleitet wird. Ueber das alles muß er in der ganzen Geschichte wohl erfahren, mit einem Vorrathe der besten Beyspiele versehen, auch in unsern Gesetzen und bürgerlichen Rechten nicht unwissend seyn.

Wo bleibt nun noch der Vortrag des Redners, welcher die Be-

Ha.

Rechtes nicht vernachlässigen darf.

Was soll ich ferner viel von der Action sagen, die durch Bewegung des Körpers, durch Gestikulation, durch das Geberdenspiel, durch angemessene Abmessung der Stimme geleitet und geregelt werden muß. Wie wichtig diese an sich selbst schon sei, das kann die minder geachtete Kunst der Schauspieler und die Bühne lehren. Denn obgleich alle Schauspieler in der Bildung des Geberdenspiels, der Stimme und der Bewegung des Körpers mit Mühe arbeiten; wem wär' es gleichwol unbekannt, wie wenige es giebt und immer gab, die wir mit Beifall sehen?

Was

He.

wegungen des Leibes, die Gebéhrden, die Mienen, die Stärke und Abwechselung der Stimme gehörig einrichten lehret? Wie schwer auch nur dieses einzige Stück sey, das zeiget die verachtete Kunst der Schauspieler und das Theater. So sehr sich hier ein ieder auf seine gute Stimme, auf die rechten Gebehrden und Bewegungen befleissiget, so weiß man doch wohl, wie wenig Schauspieler es dahin bringen, oder gebracht haben, daß man ihnen ohne Verdruß zusehen kann.

Was soll ich endlich von dem Gedächtnisse, der Vorrathskammer der nöthigen Sachen sagen? Wenn diese nicht alles, was

Ha. He.

Was soll ich von dem Vorrathshause aller Kenntnisse, von dem Gedächtnis sagen? Wenn dieses nicht der Aufbewahrer gleichsam für gelernte und durchdachte Worte und Sachen ist; so sehen wir, daß bei dem Redner alle Vorzüge, wären sie auch noch so gros, verlohren gehen, der Redner von Gedanken und Worten erfunden und ausgedacht hat, getreulich bewahrt: so begreift man leicht, daß ihm solches alles, wenn es noch so schön wäre, nichts helfen könne.

Das 27 — 30 Kapitel des zweiten Buchs von Joh. Melch. Lochmann. Coburg 1796. 4.

Brutus.

Sammlungen mehrerer Stücke.

Die trefliche obgleich kurze Charakteristik, welche Cicero von vielen griechischen und römischen Rednern der frühern und spätern Zeit mittheilt, verdient den Freunden des guten Geschmacks wirklich bekannter gemacht zu werden In den neuesten Zeiten kennt man dieselbe wenig, noch weniger wird sie gelesen.

Ein Gelehrter, der sich gegenwärt'g um verschiedene Schriften Cicero's so verdient macht, Herr Hagen nemlich, hat auch dessen Brutus beinahe aus der Vergessenheit hervorgezogen und

1799 (eigentlich 1798)

Ein und dreissig Stücke aus demselben übersezt.

S. die vierte Sammlung der Materialien zu Uebungen — Erlangen 1799. 8. Diese ein und dreissig Stücke oder Kapitel sind das 1. 6. 8. 9. 10. 14. 22. 24. 27. 36. 38. 43. 49. 50. 54. 55. 63. 64. 72. 74. 79. 88. 89. 90—93. 95. 96. Kapitel Hier ist das Meiste blos übersezt, nur einiges erklärt worden. Die Uebertragung ist leichter und fließender als die Wollerische, wie ein kleines Stück aus dem 55 Kap. beweisen kann.

Ha.	Wol.
Cotta hatte viel Scharfsinn in der Erfindung und eine reine, fliessende Sprache, und so wie er wegen seines schwachen Körpers (? laterum) iede feurige Wendung sehr geschickt vermied, so richtete	Cotta hatte scharfsinnige Erfindungskraft und eine reinfliessende Sprache; und so wie er, seiner schwachen Brust wegen, alle feurige Vorstellungsarten sehr geschickt vermied, so rich-

Ha.	Wol.
tete er den ganzen Vortrag nach der Schwäche seines Körpers ein. Seine Rede war rein, schlank, gesund, und was die Hauptsache ist, da er durch keinen feurigen Vortrag die Gemüther der Richter rühren konnte, und überhaupt von dieser Gattung keinen Gebrauch machte: so wußte er seinen Gegenstand doch so zu behandeln, daß er sie durch Gründe eben so weit brachte, als Sulpicius, wenn er sie in Flammen sezte.	richtete er seinen ganzen Vortrag nach der Schwäche seiner Kräfte ein. Seine ganze Rede war ein ganz reiner, schlanker und gesunder Körper; und welches das schwerste Geschäft ist, da er durch keinen feurigen Vortrag die Gemüther der Richter rühren konnte, und überhaupt diese Gattung nicht anwandte; so wußte er sie doch durch die Behandlungsart dahin zu bringen, daß sie durch seine Gründe bewogen eben das thaten, als wenn sie von Sulpicius entflammt wurden. Denn Sulpicius war wol unter allen, die ich gehört habe, der erhabenste und fast möchte ich sagen, ein tragischer Redner. Er hatte eine
Sulpicius war wol unter allen, die ich (wenigstens) gehört habe, der erhabenste und ich möchte sagen ein tragischer Redner. Seine Stimme war gleich stark, anmuthig und prächtig; sein Anstand	

Ha.	Wol.
stand und seine Körperbewegung war ehrwürdig, ganz für das Forum, nicht für das Theater; sein Vortrag war ein reissender Strom, der aber nicht austrat. Er nahm sich den Crassus zum Muster, Cotta den Antonius: aber dieser hatte nicht die Kraft des Antonius, und jener nicht des Crassus Wiz.	eine so starke und anmuthige als reine Stimme: Anstand und Bewegung des Körpers war so geschmackvoll, daß er recht fürs Forum, nicht aber für die Schaubühne gebildet schien: sein Vortrag war ein schneller, reissender Strom, aber ohne Ueberfluß und wildes Wasser. Dieser nahm sich den Crassus zum Muster, Cotta suchte sich nach dem Antonius zu bilden: allein dieser hatte nicht das Feuer des Antonius, und jener nicht des Crassus Wiz.

Einzelne Stücke.

1798

Das siebzehnte und ein Stück des achtzehnten Kapitels von Johann Christoph Schlüter.

S. Salust's Röm. Geschichte ergänzt von de Brosses, übersezt von J. C. Schlüter. Ein

Probestück. Altenb. 1798. 8. S. 41. Diese Uebersetzung ist schön und genau. Der Anfang neben der Wollerischen Verdeutschung:

Schlüter	Woller
Keiner von unsern Rednern liest heut zu Tage Katons Werke; kaum kennt man ihn. Und gleichwol welch ein Mann! Ich lasse den Bürger, den Senator und Feldherrn bei Seite; wir betrachten ihn hier blos als Redner. Wessen Lobsprüche haben so viel Gewicht? Wer ist bitterer im Tadeln? Wessen Gedanken und Grundsätze haben die durchdringende Kraft? Und wer hat eine grössere Gewandheit im Vortrag und in der Kunst zu unterrichten?	Aber wer von unsern iezt lebenden Rednern liest wohl den Cato? oder wer kennt ihn nur, diesen erhabnen Mann? Unsterbliche Götter! ich schweige hier von dem Bürger, dem Senator, dem Feldherrn. Denn hier ist nur von dem Redner die Rede. Wer ertheilte würdigeres Lob, bitterern Tadel, scharfsinnigere Meinungen, gründlichere Belehrungen und Vorstellungen?

S. 67.

Die Rubrik: Ueber das höchste Gut u. s. w. muß hier ganz weggestrichen werden, weil sie S. 111. eigentlich vorkommt.

Von

Von den Pflichten.

S. 77.

Am Schlusse der Nachricht von der Schwarzenbergischen Uebersetzung ist noch folgendes zu bemerken:

Durchgehends hatte man bisher die am 29 April 1531 vollendete Auflage für die erste Ausgabe gehalten. Allein neuere Entdeckungen lehren das Gegentheil. Wirklich bekam Herr Schaffer Panzer zu Nürnberg unlängst eine am 16 Febr. 1531 fertig gewordene Ausgabe. Wir hielten dieselbe anfangs für ein loses Spiel des Buchhändlers, das derselbe bei dem nemlichen Exemplar mit mehreren Titeln hatte treiben wollen, und glaubten, unsere Vermuthung würde sogar durch eine dritte vom 7 Dec. eben dieses Jahrs datirte Auflage vollends bestättiget werden. Allein wir irrten uns und fanden vermöge der abweichenden Orthographie, Abtheilung u. s. w. nicht ohne Erstaunen wirklich drei voneinander ganz verschiedene Ausgaben des einzigen Jahrs 1531, welche den ausserordentlichen Beifall beweisen, mit dem die Schwarzenbergische Verdeutschung des Buches von den Pflichten aufgenommen ward. Bei angestellter Vergleichung der Titel konnte ich in denselben keine wesentliche Abweichung finden.

S. 78.

S. 78.

Am Ende der Nachricht von der Auflage des Jahrs 1532 muß die Anmerkung, daß die kritischen Nachrichten von derselben nichts gewußt hätten, weggestrichen werden, indem in dem 22. St. derselben iene Ausgabe wirklich weitläuftig beschrieben wird.

S. 80.

Die dritte Zeile: Dieses Zeugnis — bis: Bewandnis habe? ist auszustreichen.

S. 84.

Die Rubrik, welche dort Gottschlings Uebertragung enthält, muß so aufgestellt werden:

Magister Caspar Gottschling, Rektor zu Neubrandenburg, der sich weiland an dem Horaz und an vielen andern klassischen Schriftstellern so gröblich versündigt hat, machte

1719

auch seine Uebersetzung des Werks von den Pflichten unter folgendem Titel bekannt:

M. Tullii Ciceronis de Officiis Libri III. Cato maior siue de senectute, Laelius siue de a icitia, Paradoxa, Somnium Scipionis, welche in die reine teutsche Sprache übersetzet und der Latein-begierigen Jugend zum Besten auf eine besondere Art herausgegeben worden von M. Caspar Gott-

Gottschling, Siles. Lyc. Neobr. Rect. und Bibliothec. Mit Kön. Poln. und Churf. Sächs. allergn. Priuilegio. Halle im Magdeb. MDCCXIX. Duodez.

Diese Uebersetzung muß wirklich schon selten sein, denn iezt erst war ich so glücklich, durch einen Freund dieselbe zu erhalten. Fabrizens Urtheil, welcher sie für rein, nett und wohl gearbeitet anspricht, entscheidet nichts. Wenige Gelehrten standen damals schon auf einem gewissen Grad von Bildung, was selbst auch bei dem grosen Litterator Fabriz der Fall war. Sie ist vielmehr, ob sie gleich Gottschling zum Besten seiner Privatisten fertigte, wie alle Arbeiten desselben schon für die damalige Zeit ganz geschmacklos, wie gleich der Anfang beweisen kann:

Ob du wohl, mein Sohn Marce, indem du nun schon ein Jahr lang, Cratippum und zwar zu Athen, hörest, an guten Lehren und Lebens-Regeln aus der Philosophie, wegen des grossen Ansehens sowohl des Lehrers, als auch der Stadt, von welchen dich der eine in Wissenschaften unterrichten, die andere aber mit Exempeln erbauen kan, nothwendig einen Ueberfluß haben must: so halte ich dennoch dafür, daß, gleichwie ich, zu meinem Besten iederzeit die Lateinische und Griechische Sprache miteinander verknüpfet, und dieses nicht nur in der Philosophie, sondern auch in der

Oratorie, beobachtet habe, du auch eben dasselbe thun mögest; damit du in beyden Sprachen gleiche Fertigkeit erlangest. Und zwar haben wir, wie uns dünket, in diesem Stück, unsern Landes-Leuten einen grossen Vortheil gebracht; so daß nicht nur allein dieienigen, welche in der Griechischen Sprache unerfahren, sondern auch die derselben kundig sind, auf die Gedanken gerathen; Sie hätten nunmehr etwas erlanget, durch dessen Hülffe sie zierlich reden und vernünfftig urtheilen könten. Dannenhero magst du immer von dem vortreflichen Philosopho unserer Zeit lernen u. s w.

Eine neue Auflage kam ebendas. 1724 heraus.

Einzelne Stücke aus dem Buche: von den Pflichten.

S. 88.

1606

Ein schöner lehrenreicher Locus oder Daß auß dem Cicerone de officiis. Was dem zu handeln gebüret, der in einem Regiment ist, durch Wilibald Pirckheymern.

S. dessen Theatrum Virt. Nürnb. MDC VI. 8. S. 156 fgg.

1788

Ein Stück aus dem 23 Kap. des dritten Buchs von Chr. Gottfr. Schütz.

In

In der Doctr. partt. LL. S. 222.

1798

Das achte Kapitel des zweiten Buchs von Joh. Chr. Schlüter.

In dessen obengenannter Probe einer Uebers. der Salust. Gesch. Altenb. 1798. 8. S. 58—60. Hin und wieder nähert sich diese geschmackvolle Kopei der Umschreibung:

So lange die Herrschaft des römischen Volks auf Wohlthaten, nicht auf Gewaltthätigkeiten gegründet war, wurden die Kriege entweder zur Vertheidigung unserer Bundesgenossen, oder für die Ehre unserer Regierung geführt, und sie endigten entweder mit einer gelinden Behandlung der Besiegten, oder mit unvermeidlichen, nothwendigen Folgen. Könige, Völker und Nationen fanden damals Schutz und Zuflucht beim Senate. Unsere Obern und Feldherren suchten die größte Ehre in Beschützung der Provinzen, und in einem rechtlichen, treuen Benehmen gegen unsere Bundesgenossen. Demnach waren wir mehr Schutz- als Oberherren der Welt.

Das vierte und ein Stück des fünften Kapitels des ersten Buchs von Joh. Fr. Breyer.

In Hagens Materialien zu Uebungen in der Cic. Schreib. Dritte Samml. Erlangen 1798. 8. S. 96 fgg. Es ist sehr Schade, daß der Verf., der

der schon vor Garve die Schrift von den Pflichten größtentheils übertragen hatte, aber bei der Erscheinung der Garveschen Arbeit sogar den schon begonnenen Abdruck seiner Uebersezzung aufhob, diese nicht ganz bekannt gemacht hat, indem man aus den hier gegebenen Proben mit Vergnügen wahrnimmt, daß sie wenigstens neben der Garveschen Nachbildung nicht im mindesten verlieren würde.

Ja die Kraft, Bündigkeit und Gedrängtheit der Breyerischen Uebertragung, die das leichtsinnige allgemeine Zusammenziehen der Ideen des Originals eben so sorgfältig vermeidet, als sie das unaufhörliche Ausdehnen und Auflösen derselben zur wortreichen Paraphrase nicht kennt, läßt wenigstens bei den hier mitgetheilten Proben den Vergleichenden nicht lange in Verlegenheit, für wen er sich wol entscheiden möchte. Welch ein Schmuck für unsern Geschmack und für unsere Litteratur würde das Ganze sein! Möchte es doch dem würdigen und verdienten Verfasser gefallen, uns dasselbe noch zu schenken. Den Freunden und Verehrern der deutschen Litteratur wird eine genauere Bekanntschaft mit der Breyerischen Dollmetschung gewiß vollkommen sein Ich theile daher das vierte Kap. des ersten B. neben der Garveschen Verdeutschung mit:

Br.

Die Natur hat allen lebendigen Wesen ursprünglich den Trieb eingepflanzt, sich, ihr Leben und ihren körperlichen Wohlstand zu erhalten; alles, was Schaden und Gefahr droht, zu vermeiden; und für ihre Nahrung, ihre Wohnung, überhaupt für alle Bedürfnisse ihres Lebens zu sorgen Eben so allgemein ist in der ganzen animalischen Welt der Geschlechtstrieb und die Liebe der Alten zu den Jungen. Gleichwol ist zwischen dem Menschen und dem Thiere dieser grosse Unterschied. Das Thier hat blos sinnliche Empfindungen, richtet sich in seinen Handlungen und Bewegungen blos nach den Eindrücken äusse-

rer

Gar.

Der erste Trieb, den die Natur allen lebendigen Geschöpfen eingeprägt hat, ist der, sich selbst, ihr Leben, und den Wohlstand ihres Körpers zu erhalten. Vermöge dieses Triebs scheut und vermeidet iedes Thier, was ihm als schädlich vorkömmt, und sucht oder bereitet sich dasienige, was zu seinem Leben nothwendig ist, als Nahrungsmittel, Zufluchtsörter gegen die Witterung, und was sonst in diese Klasse gehört. Ein anderer, ebenfalls allen Thieren gemeinschaftlicher Trieb ist der, welcher beyde Geschlechter zur Fortpflanzung der Gattung miteinander vereinigt, und ihnen zugleich eine Neigung zu den

jungen

Br.

ker und gegenwärtiger Dinge, hat nur höchstschwache und dunkele Vorstellungen von Vergangenheit und Zukunft. Der Mensch hingegen, als ein mit Vernunft begabtes Wesen, sieht die Folgen und Ursachen der Dinge, sieht vorwärts und rückwärts, wie eins aus dem andern entstehe, vergleicht ähnliche Fälle, verknüpft das Gegenwärtige mit der Zukunft, und so ist er im Stande, sein ganzes Leben gleichsam mit einem Blick zu übersehen, und zur besten Einrichtung desselben die erforderlichen Maasregeln zu wählen.

Eben so knüpft die vernünftige Natur Menschen an Menschen durch die Bande der Sprache

Gar.

iungen Geschöpfe einflößt, das aus dieser Vereinigung entsteht.

Der Mensch unterscheidet sich von den übrigen Thieren hauptsächlich dadurch: daß Begierde und Thätigkeit bey diesen, nur von den iedesmaligen Eindrücken ihrer Sinne abhängt, und auf den gegenwärtigen Ort und Augenblick eingeschränkt ist; ohne Erinnerung des Vergangenen, ohne Sorge für die Zukunft: der Mensch hingegen sich einen Plan von seinem Leben entwerfen, und schon zum voraus dasienige veranstalten kann, was ihm zur Führung desselben nothwendig seyn wird; — und dieß vermöge seiner Vernunft, durch die er die Ursachen und Folgen

Br.

Sprache und des geselligen Umgangs; flößt ihnen besonders einen hohen Grad der Liebe zu ihren Kindern ein, stiftet nach und nach größere und öffentliche Gesellschaften. Daher alsdann die natürliche Pflicht des Menschen, nicht nur für seine eigene, sondern auch für den Unterhalt und Wohlstand seiner Gattinn, seiner Kinder und seiner übrigen Angehörigen zu sorgen. Und dieses Gefühl eigener und fremder Bedürfnisse erweckt die Seele aus ihrem Schlummer und sezt sie in größere Thätigkeit.

Insbesondere ist dem Menschen auch ein Trieb nach Erkenntniß und Wahrheit eigen. Ist er

Sat.

Folgen der Dinge erkennt, und die Kette und gleichsam die Fortschreitung der natürlichen Begebenheiten übersieht, ähnliche Gegenstände vergleicht, und auf diese Weise das Gegenwärtige mit dem Zukünftigen zusammenhängt.

Eine andere Eigenthümlichkeit des Menschen ist, daß eben diese Vernunft ihn vermittelst der Sprache zur Geselligkeit fähig macht, und durch die Bedürfnisse des Lebens ihn zu derselben antreibt; daß sie ihm eine noch grössere und länger dauernde Neigung gegen die von ihm erzeugten Geschöpfe einflößt, als die Thiere haben; daß sie ihn geneigt macht, nicht nur das Daseyn und

Br.

frei von Geschäften und Sorgen, so will er immer etwas Neues sehen und hören Seine Wißbegierde ist stets rege und Einsicht verborgener oder ausserordentlicher Dinge ist ein wesentliches Stück seiner Glückseligkeit. Aus eben diesem Grunde sind auch Wahrheitsliebe, unverstellte Einfalt und Lauterkeit natürliche Eigenschaften des Menschen.

Mit diesem Wahrheitstriebe ist verbunden die Neigung des Menschen, sich hervorzuthun und über andere zu herrschen. Keine von Natur wohlgeartete Seele duldet den Gedanken der Unterwürfigkeit; nur der Stimme des wohlgesinnten Rathgebers und Lehrers gehorcht sie;

Gar.

die Fortdauer aller gesellschaftlichen Verbindungen unter den Menschen zu wünschen, sondern auch selbst daran Theil zu nehmen; daß sie ihn deßwegen antreibt, Unterhalt und Bequemlichkeiten herbey zu schaffen, nicht blos für sich selbst, sondern zugleich für seine Gattinn, seine Kinder, für alle, die ihm lieb oder seinem Schutze anvertraut sind. Und dieß ist die erste Sorge, die die Thätigkeit der menschlichen Sele erweckt, und ihre Kraft spannt, sie zu grössern Geschäften vorzubereiten.

Ein anderes Unterscheidungsmerkmal der menschlichen Gattung ist die Wißbegierde;— der Trieb Wahrheit zu lernen

Br.	Gar.
sie; oder doch nur dem Befehl des rechtmäsigen und rechtliebenden Regenten, insofern er das allgemeine Wohl zur Absicht hat. Daher iene Größe und Erhabenheit der Seele, die sich über alle äussere Dinge hinaussezt.	lernen, und die Fähigkeit sie zu erforschen. Ein Beweis von diesem Triebe ist, theils daß wir alle, sobald wir von nothwendigen Geschäften frei sind, etwas zu hören, zu sehen, zu erfahren wünschen, was uns unterhalten könne, theils, daß wir die Kenntniß verborgener oder erhabener Gegenstände als einen Theil der menschlichen Glückseligkeit ansehen. Eine Folge aber desselben ist, daß alles, was wahr, aufrichtig, lauter ist, mit der Natur des Menschen mehr übereinstimmen muß, als das Gegentheil.
Noch ein großer Vorzug unserer vernünftigen Natur ist es, daß unter allen lebenden Wesen nur der Mensch Empfindungen und Begriffe von Ordnung, von Schicklichkeit, von Ebenmaas in Worten und Werken hat. Das Thier sieht zwar auch die äussern Gegenstände, aber für Schönheit, Zierlichkeit, Uebereinstimmung der Theile zum Ganzen hat es keinen Sinn. Diese	Mit dieser Neigung zu Wahrheit und Wissenschaft ist die Ehrbegierde, der Trieb nach Vorzug und Herrschaft ver-

Br.	Gar.
Diese analogischen Empfindungs-Begriffe überträgt alsdann die Vernunft von sinnlichen Dingen auf geistige, gründet darauf feste und unveränderliche Begriffe von moralischer Schönheit, Gleichförmigkeit und Ordnung; verwahrt den Menschen vor unanständigen und unmännlichen Handlungen, schüzt seine Gesinnung und seinen Wandel gegen die Befleckung sinnlicher Lüste.	verbunden: nach welchem ieder von der Natur nicht ganz verwahrlosete Mensch niemanden gerne gehorcht, als dem, der ihn entweder das Unbekannte lehrt, zu dem noch nie Geübten Regeln vorschreibt, oder der ihm zu seinem eigenen Besten mit Recht und nach den Gesetzen befiehlt. Dieser Trieb hängt mit der Größe der Sele zusammen, und giebt ihr die Stärke, sich über die Zufälle des menschlichen Lebens zu erheben. Der lezte große Zug in unserer Natur und die lezte große Wirkung der Vernunft ist: daß unter allen Thieren der Mensch allein empfindet, was Ordnung ist; daß er allein einen Begriff von An-

Gar.

Anstand, Schicklichkeit hat; allein eine gewisse Regel für seine Reden und Handlungen kennt. Selbst in den sichtbaren Gestalten der Dinge wird kein ander Thier von Schönheit, Anmuth oder Uebereinstimmung der Theile gerührt.

Diesen Begriff der Schönheit tragen Vernunft und moralische Empfindung von Gegenständen des Gesichts auf Eigenschaften der Sele über: indem sie uns auch in unsern Gesinnungen und Betragen das Ordentliche, Uebereinstimmende, Regelmäsige als schön in einem weit höhern Verstande, das Unschickliche, Ausschweifende, Weibische hingegen als häßlich vorstellen; und

Gar.

uns gegen alle Meinungen und Handlungen einen Abscheu einflößen, die von einem zügellosen Charakter zeugen.

Vom Alter.

S. 89.

Der Titel der Neuberschen Uebersetzung des Buchs vom Alter ist dort nicht diplomatisch genau. Seitdem hat die Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch ienes sehr seltene Druckwerk erhalten, weßhalb ich iezt eine genauere Nachricht davon geben kann. Der Titel heist:

> Des Hochberümpten Marci Tul | lii Ciceronis büchlein von dem | Alter, durch herr Johan | Neuber, Caplan zu | Schwartzenberg | vß denn latein inn | Teutsch ge | bracht.
>
> Cum Gratia et Privilegio Caesareae Maiestatis.
>
> M. D. XXII.

Am Ende: Getruckt in der Kayserlichen stat Augspurg in kosten vñ verlegung Sigismundi Grym̃. Als man zalt nach der geburt Christi vnsers Herren 1522. jar.

Das Ganze ist 22 Blätter stark und hat blos Signatur, keine Blätterzahl, keine

Kustos

Kustos. Die Typen gleichen der neuern deutschen Zwitterschrift, welche vor einigen Jahren in Berlin bekannt gemacht wurde. Die erste Seite des zweiten Blatts enthält die „Vorrede des verteutschers, (unterschrieben 1522) iñ dits (dieß) büchlein das Marcus Tullius Cicero vom Alter gemacht hat," worin geäussert wird, Neuber habe auf Schwarzenbergs Ersuchen dieses Buch übersezt, und Ulrich von Hutten zum Steckelberg dasselbe korrigirt. Auf der zweiten Seite dieses Blattes folgt Cicero's Vorrede. Oben in dem Holzschnitte (welcher den M. Kato mit einer großen Pelzmütze und einem langen Bart in einem weiten Lehnstuhl und vor ihm den Scipio und Lälius auf zwei Sopha's sitzend vorstellt) liest man:

Vil nachteyls vns dits büchlein sagt:
Die mancher narr, vom alter klagt.
Doch weyt von aller weysen muth:
Den erbers alter kumpt zu gut.

Die Uebersetzung selbst ist noch sehr hart und rauh. Der Anfang:

Scipio. O Catho, ich hab mich mitsampt gegenwertigem meinem gesellen Cayo Lelio, deiner vberschwengklichen vnd volkummen weyßheyt, in vil andern dingen, vnd allermeist iñ der vnuerdrießlichen tragung deines alters, das doch vil alten hessig, vnnd schwe-

ter, dann der berg Etna ist, fast verwundert.

Catho antwort. O Scipio vnnd Leli, als ich vermerck, wundert jr euch des, das nit beschwerung hatt: Sunder allein den menschen, die zu gutem tugentlichen seligen leben in jrem gemut vnd vernunfft keyn hülff finden, ist alle zeyt jres lebens engstig. Welche menschen aber alle begerte gute ding, bey vnd in jn selbst, vnd nit ausserhalb, suchen, die werden nichts, das jn von not jrer zwstet (vnd zuuoran das alter) für arg achten.

S. 96.

Unter dem Jahr:

1626

erschien eine Uebersetzung dieses Buchs unter dem Titel:

> M. T. Cicero von dem hohen Alter, durch Hieron. Baiern. Augsburg 1626. 8.

S. A. L. Zeit. 1794. N. 221. S. 51. Ferner kenne ich vom Jahr

1628

> M. T. Ciceronis Cato Maior s. dialogus de senectute latino-germanicus editus a M. Joh. Rhenio. Lips. 1628. 8.

Eine

Eine bisher von allen Litteratoren vergessene im Jahr

1719

erschienene Uebersetzung ist von Gottschling geliefert worden. Sie hat den Titel:

M. Tullii Ciceronis Cato maior, das ist: Marci Tullii Ciceronis Gespräch von dem Alter, Halle 1719. 12.

und befindet sich bei der oben unter 1719 angeführten Uebersetzung des Buchs von den Pflichten, wo sie von S. 402 bis S. 495 geht. Wegen der gleich nachfolgenden neuesten Uebertragung will ich nur den ersten Perioden der Gottschlingischen Uebersetzuug mittheilen:

„Der Wahrsager Quintus Mucius Scaevola, pflegte von seinem Schwieger-Vater Caio Laelio, vieles aus frischem Gedächtniß und mit Vergnügen, zu erzehlen, und trug auch kein Bedenken, ihn in allen seinen Reden einen weisen Mann zu nennen.“ Für Gottschling immer gut!

Die neueste Verdeutschung erschien

1798

unter der Aufschrift:

Cicero oder Cato der ältere, oder vom hohen Alter. Neu übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von J. G. A. K. Leipzig 1798. 8.

Wahr.

Wahrscheinlich die Arbeit eines iungen Mannes, der vielleicht hier zum ersten Mal als Schriftsteller erscheint. Nicht ohne Fleis und Kenntnis zwar ist diese Uebertragung, aber sehr vortheilhaft zeichnet sie sich nicht aus, besonders da es der Sprache noch sehr an Bildung und Geschmeidigkeit fehlt. Der Anfang heist:

Mein lieber Titus, wenn ich dir iezt einigen Nutzen verschaffe und dir die Sorgen erleichtere, die dich iezt martern und tief im Herzen dir manchen Kummer verursachen, was wird mir dafür werden? Denn ich darf dich wohl, mein lieber Attikus, mit eben dem Gedanken anreden, mit denen einst der zwar nicht reiche, aber iener ehrliche Mann den Flaminius anredet. — Solltest du etwa den Einwurf machen: Cato spräche hier gelehrter, (eruditis disputare) als er es selbst in seinen Schriften gewohnt ist, (so schreibe dieß der griechischen Sprache, graecis litteris, der griechischen Litteratur, d. i. seiner genauen Bekanntschaft mit der griechischen Litteratur zu). Denn es ist bekannt, daß er diese Sprache in seinem hohen Alter sehr liebgewonnen hat. S. A. L. Zeit. 1798. N. 373.

Von der Freundschaft.

S. 100.

Auch von diesem Buche war die Gottsch'lingische

1719

gedruckte Verdeutschung wenig bekannt. Sie führt die Aufschrift:

> M. Tullii Ciceronis Laelius siue de amicitia dialogus, das ist, M. Tullii Ciceronis Laelius oder Gespräch von der Freundschaft. Halle 1719. 12.

Man findet dieselbe bei der obengenannten Uebersetzung des Buchs von den Pflichten. S. 496—598.

S. 101.

Die dort unter 1793 aufgeführte Uebersetzung ist von Herrn Motz in Halle und gehört unter des Verf. bessere Arbeiten von der Art, obschon auch sie noch sehr gefeilt werden muß, bis sie auf den Namen einer vorzüglich guten Nachbildung Anspruch machen kann. Vergl. A. L. Z. 1794. N. 233. S. 149.

1797

M. T. Cicero's Dialog von der Freundschaft, übersezt und mit Anmerkungen, Einleitungen und Inhaltsanzeige versehen von J. A. Ehring. Dortmund 1797. 8.

In dem gel. Deutschlande steht der Verf. noch nicht. Er scheint mit dieser Arbeit debütirt zu haben. Dieselbe ist nicht schlecht und der Sinn des Originals größtentheils getroffen. Aber freilich fehlt es auch nicht an vielen Mißgriffen. Vergl A. L. Z. 1798. N. 227. S. 199. Das folgende Jahr

1798

brachte ebenfalls eine Uebersetzung dieser Schrift hervor, nemlich:

Cicero's Lälius oder Gespräch von der Freundschaft. Frey übersezt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Romanus Adolph Hedwig. Leipz. 1798. 8.

Auch dieser Verf. debütirte mit der genannten Uebertragung, die sich da und dort erträglich lesen läßt, aber häufig den Sinn des Originals unrichtig ausdrückt, und viele schöne Züge verlohren gehen läßt, an deren Stelle sie andere nicht hieher gehörige hinein trägt. Nur ein Paar Proben aus den zwei ersten Kapiteln können dieses beweisen. Der Anfang heist: Der Zeichendeuter Q. M. Scävola

vola pflegte sehr viel von seinem Schwager (socero) Cajo Lälio, an das er sich erinnerte, mit lebhafter Freude zu erzählen, und stand nie an, ihn durchgängig, so oft es die Gelegenheit, (Cicero sagt blos in sermone, in ieder Unterredung) den Weisen zu nennen. — Ich prägte meinem Gedächtnis theils das, was er mit philosophischem Geist (prudenter) sprach, theils auch seine bons mots tief ein, und strebte emsig dahin, eben so weise, wie er zu werden (fierique studebam eius prudentia doctior!!) Im zweiten Kap. ist die schöne Stelle: Te autem alio quodam modo, non solum natura et moribus, verum etiam studio et doctrina esse sapientem: nec sicut vulgus, sed vt eruditi, solent adpellare sapientem; qualem in tota Graecia neminem. Nam qui septem adpellantur, eos, qui ista subtilius quaerunt, in numero sapientum non habent, ist durch folgende Umschreibung also entstellt worden: Aber es ist bekannt, daß du nicht nur wegen deinem vortreflichen Genie und ausgezeichneten Gleichschätzung der äussern und zufälligen Dinge, sondern hauptsächlich wegen deiner Philosophie, nach welcher du weißt, was das Gute und Böse ist, der Weise genannt wirst. Nicht einen solchen Weisen, (nicht ein solcher Weiser) wie ihn iene nennen, welche blos das Gute von dem Bösem zu unterscheiden wissen, und das Böse von dem Guten; — sondern

wie

wie die Philosophen, welche diese Kenntniß des Guten und Bösen aufs gemeine Leben anwenden, und die äussern menschlichen Dinge verachten, den Weisen sich denken. In ganz Griechenland kenne ich keinen solchen Philosophen, denn iene 7 Philosophen Griechenlands, welche nach allen philosophischen Regeln iene Bedingnisse eines wahren Weisen aufsuchen, besitzen die große Eigenschaft, die äussern Dinge und menschlichen Zufälle zu verachten, nicht. „Junge Männer, welche die Bahn des Schriftstellers mit dem Kopiren der vollendeten Werke eines Cicero betreten wollen„ sollten dieses ia nicht eher wagen, als bis ihre Kräfte wenigstens auf einem gewissen Grade stehen. Ausserdem ist es fast nothwendig, daß sie als Schwächlinge vor dem Publikum erscheinen. Vergl. Nürnb. gel. Zeit. 1798. N. 59. Allg. Litt. Zeit. 1799. N. 373.

Akademische Quästionen.

Einzelne Stücke.

S. 110.

1788

Das 17 Kap. des vierten Buchs von Chr. Gottfr. Schütz.

In der schon genannten doctrina partice. LL. S. 84.

Tuk-

Tuskulanische Quästionen.
Ganz.

Unsere Deutschen scheinen die Schwierigkeiten gekannt zu haben, welche einer auch nur erträglichen Nachbildung dieses schönen Werkes des philosophischen Alterthums in den Weg treten würden. Deßhalb blieb eine solche bis auf die neuesten Zeiten unversucht. Erst in dem Jahr

1794

erhielten wir eine Verdeutschung der ganzen Schrift, nemlich:

Des Markus Tullius Cicero tuskulanische Untersuchungen an M. Brutus in fünf Büchern. Mit kurzen Anmerkungen herausgegeben von J. J. v. H. Heilbronn 1794 8.

Oeffentliche Blätter nebst dem gel. Deutschlande nach der neuesten Ausgabe nennen den Verf. von Hüber. Die gute Absicht desselben ist keineswegs zu verkennen. Er wünschte mit seiner Uebersetzung recht viel Vergnügen und Nutzen zu stiften. Will man auch gleich das Lezte zugestehen, so hat man doch Ursache, einigermassen an dem Ersten zu zweifeln, weil die Kopei dieses vortreflichen Originals bei weitem nicht mit der Einsicht, Feinheit, Zartheit und Delikatesse

gearbeitet zu sein scheint, die man von der Nachbildung einer solchen Urschrift wol mit Recht erwarten kann. Die Neue A. D. Bibl. B. 20. S. 55. führt Beispiele an, welche das obige gewiß rechtfertigen. Dort steht auch folgende Probe aus dem 15 Kap. des ersten Buchs, die auf den Geist des Ganzen ziemlich schließen läßt:

Wenn Uebereinstimmung aller Menschen die Stimme der Natur ist, und alle auf dem Erdboden darinn übereinkommen, es gebe etwas, das auch die Verstorbene noch angehet: so müssen auch wir diese Meinung annehmen. Und wenn wir glauben, daß Leute, deren Seele durch Weisheit und Tugend sich auszeichnet, eben weil sie die vortreflichste Natur besitzen, auch die Kräfte der Natur am besten einsehen, dann ist wahrscheinlich, daß, eben weil die besten Menschen für die Nachwelt am besten arbeiten, etwas vorhanden sein müsse, wovon sie nach dem Tode noch Empfindungen haben werden. Vergl. auch A. L. Z. 1795. N. 263.

1798

M. T. Cicero tusculanische Abhandlungen; übersezt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Dav. Büchling. Halle 1798. 8.

Ich kenne diese Uebersetzung bis iezt noch nur auf Seite ihrer Existenz aus dem öffentlichen Verzeichnis der Mich. Messe 1798.

Ein=

Einzelne Bücher.

S. 111.

Erstes Buch.

1794
Cicero über Tod und Unsterblichkeit. Erstes Buch der Tuskulanischen Reden, von H. Prof. Drück.

Diese etwas freie und bisweilen in Umschreibung sich auflössende Uebersetzung steht in Conzens Museum für die griech. und röm. Litt. Erst. und zw. St. S. 23 und 31. Ein Stück aus dem 16 Kap. heist so:

Der Glaube an die Fortdauer der Sele liegt, wie der Glaube an die Existenz der Götter, in unserer Natur. Würden sonst in demselben alle Nationen zusammentreffen? Aber der Begriff von dem Wesen der Götter ist Sache unsers Verstandes; und eben so auch die Vorstellung, die man sich von dem Aufenthalte der abgeschiedenen Selen und von ihrer Beschaffenheit zu machen hat. Die Ungewißheit hierüber erzeugte iene ängstlichen Phantasien von der Unterwelt, die du nicht ohne Grund zu verwerfen scheinst. Man glaubte nemlich, so wie die Körper in die Erde eingesenkt und mit Erde überdeckt wären, (woher der Ausdruck

beerdigen kömmt) so setzen sie ihr Leben unter der Erde fort. Aus diesem Wahn entstanden wichtige Irrthümer, welche die Dichter noch vermehrten. Die gedrängte Menge in den Schauspielhäusern, worunter Weiber und Kinder sind, wird erschüttert bei folgender pathetischen Stelle:

> Hier bin ich — weit von dem Cocytus her
> Komm' ich, und kaum, auf wildverwachsnem Weg,
> Der tief durch Höhlen, schauerliche Klüfte
> Mit drüberhängendem, falldrohendem Gebirg
> In eine starre dichte Nacht sich krümmt.

1798

M. Tullius Cicero von der Gleichgültigkeit gegen den Tod und von der Pflicht den Schmerz zu ertragen. Aus den tusculanischen Abhandlungen ausgehoben und übersezt, nebst einigen erläuternden Anmerkungen für iüngere Freunde der klassischen Litteratur. Leipz. 1798. 8.

Blos noch aus dem öffentlichen Bücherverzeichnis kenne ich diese Verdeutschung.

Fünftes Buch.

1797

Cicero's Abhandlung über die Zulänglichkeit der Tugend zur Glückseligkeit. Eine von dessen Tuskulanischen Untersuchungen, verdeutscht und mit Anmerkungen und Vorerinnerungen begleitet von Christi. Fr.

Böhme, Lektor am Gymnas. zu Altenburg. Altenb. 1797. 8.

Der Verf. debütirte mit dieser Arbeit. Er wird selbst gefunden haben, wie schwer es sei, als Probestück gleich ein altes philosophisches Werk zu übertragen. Das Lob einer im Ganzen mit Aufmerksamkeit verfertigten und getreuen Nachbildung wird ihm niemand absprechen können. Allein die Eleganz und Geschmeidigkeit nebst dem lieblichen Numerus der Ciceronischen Rede vermochte er seiner Sprache, die ausserdem noch nicht einmal ganz fehlerfrei ist, nicht im geringsten zu geben. Auch ist der Wortverstand hin und wieder nicht immer richtig und bestimmt genug getroffen. Vergl. Neue A. D. B. B. 37. S. 179 fgg. A. L. Zeit. 1798. N. 227. S. 198.

Einzelne Stücke.

1799 (eig. 1798)

Das 1—3. 16 und 20 Kap. des fünften Buchs von Fried. Wilh. Hagen.

S. dessen Materialien. Viert. Samml. Erl. 1799. 8. S. 135. fgg.

Ueber
das höchste Gut
und über
das höchste Uebel.

S. 112.

Einzelne Stücke.

1798

Aus dem ersten Buche, K. 1. 2. 9. 10. 13. 14. 17. 20.
Aus dem zweiten Buche, K. 1. 2. 10. 14. 15. 20. 33.
Aus dem dritten Buche, K. 1. 21. 22.
Aus dem vierten Buche, K. 11.
Aus dem fünften Buche, K. 15. 18. 19. 21. von Fr. Wilh. Hagen.

In der dritt. Samml. der Materialien zu Uebungen — Erlangen 1798. 8. S. 1—90. 107—147. Der Verf., der sich schon seit einigen Jahren in den Geist der Ciceronischen Denk- und Schreibart hineingearbeitet hat, übersezt auch die aus dem genannten Buche ausgehobenen Stücke gut und flüßig. Ein Stück aus dem 13 Kap. des ersten Buchs heist also:

Diejenigen, welche die Tugend für das höchste Gut halten, und durch den Glanz des Na-

Namens geblendet nicht einsehen, was hierin die Natur gebietet; diese werden von einem sehr wichtigen Irrthum frei werden, wenn sie den Epikur hören wollen. Denn wer würde eure ausgezeichnete, vortrefliche Tugend für lobenswürdig, für wünschenswerth halten, wenn sie gar kein Vergnügen gewährte. Denn so wie wir die Kunst der Aerzte nicht ihrer selbst, sondern der Gesundheit wegen schätzen; so wie die Kunst des Steuermanns, weil sie die Regel, richtig zu steuern, lehrt, nach ihrem Nutzen, nicht als Kunst gerühmt wird: so würde auch die Weisheit, welche die Wissenschaft der Lebensregeln ist, von niemand gesucht werden, wenn sie keinen Nutzen gäbe: gegenwärtig aber bemüht man sich um sie, weil sie als Künstlerinn lehrt, wie man das Vergnügen suchen und erlangen müsse. Ihr wisset schon, was ich unter Vergnügen verstehe, damit nicht mein Beweis durch diesen euch gehässigen Ausdruck etwas von Kraft verliere. Da das Leben blos deßwegen so vielen Mühseligkeiten ausgesezt ist, weil die Menschen nicht wissen, was gut und bös ist, und weil sie dieses Irrthums wegen des größten Vergnügens oft beraubt und von den peinlichsten Schmerzen gefoltert werden, so ist die Hülfe der Weisheit nöthig, welche dadurch, daß sie Schrecken und Begierden unterdrückt, den Unsinn falscher Vorurtheile aufhebt, uns den sicher-

sichersten Weg zum Vergnügen zeigt. Denn die Weisheit allein ist es, welche die Traurigkeit aus unserer Sele verbannt, die uns von Furcht und Schrecken befreit; belehrt durch sie können wir in Ruhe und Frieden leben, wenn sie die Hitze der Leidenschaften gebändiget hat. Denn die Begierden des Menschen sind unersättlich, sie richten nicht nur einzelne Menschen, sondern ganze Familien zu Grunde und stürzen öfters ganze Staaten um.

Von der Divination.

S. 120.

Einzelne Bücher.

1787

Das erste Buch frei übersezt von J. L. Ummius.

Der N. A. D. Bibl. verdanke ich diese Notiz, die in einem der zwanzigsten Bände stehen muß. Leider fand ich bei der Vergleichung, daß ich mir den Band nicht richtig bemerkt hatte.

Einzelne Stücke.

1795

Das 27 Kap. des ersten Buchs, von G. W. K. (irsch.)

S. dessen natürliche Erklärung des berühmten Traums eines Arkadiers — Hof. 1795. 8. S. 1 fg. Diese Uebertragung ist wie die aus dem Val Max. etwas rauh und hart. Vergl. N. A. D. B. 26 B. S. 447.

Briefe.

S. 129.

Eine Uebertragung derienigen Briefe des Cicero, in welchen dieser vorzüglich alle Kunst aufgeboten hat, um als ein Mann von hoher Urbanität, Klugheit und Delikatesse, und als der feinste Kenner aller damaligen Staatsverhältnisse und individuellen Verbindungen zu erscheinen, in einer gleichzarten und künstlich gebildeten attischen Sprache verfaßt, würde im Geleite von Anmerkungen, worin die Sachen aufgeklärt und die Reize der Rede entwickelt wären, selbst für manche Lehrer ein sehr angenehmes Geschenk sein. Denn es sollten sich meines Erachtens doch da und dort noch Subjekte finden, die, wollte man von ihnen eine deutliche und ganz befriedigende Erklärung der Ciceronischen Briefe verlangen, in nicht geringe Verlegenheit gerathen möchten. Auch dieser Verlegenheit sucht iezt ein Mann von Geschmack und Kenntnis zu begegnen und einem Bedürfnis abzuhelfen, das zur Vorbe-

reitung auf einen grammatisch-ästhetischen Vortrag über Cicero's Briefe beinahe unentbehrlich ist. Wir haben nemlich

1798

erhalten:

Commentar über Cicero's vermischte Briefe vorzüglich in Hinsicht auf Aesthetik und den Mechanismus der Sprache für Gymnasien und Schulen. Erstes Bändchen, von Friedr. Wilh. Hagen. Erlangen 1798. 8.

Dieses sehr brauchbare und mit feiner Sprachkenntnis verfaßte Werk liefert nebst dem Kommentar nach und nach auch die vermischten Briefe übersezt. Der vorliegende Band enthält Cicero's Briefe an Lentulus. Man kennt dieselben auf Seite der zartesten Urbanität, mit welcher Cicero zu seinem hohen Freunde zu sprechen pflegte, in Rücksicht der feinsten Klugheit, mit welcher er über die wichtigsten Verhältnisse zu urtheilen wußte, und in Ansehung der großen Eleganz der Sprache und des Vortrags, wie man iene nur von dem geschmeidigsten Hofmanne erwarten kann, u. s. w. als Meisterstücke. Und nur dann können sie in ihrer ursprünglichen Schönheit genossen werden und gefallen, wenn sie durch eine zweckmäßige Behandlung, die auf Kenntnis und Geschmack beruht, sowol dem Verständnis als dem Schönheitsgefühle

näher

näher gebracht werden. Dazu gehört denn eine gedrängte und schöne Darstellung der damaligen Staatsverhältnisse, kurzes Hinweisen auf gewisse hervortretende Züge in dem Charakter der handelnden merkwürdigern Personen, und vor allen, wenn es sein kann, eine möglichst genaue und angenehme Nachbildung des künstlichschönen Originals. Alles das in diesem nüzlichen Werke zu liefern ist H. H. entschlossen. Hieher gehört besonders die Uebersetzung. Der Verf. ist mit dem Geiste, der Sprache und der Schreibart des Cicero durch verschiedene ähnliche Arbeiten zu vertraut geworden, als daß man von ihm etwas gemeines erwarten könnte. Allein er weis selbst, was dazu gehöre, so künstlich gearbeitete Originale auch nur mit einiger Schönheit zu übertragen. Denn leichter wol übersezt man irgend ein Stück aus manchem griechischen oder römischen Dichter, als den einen oder den andern Ciceronischen Brief. Der Verf. ist selbst so bescheiden, daß er seiner Uebersetzung noch viele Mängel zuschreibt. In Ansehung des richtigen Sinnes wird sie gewiß allen Beifall finden. Und sollte sie auch an Geschmeidigkeit, Zartheit und Eleganz der Urschrift nachstehen, so wird wol auch ein Theil der Schuld auf die Verschiedenheit unserer mehr und minder ausgebildeten Sprache fallen. Indeß gebührt der Hagenschen Nachbildung vor

den übrigen, die wir iezt von den vermischten Briefen besitzen, unstreitig der Vorzug. Wenigstens glaube ich dieses bei der Vergleichung mehrerer Stücke gefunden zu haben. Um dieses desto besser beurtheilen zu können, setze ich den Anfang eines der schönsten und schwersten Briefe d. i. gleich des ersten der Vorhekischen Uebersetzung gegenüber:

Hagen	Vorhek
Zwar erfülle ich, mein Theuerster, durch gegenseitige Dienstfertigkeit, oder besser durch dankbare Ehrerbietung gegen Sie, meinen Wohlthäter, die Forderung aller unserer Freunde, die Forderung meines Herzens aber erreiche ich nie. Denn der Gedanke an die vielen und grosen Verdienste, die Sie um mich haben — nur da meine Sache ganz vollendet war, konnten Sie Ihren freundschaftlichen Sorgen um mich ein Ziel	Wenn auch alle ohne Ausnahme urtheilen, daß ich alle Pflichten der Freundschaft, oder vielmehr der verpflichtetesten Liebe gegen Sie erfülle; so kann ich in diesem Stück doch niemals von mir selbst das Urtheil fällen. Denn Ihre Verdienste um mich sind so sehr gros, daß es mir mein ganzes Leben verbittert, daß ich in Ihrer Sache nicht eben das ausrichten kan, was Sie in der meinigen gethan haben; denn Sie waren

Hagen

Ziel setzen — macht meinem Herzen des Kummers und der Unruhe viel, weil ich in Ihrer Angelegenheit nicht dasselbe auch für Sie thun kann.

Die Hauptpunkte sind noch immer folgende: Ammonius, der Gesandte des Königs, belagert uns gleichsam ganz frei und unbefangen durch Bestechung: es gehet noch alles durch dieselben Negotianten, die die Sache betrieben, da Sie noch hier gewesen sind. Wenn einige das Gesuch des Königs noch begünstigen, (ihre Zahl ist aber sehr gering) so wollen sie das Geschäfte dem Pompeius übertragen wissen.

Der Senat billigt die Schikane in Hinsicht

Borheck

ren nicht eher ruhig, als bis Sie alles vollkommen ausgeführt hatten.

Es steht aber so mit der Sache. Der königliche Abgesandte Ammonius bekriegt uns offenbar mit Gelde; und zwar geschieht dieß durch den Vorschub eben der Gläubiger, wodurch es schon bei Ihrer Anwesenheit geschahe. Und wenn auch einige, deren doch sehr wenige sind, die Sache des Königes noch begünstigen; so wollen sie doch alle, daß Pompeius den Auftrag erhalten soll. Der Senat bestätigt das vorgegebene oder doch falsch ausgelegte Orakel, nicht aus Gewissenhaftigkeit, sondern aus Mißvergnügen und Mißfallen an den

Hagen

sicht auf das Orakel nicht aus Religiosität, sondern aus Mißvergnügen und Unzufriedenheit über die Bestechung des Königes.

Was den Pompeius anbelangt, so höre ich nicht auf, ihm zuzureden, ihn zu bitten, ja ihm freimüthig Vorwürfe zu machen und (ihn) zu warnen, daß er dem so nachtheiligen Urtheil des Publikums entgehen möge: aber er giebt meinen Bitten und Zureden gar nicht Plaz. Denn in Gesellschaften sowol als öffentlich im Senat, hat er für ihre Sache so gesprochen, daß niemand mit mehr Beredsamkeit, mit mehr warmem Eifer für sie sprechen kann, und dieß alles mit inniger Betheurung

Borhek

den Königlichen Bestechungen. Ich unterlasse gar nicht, dem Pompeius zuzureden, ihn zu bitten, ihm wol auch freimüthige Vorwürfe zu machen, und ihn zu warnen, daß er sich gegen einen übeln Ruf sichern möge. Allein so wenig unsere Bitten als unsere Vorstellungen finden bei ihm den geringsten Plaz. Denn sowol im täglichen Umgange als öffentlich im Senat hat er sich Ihrer Sachen angenommen, daß niemand mit mehrerer Beredsamkeit, mit größerm Nachdruck und Zuneigung zu Ihnen, und mit mehrerem Eifer für Sie hätte sprechen können, indem er ausdrücklich bezeugte, daß Sie ihm die größten

H.	B.
rung Ihrer Verdienste um ihn und seiner reinen Achtung gegen Sie.	sten Dienste geleistet, und er Ihnen die größte Gegenliebe schuldig sei.

Einzelne Briefe.

S. 129.

1727

Einige Briefe aus den vermischten Briefen und aus den Briefen an den Atticus, von Joh. Adolf Hofmann.

S. dessen Leben und Thaten, des ehmahligen Römischen Bürgermeisters Marcus Tullius Cicero. Hamburg 1727. 8. Diese Schrift ist der Uebersetzung des Buchs von den Pflichten beigefügt. Selbst für iene Zeiten hat Hofmann die Originale noch zu hart und altväterisch übertragen. Wirklich glaubt man einen Uebersetzer noch aus dem siebzehnten Jahrhunderte zu hören. Man lese z. B. nur den Anfang des fünften Briefs aus dem vierten Buche:

Ich habe die Nachricht von dem Absterben deiner Tochter Tullia mit solcher Bewegung und Kümmerniß vernommen, daß ich ihren Tod für ein gemeinschaftliches Elend halte. Wäre

Wäre ich zur Stelle gewesen, so hätte nicht ermangelt, dir meinen Schmertz hierüber mündlich zu eröffnen. Wiewohl er nur eine elende und bittere Tröstung ist, welcher Bekandte und Verwandte sich mit Thränen unterfangen; wenn sie an statt andere aufzumuntern selber eines Trostes bedürfftig sind.

1792

Einige Briefe von Melch. Habicht.

S. dessen Beispiele von dem Einflus des weiblichen Geschlechts in den alten römischen Staat. — Frankf. 1792. 8. Steif und holpricht soll diese Uebersetzung sein. Vergl. N. A. D. Bibl. B. 7. S. 391.

Der fünfte Brief des vierten Buchs von Joh. Chr. Jahn.

In dessen rhet. Anth. Erst. B. Hildburg. 1792. 8. S. 18. Zartheit, Geschmeidigkeit und Feinheit vermißt man an der Nachbildung dieser sanfttröstenden Rede. Ich seze den Anfang der Dammischen Dolmetschung gegenüber, die freilich rauh und hart, aber auch um ein beträchtliches älter ist:

Jahn	Damm
Die Nachricht von dem Hintritt Ihrer lieben	Da ich die Nachricht von dem Abschiede

Jahn	Damm
lieben Tochter Tullia hat mich in der That — und wie konnte es anders sein? sehr gerührt und betrübt. Ich nahm Antheil an Ihrem Verluste, ia wäre ich da zugegen gewesen, ich würde Ihnen beigestanden, Ihnen persönlich mein Leid geklagt haben. Freilich ist das eine elende, eine bittere Art zu trösten, wenn Anverwandte und Freunde, die uns Trost zusprechen sollen, eben so betrübt sind; wenn sie es ohne viele Thränen nicht versuchen können, daß sie sogar eher des Trostes anderer bedürfen, als daß sie ihn Andern nach ihrer Pflicht zu geben fähig wären.	de der Tullia, deiner Tochter, bekommen, hat mich solches in Wahrheit recht sehr betrübet, so wie es bey einem wahren Freunde nicht anders seyn kan; und ich habe diesen Trauerfall als einen solchen betrachtet, der *mir* sowol als *dir* zu Herzen gehen muß. Wäre ich *in Rom* gewesen, so würde ich persönlich dir beygestanden, und mein herzliches Bey-Leid dir mündlich genugsam bezeuget haben. Ob nun wol eine solche Art von Trost, als ich itzo anzubringen gedencke, nicht anders als betrübt und bitter abgehen kan, weil nahe verbundene Freunde und Vertraute,

Damm

traute, die ihn anbringen sollen, selber gleichen Schmerzen empfinden, und ohne Thränen es nicht unternehmen können; so daß sie selber lieber anderer Zusprache bedürftig sind, als daß sie andern eine solche Liebes = Schuldigkeit bezeugen sollten u. s. w.

1793

Der Brief an den Lucceius, von Mich. Hißmann.

S. die neue Welt = und Menschengeschichte. A. d. Franz. Vierzehnter Th. Münster 1793. 8. S. 202.

1795

Der erste und sechste Brief des zweiten Buchs von Fr. Wilh. Hagen.

S. dessen Uebungen in der Cic. Schreibart — Erl. 1795. 8.

Ell-

Eutropius.

Römische Geschichte.

S. 133.

Der gelehrte Recens. in der A. L. Z. 1794 N. 221. S. 51. entscheidet über die angeführten beiden Ausgaben der Rühlischen Verdeutschung des Eutrops von 1715 und 1724 so, daß er sagt, die erste enthalte den lateinischen Text mit deutschen Noten, die zweite die Uebersetzung mit lateinischen Phrasibus. Ist nun diese Angabe richtig, so gehört nur das lezte Werk hieher.

S. 137.

Die neueste Verdeutschung erschien

1794

Eutrops Auszug aus der römischen Geschichte; übersetzt und berichtiget von Joh. Dav. Büchling. Leipz. 1794. 8.

Ich kenne dieselbe bis iezt noch blos nach ihrer Existenz.

Florus.

Römische Geschichte.

Ganz.

S. 145.

Dem Recensenten in der Erlangischen gel. Zeit. 1794. S. 360. zufolge ist nicht Bertrand der Verfasser der zu Frankfurt 1789 erschienenen Verdeutschung, sondern Friedrich Anton Franz, privatisirender Gelehrter zu Konnern im Magdeburgischen, den ich aber im gel. Deutschlande nicht finde.

Einzelne Stücke.

S. 146.

Das hier aufgeführte zwölfte Kapitel des vierten Buchs von Schlegel gehört unter das Jahr

1766

in welchem Schlegels Werke zu Kopenhagen und Leipzig herausgekommen sind.

Frontin.

Kriegslisten.

S. 149.

Eine bisher beinahe noch ganz unbekannt gewesene Uebersetzung, ein sehr seltenes Werk in unserer ältern deutschen Litteratur, kann ich hier aufführen. Dieselbe ist von Modschidler und kam

1540

unter dem Titel heraus:

> Vier Bücher Sexti Julii Frontini von den guten Redten und Ritterlichen Anschlegen der guten Hauptleut auff das kürzt in Deudsch Reim gefaßt durch Georgen Motschidler. Wittenberg 1540. 8.

Diese Nachricht verdanke ich dem Recensenten in der obenangeführten A. L. Zeit. 1794. N. 221.

Aulus Gellius.

Attische Nächte.

Einzelne Stücke.

S. 158.

1788

Das siebente Kapitel des dritten Buchs von E. L. Posselt.

Diese etwas frei gehaltene Verdeutschung steht in des Verfassers Rede: Dem Vaterlandstod der vierhundert Bürger von Pforzheim. Carlsruhe 1788. 8.

Horaz.

Sämtliche Werke.

S. 166.

1797

In diesem Jahr ist die dritte Ausgabe der Anspachischen Uebersetzung unter folgendem Titel erschienen:

> Die Gedichte des Horaz, aus dem Lateinischen übersezt von D. J. Z. L. Junckheim, J. P. Uz und G. L. Hirsch. In zwei Theilen, welche die Oden, Satyren und Briefe enthalten. Neue, sehr veränderte und mit Anmerkungen vermehrte Ausgabe. Ansbach 1797. 8.

Von den drei genannten Uebersetzern hat der dritte, der gelehrte Herr Hofkammerath Hirsch zu Ansbach, wie man aus der Dedikation sieht, diese neue Ausgabe besorgt, die Verlagshandlung aber (warum gerade diese?) eine Vorrede vorausgeschickt, aus welcher man die eigentliche Entstehung dieser Uebertragung

obschon

obschon erst nach sechs und zwanzig Jahren genauer erfährt. In den Jahren 1760—1762 nemlich versammleten sich die drei Dolmetscher an ieder Mittwoche, an welcher ieder die vorher dazu aufgegebene und von ihm zu Haus übersezte Ode, Satyre oder Epistel mitbrachte. Diese drei Dolmetschungen las man laut vor, prüfte sie genau, bemerkte, was in ieder das Beste schien und schrieb aus diesem Besten die vierte gemeinschaftliche Uebertragung nieder, welche dann in den Jahren 1772 und 1775 dem Publikum mitgetheilt ward. Noch werden die Acta Venusina, wie die Dolmetscher ihr vereinigtes Geschäfte nannten, zu Ansbach in zwei dicken Folianten aufbewahrt, welche, besonders weil der Flakkus der Deutschen daran arbeitete, für eine Horazische Bibliothek dereinst ein groser Schmuck sein werden.

Bekanntlich wurde diese Uebersetzung, besonders auch auf Seite der Sprache und des nicht immer genug gewählten Ausdrucks, sehr getadelt. Auch in der prosaischen Nachbildung eines Dichters muß iener auf das sorgfältigste gewogen werden, weil in der edleren Prosa nichts gelten kann, was nicht schön und vollkommen würdig ist. Daß aber diese Uebersetzung selbst noch in der zweiten Auflage auf Wahl und Würde nicht genug

Rücksicht genommen hatte, ist nicht zu läugnen. Wer konnte z. B. gegen das edle schöne minuit einen Tithon ertragen, den das Alter ausgemergelt hatte? Wer die mit gebeugten Hälsen drohenden Könige, oder die mit zurückgebogenem Halse feurigen Küssen begegnende Lycimnia? Ueberhaupt durfte bei einer dritten Ausgabe, die allerdings in eine sehr verfeinerte Periode fallen mußte, noch vieles mehr geründet und polirt werden, wenn eine prosaische Uebersetzung, wie sie gewöhnlich Ramler zu geben pflegte, geliefert werden sollte. Ein Fremder hätte hier freilich äusserst behutsam und gewissenhaft verfahren müssen, sollte durch eine allzustrenge Abänderung und durch eine beinahe gänzliche Umschaffung den gelehrten Namen, Uz und Junckheim, nicht ihr Eigenthum gewaltsam entwendet und sie selbst dadurch gestört und beleidiget werden. Recht wie dazu aufbehalten und gleichsam mit der ganzen Vollmacht seiner zwei vorangegangenen Uebersezzungskollegen versehen, mußte der Dritte noch leben, um dieser so bekannt gewordenen Verdeutschung vielleicht auf lange Zeit ihr neues Dasein geben zu können. Er, der den Geschmack und die Gesinnung seiner Freunde ganz kannte, der selbst zu der berühmten Uebertragung einst den dritten Theil gespendet, und auch ausserdem schon zu einer solchen Ueberarbeitung

beitung Beruf hatte, in dessen Händen überdieß noch die Akten des Venusinischen Archivs waren und in dessen Sele noch etwas von dem Geist ihrer Verhandlung übrig sein mußte, er konnte am besten bestimmen, was und wie iezt verändert werden sollte?

Ich habe verschiedene Oden verglichen und vieles abgeändert gefunden. Vielleicht hätte selbst Uz nicht so viel weggenommen. Dieses bringt der toleranten Gesinnung des gelehrten Mitübersezers, der da einsicht, daß sich der Geschmack nicht nach dem Produkte, sondern dieses nach ienem richten müsse, grose Ehre. Seine Veränderungen zeugen, daß er überall richtig bemerkte, wo es an genauerer Bestimmung des Begriffs, an Numerus, an Ründung, Politur und Feinheit gebrach, und nur wenige möchten vielleicht gegen die vorige Lesart zu vertauschen sein. Wäre es doch dem Verf. gefällig gewesen, überall so strenge zu sichten, wie es in den ersten Oden geschehen ist! So ist in der edlern Schreibart sehr oft das schleppende deutsche Perfektum ein wahrer Stein des Anstosses, den man nicht genug vermeiden kann; so wird der kräftige Vortrag durch nichts leicht so sehr als durch das am unrechten Orte stehende Pronomen e i n geschwächt. Beide finden sich aber hier noch häufig, wo sie meines Erachtens hätten ver-

mieden werden sollen. Man sehe z. B. die dreizehnte Ode des zweiten Buchs. Der hat dich an einem verworfenen Tage gepflanzt — mit einer verruchten Hand hat er dich groß gezogen — der hat Colchisches Gift zubereitet und alles getrieben — der dich auf mein Feld gesetzt hat — ist doch gewiß nicht so edelschön und kräftig als: Der pflanzte dich am v. T., zog mit verruchter Hand dich gros — der bereitete Colchisches Gift und trieb alles, der dich auf meinen Acker setzte u. s. w. In eben der Ode: wie wenig hat gefehlt, daß ich nicht s. wie wenig fehlte, daß ich u. s. w. Dem römischen Krieger grauet — ist gewiß edler, als dem römischen Soldaten, und verdient daher vor diesem den Vorzug. Eben das gilt in der funfzehnten Ode dieses Buchs von dem: schnell laufen die flüchtigen Jahre, wofür schnell eilen sicher edler und gewählter gewesen sein würde. Ebend gab schon das zur Verstärkung vorangesezte Visendus ater — Cocytus und linquenda tellus das Zeichen, daß diese Hauptbegriffe auch in der Nachbildung hätten vorangehen sollen: sehen müssen wir doch den schwarzen Cocytus — verlassen müssen wir Land, Haus und die geliebte Gattinn — anstatt: wir müssen doch — sehen: Land, Haus und eine geliebte Gattinn müssen wir verlassen.

Das ganz gemeine allenthalben für das schon gewähltere überall steht auch iezt noch in der funfzehnten Ode d. B., so wie in der sechzehnten Ode desselben Buchs das unrichtige betroffen für: (vom Sturm) ergriffen, und die niederträchtige (sordidus) Habsucht f. die niedrige Habsucht. Indeß hat denn doch diese fleissig überarbeitete Ausgabe im Ganzen vor der zweiten merkliche Vorzüge erhalten, die iedem Kenner des Dichters beim ersten Anblick ins Auge fallen müssen und nur der unbillige Richter könnte behaupten, daß dieser fortlaufende Kommentar, dessen Stelle die Ansbachische Uebersezzung vertreten soll, an Feinheit, Geschmeidigkeit und Politur nicht gewonnen hätte. Zum Beweis, wie sehr die dritte Ausgabe verändert wurde, setze ich die erste Ode nach der zweiten und dritten Auflage her.

Zw. Ausg.	Dritte Ausg.
Mäcen, du Sprosse von altem königlichem Stamme, o! mein Schutz und mein Stolz! Manche freut es, im Wettrennen mit Olympischem Staube bedeckt zu werden; das mit	Mäcen, du Abkömmling von uralten Königen, o du mein Schutz und mein liebster (?) Stolz! Manche vergnügt es, im Wettrennen mit Olympischem Staube bedeckt

Zw. Ausg.

mit heissen Rädern vorsichtig umfahrene Ziel und der ruhmvolle Palmzweig erhebt sie zu den Göttern, den Beherrschern der Erde. Diesen freuet es, wenn Roms wankelmüthige Bürger ihn zu den größten Ehrenstellen zu erheben wetteifern; ienen, wenn er in seinen Scheunen verwahrt hat, was von den Tennen Libyens gesammlet wird. Den, der zufrieden sein väterliches Feld bauet, wirst du durch alle Schätze des Attalus niemals bewegen, daß er auf einem Cyprischen Schiffe das Myrtoische Meer durchsegle, voll banger Furcht. Wann der Afrikus mit den Ikarischen Fluthen kämpft,

Dritte Ausg.

deckt zu werden: das mit heissen Rädern umfahrene Ziel und der ruhmvolle Palmzweig erhebt sie zu den Göttern, den Beherrschern der Erde. Diesen freut es, wenn ein Haufe wankelmüthiger Bürger ihn von Ehrenstellen zu Ehrenstellen zu erheben sich beeifert; iener, wenn er in seinen eigenen Scheunen verwahrt, alles, was von den Tennen Libyens gesammlet wird. Den, der mit Lust seine väterlichen Felder bauet, wirst du auch durch Versprechung Attalischer Schätze niemals bewegen, daß er auf einem Cyprischen Schiffe das Myrtoische Meer durchsegle, voll banger Furcht. Der

Zw. Ausg.

kämpft, preist der erschrockene Handelsmann die Ruhe und Fluren seiner Heimath: bald bessert er die beschädigten Schiffe wieder aus, unfähig Armuth zu ertragen. Mancher ist ein Freund von altem Massischen Weine, und weihet einen guten Theil des Tages seinem Vergnügen, bald unter grünem Gebüsche, bald an die heilige Quelle eines sanft rauschenden Baches hingestreckt. Viele ergezt ein Lager und der vermischte Schall der Hörner und Trompeten, und der von Müttern verfluchte Krieg. Uneingedenk der iungen Gattinn, übernachtet der Jäger unter kaltem Himmel, wenn von

Dritte Ausg.

Der Kaufmann, geschreckt vom Afrikus, der mit den Ikarischen Fluthen kämpft, preiset die Ruhe und die Fluren seiner Heimath: bald bessert er sein beschädigtes Schiff wieder aus, ungewohnt, Armuth zu ertragen. Mancher ist kein Feind von altem Massischen Weine, und weihet einen guten Theil des Tages seinem Vergnügen, bald unter grünem Gebüsche, bald an die heilige Quelle eines sanft rauschenden Baches hingestreckt. Viele ergezt ein (?) Lager, und der vermischte Schall der Hörner und Trompeten, und der von Müttern verfluchte Krieg. Uneingedenk der zarten Gattinn

Zw. Ausg.

von den treuen Hunden ein Hirsch erblikket worden, oder ein Marsischer Eber durch die aufgestellten Tücher gebrochen ist. Mich versetzt Epheu, der ehrenvolle Schmuck gelehrter Stirnen, unter die Götter des Himmels; mich trennen ein kühler Wald und der Satyren und Nymphen leichte Reihen vom Pöbel: wenn Euterpe mir die Flöte nicht versagt, und Polyhymnia sich nicht weigert, mir die Lesbische Leyer zu stimmen. Wenn du mich zu den lyrischen Dichtern zählest, dann werde ich mit hoch erhabenem Scheitel an die Sterne stoßen.

Dritte Ausg.

kinn übernachtet der Jäger unter kaltem Himmel, wenn von seinen treuen Hunden ein Hirsch erblicket worden, oder ein Marsischer Eber durch die aufgespannten Tücher gebrochen ist. Mich versezt ein Epheukranz, der Lohn gelehrter Stirnen, unter die Götter des Himmels; mich trennen ein kühler Wald und der Satyren und Nymphen leichte Reihen vom Pöbel: wenn weder Euterpe mir die Flöte versagt, noch Polyhymnia sich weigert, mir die Lesbische Leyer zu stimmen. Wenn du mich zu den lyrischen Dichtern zählest, dann werde ich mit hoch erhabenem Scheitel an die Sterne stossen.

Sämtliche Oden.

S. 170.

Die Weidnerische Uebertragung von 1690 habe ich nun selbst in den Händen, und kann daher den Titel genauer angeben:

> Die Lieder des berühmten Lateinischen Poeten Q. Horatius Flaccus, in Hoch-Teutsche Reime übersetzet durch Gotthilf Flamin Weidnern. Leipzig, verlegts Johann Caspar Meyer. Anno 1690. 8.

Allerdings ist Müllers Urtheil von dieser Uebersetzung sehr übertrieben. Verhältnismäsig deucht mir wenigstens die doch beinahe um vierzig Jahre ältere Verdeutschung des Johann Bohemus noch vorzüglicher zu sein, indem ich in iener mehr Kraft, Fülle, wol auch poetischen Wohlklang zu finden glaube. Gebildeter und geschmeidiger konnte freilich Weidner schon sein, da hingegen Bohemus bisweilen noch plump und niedrigpossirlich ist. Nach beiden heist ein Stück aus der 13 Ode des zweiten Buchs also:

Weidner.

1.

Der Tag, verfluchter Baum werd', als verdammt, geschätzt,
Da eines Schelmen Hand,

Zur

Zur Schande vor das Land,
Zum Unglück dieses Dorffs dich hat hieher
gesetzt.

2.

Den hat wohl, wie mich dünckt, kein Vater-
Mord erschröckt,
Der hat wohl manche Nacht
Aus frechem Unbedacht
Mit fremder Gäste Blut sein böses Hauß
befleckt.

3.

Der hat wohl Colchisch Gifft den Leu-
ten beygebracht,
Und damit, was die Welt
Vor höchst-abscheulich hält,
Sich sonder alle Scheu die gröste Lust ge-
macht.

4.

Der dich betrübtes Holtz, auff diß mein
Feld gesetzt
Daß deines Herrn Halß
Vermittelst deines Falls
Ohn alle böse Schuld ward auff den Tod
verletzt.

5.

Kein Mensch weiß allezeit sich sattsam
vorzusehn,
Der Schiffer sieht auffs Meer,
Denckt nicht, wo anders her,
Als von der wüsten See ihm könne Leid
geschehn.

6. Des

6.

Des Parthers schneller Pfeil, der wenn er fleucht, verletzt,
Erschröckt der Römer Blut,
Da dieser unsern Muth
Und unsrer Fessel Klang allein gefährlich schätzt.

Bohemus.

Wer dich mit verfluchter Hand
Hat gepflantzet auff mein Land,
Hats gethan zur bösen Stund,
Vnd dem Erben
Zum Verderben,
Vnd zum schimpff dem gantzen Grund.

Ihn vorn Vater Mörder ich
Halte, er blutdürstiglich
Seinen Gast auch in der Nacht
Hat erschlagen,
Weg getragen:
Andern auch Gifft bey gebracht.

Wo was böses ist,
Hat er außgeübt durch List,
Der auf meinen Acker dich
Hat gesetzet,
Daß verletzet
Du bald hattest jetzo mich.

Keiner ie erfahren hat
Was er meide früh und spat.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vor dem Bosphorus erschrickt
Der, der schwimmet,
Vnd vernimmet
Nicht, was heimlich jhn berückt.

Vnser Römer furcht die Pfeil
Die der Parther wirfft in eyl:
Parther scheut die Welschen offt
Auch im falle.
Aber alle
Reist der Tod weg unverhofft.

Der Titel der

1764

erschienenen zweiten Ausgabe der Weidnerischen Uebertragung ist:

Des Q. Horatius Flaccus lyrische Gedichte in deutsche Oden übersetzet von G. F. Weidner, nebst einer Vorrede D. Johann Wendelin Neuhausens. Leipzig 1764. 8.

S. Journal v. u. f. Deutschl. 1792. St. 6. S. 491.

Grössere und kleinere Sammlungen.

S. 218.

Zu der Nachricht von den auserlesenen Oden aus dem Horaz gehört noch folgendes: Von mehreren Oden findet man hier doppelte

auch

auch dreifache Uebersetzungen. So sind übertragen aus dem ersten B. Od. 2. 3 4. (doppelt) 5. 7. 8. 9. (doppelt) 11. 18. 19. (doppelt) 22. (doppelt) 24. 26. 30. (doppelt) 31. 34. 38. Zw. B. 2. (doppelt 8. fünffach) 8.10 (doppelt) 13. (dreifach 14 (doppelt) 16. (vierfach) 17. 18. (doppelt) 19. 20. 27. Drit. B. 1. 2. (doppelt) 5. 8. 9. (doppelt) 0—16. 22—24. (doppelt) 25. (doppelt) 29. (dreifach) Viert B. 3. 4. 5. 7. (doppelt) 8. 13. Fünft. B. 11. 13. S. Journ. v. u. f. D. a. a. O. S. 494.

S. 222.

1785

Die neuesten Oden des Horaz.

S. die neuern Beyträge zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. Vergl. Journ. v. und f. Deutschl. S. 494.

Zwei Oden (1, 20. 2, 19.) metrisch übersezt von Rosenfeld.

S. dessen zwei Brautgesänge des Katulls — Leipz. 1785. 8. Die Uebersetzung ist gut und bringt dem Verfasser Ehre. Vergl. Supplem. zur A. L. Z. 1785. N. 45.

S. 225.

1795

Dreissig Oden von J. A. Nasser.

In dessen Lyrischen Gedichten — Kiel 1795. 8. Die Uebersetzung ist in Prosa, und als solche ist sie nicht zu verwerfen. Besonders kann sie als Kommentar gute Dienste thun. Die 22 Ode des ersten Buchs heist so:

Wes Leben rein, wer frei von Lastern ist, bedarf des Mauren Wurfspies nicht, bedarf des Bogens nicht, o Fuskus und des Köchers, strotzend von vergifteten Pfeilen; — mag er wandern durch sengende Wüsten, durch des Kaukasus unwirthbares Gebirge, oder durch Gegenden, die der fabellreiche Hydaspes benezt. — Denn sieh', als ich iüngst im Sabinerwalde sing' ein Lied meiner Lalage, und sorgenlos des Wegs verfehle, läuft vor dem Unbewafneten eilig ein Wolf, — ein Unthier, wie es des streitbaren Dauniens weite Waldungen nicht, nicht Jubas Land erzeugt, der Löwen dürre Nährerinn. — Nun versetz mich hin, wo im starren Gefilde keine Staude des Frühlings Säuseln erquickt, da wo Nebel und giftige Dünste die Erde decken; — versetz mich hin in die Nähe des Sonnenwagens, wo seine Wohnung dem Menschen die Erde versagt, dennoch werd' ich sie, die so holdselig lächelt, so holdselig liebt, Lalage lieben.

Sechzig

Sechzig Oden in den Versmaasen des Originals neu übersezt nebst drei Eklogen aus dem Virgil. Görliz 1795. 8.

Diese Sammlung enthält die 1779 und 1780 von dem braven Uebersetzer Homers, Ernst Wilh. von Wobeser, herausgegebenen zweimal dreissig Oden aus dem Horaz, von dem Verf. hier ganz neu bearbeitet und verbessert.

1797

Zwei Oden von K. W. Ramler.

In dem ersten Bande der Berlinischen Blätter herausgegeben von Biester. Berlin 1797. 8.

1798

Zwölf Oden von Klamer Schmidt.

In den Erholungen, herausgegeben von W. G. Becker. Zweit. B. N. 1. Leipz. 1798. 8.

Uebersetzungen einzelner Oden nach der Folge der Bücher.

Diese Art die einzelnen Oden aufzustellen hat ohne Zweifel mehr Interesse, als wenn sie nach den Jahren, was ich ehedem gethan ha-

be, aufgeführt werden. Ich habe hier das fleissige Verzeichnis in dem Journal von u. f. Deutschl. a. a. O. S. 494. zu Grunde gelegt und dasselbe mit den nöthigen Zusätzen vermehrt.

Erstes Buch.

Erste Ode.

1700

Bei Dan. Ge. Morhof Unterricht von der deutschen Sprache. Lübeck 1700. 8. S. 706.

1758

In Joh. Franz von Palthen Versuchen zu vergnügen. Hamb. 1758. 8.

1767

In Huchs Verdiensten des Archilochus. Zerbst 1767. 8.

1768

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankfurt 1768, 8.

1777

In dem Journal für Liebhaber der Litterat. Zweit. St. Leipz. 1777. 8.

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

1786

1786

Im Oktober der Niederrhein. Monatsschrift.

1787

In des Herrn Bergsträsser Programm an das Hanauische Publikum. Hanau 1787.

1794

C. C. Hohlfeldt Horatii L. I. Carm. 1. in linguam nobis vernaculam translatum et illustratum. Dresdae 1794. 4. S. gel. Deutschl. Fünft. Ausg. 4 B. unter J. G. Lipsius. S. 478.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8. Vorher schon 1779. in den dreissig Oden.

Zweite Ode.

1700

In Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache. Lübeck 1700. 8. S. 708.

1758

In von Palthen Versuchen zu vergnügen. Hamb. 1758. 8.

1771

In den Briefen der Frau L. A. V. Gottsched. Erst. Th. Dresden 1771. 8. S. 175.

Von K. F. Schmid metrisch in dem Alm. der deutsch. Musen. Leipz. 1771. 8. S. 149.

1772

In C. G. Antons treuen Uebersetzungen — Leipz. 1772. 8.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8.

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden. Görliz 1795. 8.

Dritte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie. Lübeck 1700. 8. S. 710.

1758

In von Palthen Versuchen zu vergnügen. Hamb. 1758. 8.

1769

In Gleims Oden nach dem Horaz. Berlin 1769. 8.

1770

Von Fr. Schmitt im Wochenblatt ohne Titel. Nürnb. 1770. 8.

1785

1785

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift.

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

1787

In Joh. Dav. Müllers Oden, Liedern und metrischen Uebersetzungen. Magdeb. 1787. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden. Görliz 1795. 8.

Vierte Ode.

1700.

In Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache — S. 712.

1751

In Dan. Wilh. Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 498.

1755

In dem ersten Stück der Neuigkeiten. Frankf. und Leipz. 1755. 8. Gereimt aber abscheuliches Zeug. S. Schlüter. S. 218.

1764

In J. F. von Bielefeld Eremiten. Erst. Th. Leip. 1764. 8.

1772

Im Journal für Liebhaber der Litteratur.

In Ramlers lyrischen Gedichten.

1776

In A. F. von G. vermischten Aufsätzen zum Vergnügen und Unterricht für Personen beiderlei Geschlechts. Zw. Th. Wien 1776. 8. Dort sind noch mehrere Oden des Horaz übersezt.

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre ür junge Leute. Hamb. 1785. 8.

Fünfte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache — S. 713.

1753

In den neuen Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens. Frankfurt und Leipzig 1753. 8.

1764

In J. F. von Bielefeld Eremiten. Erst. Th. Leipz. 1764. 8.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Leipz. 1772. 8. S. 200.

1784

In von Alxingers und Armbrusters poetischem Portefeuille. St. Gallen 1784. 8.

1785

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

1787

Im Schwäbischen Musenalmanach für 1787.

Sechste Ode.

1700

In Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache — S. 714.

1764

In J. F. von Bielefeld Eremiten. Zweit. Th. Leipz. 1764. 8.

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

Siebente Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 715.

1769

Im Anhang zu den Oden des Horaz in Versen von G. A. von Breitenbauch. Leipzig 1769. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 200.

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Achte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht von der deutschen Sprache — S. 716.

1769

In Gleims Oden nach dem Horaz. Berlin 1769. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 203.

1785

In den neuen Beiträgen zur Lektüre für junge Leute. Hamb. 1785. 8.

Neunte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 717.

1751

In D. W. Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 565.

1768

In den neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Erst. Th. Braunschweig 1768. 8. S. 230.

1771

Von Moses Mendelsohn in Abbts vermischten Werken. Dritt. Th. Berlin 1771. 8. S. 273.

1772

Im Journal für Liebhaber der Litteratur. Leipz. 1772. 8.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 1.

1777

In den Gedichten. Leipz. 1777. 8. S. 31.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und Uebersetzungen. Magdeb. 1787. 8.

Zehnte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 718.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Elfte

Elfte Ode

1700

In Morhofs Unterricht — S. 718.

1743

In den Belustigungen des Verstandes und Witzes. Zw. Th. Leipz. 1743. 8. S. 145.

1755

In den neuen Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens. Leipz. 1753. 8.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 225.

Zwölfte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 719.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Dreizehnte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 721.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 223.

1775

Von Schmohl in dem Alm. der deutschen Musen. Leipz. 1775. 8.

1777

In den Bagatellen, Litteratur und Theater. Dreissig St. Düsseldorf 1777. 8.

In dem Wiener Musenalmanach für das J. 1777. 8. S. 129.

1784

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift.

1799

Von Klamer Schmidt, in K. Reinhards poetischer Blumenlese. Göttingen 1799. S. 79. Genau und richtig wol, aber etwas hart ist diese Uebersetzung, die ich hier mittheile.

Wenn du, Lydia, Telephus
Rosennacken mir rühmst, Telephus runden Arm,
Weh! dann lodert mir bittere
Gall' im Innern; unstät schweift der Gedank' umher
Hier hin, dort hin; mein Angesicht
Wandelt schneller die Farb'; ach! und zu wohl verräth
Die entschlüpfende Thräne dir,
Was für Glut mich verzehrt tief in der bangen Brust!
Ha! ich glühe, wann blendende
Schultern dir ein Gezänk, tobend vom Kelche, entweiht;

Oder

Oder, wann des unbändigen
Jünglings Zahn dir ein Denkmal auf die Lippen drückt!

Glaubs', wenn irgend du mich noch hörst,
Treu auf ewig umsonst schwört, wen ein Mund, wie der,

Nicht erbarmt! Das Fünftel träuft'
Ihres Nektars die Lieb' auf den erkornen Mund!

Drei Mal glücklich, o Glückliche
Sonder Maas, die ein Bund knüpft, unzertrennlich schön!

Kein unseliger Zwist, der Tag'
Allerlezter ja nur scheidet die Liebenden!

Vierzehnte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht. — S. 722.

1781

In Georg Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Funfzehnte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 723.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Sechzehnte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 724.

Siebzehnte Ode.

1700

In Morhofs Unterricht — S. 227.

1785

In N. T Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1785. 8.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und Uebersetzungen. Magdeb. 1787. 8.

Achtzehnte Ode.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berl. 1772. 8. S. 200.

1781

In Bergsträssers Museum der neuesten deutschen Uebersetzungen. Zw. St. S. 96.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görl. 1795. 8.

Neunzehnte Ode.

1772

J. C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 277.

Zwanzigste Ode.

1769

In dem Anhange zu Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1779

In (Perschke's) Jugendbeobachter. Zw. Bd. Hannover 1779. 8.

1785

In Rosenfelds Brautgesängen des Katulls. Leipz. 1785. 8.

Ein und zwanzigste Ode.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankfurt am Mayn 1778. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görl. 1795. 8.

Zwei und zwanzigste Ode.

1758

In Ramlers Batteux. Dr. Th. Leipzig 1758. 8. S. 56.

1764

In J. F. von Bielefeld Eremiten. Zw. Th. Leipz. 1764. 8.

1771

Von Hymmen in den Gedichten von dem Verf. der poetischen Nebenstunden. Berl. 1771. 8.

In den Briefen der Frau Gottsched. Dresden 1771. 8.

1772

In dem Journal für Liebhaber der Litteratur. Leipz. 1772. 8.

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 175.

1775

In der Iris von J. G. Jacobi. Erst. B. Düsseldorf 1775. 8.

1776

In den neuen Unterhaltungen. Hamburg 1776. 8.

1785

In N. T. Röslers Zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1785. 8.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und Uebersetzungen. Magdeb. 1787. 8.

1788

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. 1778.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Drei und zwanzigste Ode.

1753

In den neuen Erweiterungen. Leipz. 1753. 8.

1767

In Gisecke poetischen Werken. Braunschweig 1767. 8.

1769

In dem Anhang von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1772

In dem Journal für Liebhaber der Litteratur. Leipz. 1772. 8.

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 178.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

Vier und zwanzigste Ode.

1758

In Ramlers Batteux. Leipz. 1758. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Neue Ausgabe, ebendas. 1782. 8.

1781

In J. C. Bonnet rheinischen Beiträgen 1781.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Fünf und zwanzigste Ode.

1769

In dem Anhange zu (von Breitenbauchs) Oden des Horaz in Versen. Leipzig 1769. 8.

Sechs und zwanzigste Ode.

1769

In Gleims Oden nach dem Horaz. Berlin 1769. 8.

1771

In den Briefen der Frau Gottsched. Erst. Th. Dresden 1771. 8. S. 181.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 216.

1776

In den Liedern meiner Muse. Berlin 1776. 8. S. 29.

In den Gedichten Frankf. am M. 1776. 8.

1785

Bei Rosenfelds zwei Brautgesängen des Katull. Leipz. 1785. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Sieben und zwanzigste Ode.

1786

In der Niederrheinischen Monatsschrift. Erst. Heft. 1786. 8.

Acht und zwanzigste Ode.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Neun und zwanzigste Ode.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Dreissigste Ode.

1770

In den poetischen Nebenstunden von Hymmen. Berlin 1770. 8.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 222.

1774

Von J. N. Götz in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. 1 Th. Leipz. 1774. 8. S. 6.

1783

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift 1783.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

1785

Von Denis in der Nachlese zu Sineds Liedern, herausgegeben von Retzer. Wien 1785. 8.

1799

Von Klamer Schmidt, in K. Reinhards poetischer Blumenlese. Göttingen 1799. S. 166.

Ein und dreissigste Ode.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 693.

1757

In Fr. von Hagedorn poetischen Werken. Dritt. Th. Hamb. 1757. 8.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1771

In den Briefen der Frau Gottsched. Erst. Th. Dresden 1771. 8. S. 152.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Nachher 1782. 8.

1776

In den Gedichten. Frankfurt a. M. 1776. 8.

1781

In Georg Horn Uebersetzungen in Versen. Frankf. u. Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Vier und dreissigste Ode.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. S. 569.

1753

In den neuen Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens. Frankfurt und Leipzig 1753. 8.

1755

Von Lessing in den Rettungen des Horaz, in dem dritten Theil seiner kleinen Schriften. Berlin 1755. 8.

1779

Im Jugendbeobachter. Viert. Th. Hannover 1779. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Fünf und dreissigste Ode.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 694.

1771

Im Journal für Liebhaber der Litterat. Zweit. St. Leipz. 1771. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Sechs und dreissigste Ode.

1769

Im Anhang zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

Acht und dreissigste Ode.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 700.

1769

Im Anhang zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1771

Von Hymmen in den Gedichten von dem Verfasser der poetischen Nebenstunden. Berlin 1771. 8.

1774

Von J. N. Götz in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erst. Abth. Leipzig 1774. 8. S. 7. Nachher in dessen vermischten Gedichten. Zw. Th. Mannheim 1785. 8. S. 224.

Zweites Buch.

Erste Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Zweite Ode.

1729

In Caspar Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1771

In den Briefen der Frau Gottsched. Erst. Th. Dresden 1771. S. 184.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 40.

In Mastalier's Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Aufl. ebendas. 1782. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Dritte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 802.

1758

In Ramlers Batteux. Leipz. 1758. 8.

1771

Von Hymmen in den Gedichten von dem Verf. der poetischen Nebenstunden. Berl. 1771. 8.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 212.

1774

In Mastalier's Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausgabe, ebendas. 1782. 8.

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. 1774. 8. S. 9.

1780

Zweimal in den auserlesenen Oden aus Horaz. Frankf. 1780. 8.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und metrischen Uebersetzungen lateinischer Gedichte. Magdeb. 1787. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Vierte Ode.

1783

In dem Wiener Musenalmanach für 1783.

Fünfte Ode.

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Mon. Aug. 1783. 8.

Sechste Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Achte Ode.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1784. 8. S. 43.

1783

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Mon. Okt. Berlin 1783. 8.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

1787

Von E. E. Eccard. In den Erholungen herausgegeben von G. W. Becker. Viert. Band N. 16. Leipz. 1797. 8.

1799

Von Klamer Schmidt, in dem Bekkerschen Almanach zum geselligen Vergnügen. Leipz. 1799. 12.

Neunte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und metrischen Uebersetzungen aus lateinischen Dichtern. Magdeb. 1787. 8.

Zehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1750

Von J. A. Schlegel in der Sammlung vermischter Schriften von den Verfassern der Bremischen Beiträge. Zw. Th. Leipz. 1750. 8.

1751

In D. W. Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8.

1769

In von Creuz Oden und andern Gedichten. Erst. Th. Frankf. am M. 1769. 8. S. 134.

1771

In den Briefen der Frau Gottsched. Erst. Th. Dresd. 1771. 8. S. 186.

In C. D. Hohls kurzem Unterricht in den schönen Wissensch. für Frauenzimmer. Chemniz 1771. 8.

1774

In Mastalier's Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausgabe, ebend. 1782. 8.

1775

In der Schreibtafel. Viert. Lieferung. Mannheim 1775. 8. S. 74.

1758

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frst. am M. 1778. 8. S. 67.

1780

Zweimal in den auserlesenen Oden aus Horaz. Frankf. 1780. 8.

1781

In Georg Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1787

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. 1787.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Elfte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

Zwölfte Ode.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 210.

Dreizehnte Ode.

1743

In Drollingers Gedichten. Erst. Th. Basel 1743. 8.

1750

In den kritischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit. Berlin 1750. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausg. ebend. 1782. 8.

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 20. S. 11.

1780

Dreimal in den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8.

1785

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Febr. Berl. 1785. 8.

Vierzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1767

In Gieseke's poetischen Werken. Braunschweig 1767. 8. S. 195.

1774

In Mastalier's Gedichten und Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausg. ebendas. 1782. 8. S. 209.

1775

Von K. G. Bock in den Gedichten eines Preussen. Danzig 1775. 8. S. 42.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 10. und 142.

1781

In Georg Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und metrischen Uebersetzungen — Magdeb. 1787. 8.

1788

Im Vossischen Musenalmanach für 1788.

1792

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift 1792.

Funfzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 8.

Sechzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Erster B. Hamb. 1751. 8. S. 707.

1774

In Mastalier's Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausg. ebend. 1772. 8. S. 212.

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 45.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankf. am M. 1778. 3.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 24. 80. 90. 127.

1787

In Joh. Dav. Müllers Oden, Liedern und metrischen Uebersetzungen. Magdeb. 1787. 8.

1792

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Berl. 1792. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Siebzehnte Ode.

1774

In Mastalier's Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausgabe, ebend. 1782. 8. S. 216.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frft. 1778. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 8. S. 10.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Achtzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. Th. Hamb. 1751. 8. S. 708.

1769

In dem Anhang zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 230.

1778

Im Schwäbischen Magazin. Stuttg. 1778. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 30 und 50.

Neun-

Neunzehnte Ode.

1744

Von J. A. Schlegel in den Bremischen Beiträgen: nachher in dessen vermischten Gedichten. Erst. B. Hannover 1787. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 177.

In dem Journal für Liebhaber der Litteratur. 1772. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 65.

1785

Von Rosenfeld bei den zwei Brautgesängen aus dem Katull. Leipz. 1785. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Zwanzigste Ode.

1725

In Joh. Val. Pietschens (von Gottsched) gesammleten poetischen Schriften. Leipz. 1725. 8.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1769

Im Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 15.

1777

Von Zobel in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Siebente Abth. Leipz. 1777. 8. S. 20.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 92. und 116.

Drittes Buch.

Erste Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zweite Ausg. ebend. 1782. S. 219.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 1.

1781

In G. Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1789

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Okt. Berl. 1789. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Zweite Ode.

1729.

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1771

Von Hymmen in den poetischen Nebenstunden. Berlin 1771. 8.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipzig 1774. 8. S. 13.

Von Götz im Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abth. Leipz. 1774. 8. S. 13.

1775

Von Claudius im Wandsbecker Boten. Hamburg und Wandsbeck, 1775. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 94 und 117.

Dritte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1772

Von Hymmen in den Gedichten von dem Verfasser der poetischen Nebenstunden. Berlin 1772. 8.

1774

Von Götz in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abth. Leipz. 1774. 8. S. 15.

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 20.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankfurt 1778. 8.

1784

In N. L. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

1787

In J. D. Müllers Oden, Liedern und metrischen Uebersetzungen. Magdeburg 1787. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz, 1795. 8.

Vierte Ode.

1769.

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

Fünfte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Uebersetzungen aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zweite Ausgabe ebendas. 1782. 8. S. 224.

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 40.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 123.

Sechste Ode.

1726

In J. C. Gottscheds Gedichten gesammelt von J. J. Schwabe. Leipz. 1726. 8. S. 645.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1756

In Hagedorns poetischen Werken. Dritter Theil. Hamb. 1756. 8.

1760

In der Wochenschrift: der Sammler. Straßburg 1760. 8.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

Siebente Ode.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

Achte Ode.

1792

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Apr. Berl. 1792. 8.

Neunte Ode.

1756

In Hagedorns poetischen Werken. Dritter Theil. Hamb. 1756. 8.

1769

In (Martini's) Mannigfaltigkeiten. Erster Jahrg. Berl. 1769. 8. S. 316.

Von Clodius in den Versuchen aus der Litteratur und Moral. Drittes Stück. Leipz. 1769. 8. S. 247.

1770

In von Hymmen poetischen Nebenstunden. Berlin 1770. 8.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zweiter Theil. Leipz. 1772. 8. S. 339.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 76. 78.

1785

Von H. C. Fischer in dem Schweiz. Museum. Zweit. Jahrg. Viert. Quartal. Zürich 1785. 8. S. 1129.

1795

In den Libationen. Erst. Heft. Nürnb. 1795. 8.

1797

Von H** in Fulda's Blumenlese deutscher und verdeutscher Gedichte. Leipz. 1797. 12. S. 132.

Von F. A. Eschen in dem neuen deutschen Merkur. Siebent. St. N. 2. Weimar 1797. 8.

Zehnte Ode.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 57.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankfurt 1780. 8. S. 133.

1799

Von Klamer Schmidt in K. Reinhards poetischer Blumenlese. Göttingen 1799. S. 138.

Elfte

Elfte Ode.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 181.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 66.

Zwölfte Ode.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 228.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 49.

Dreizehnte Ode.

1662

In Joh. Ge. Schoch's Weihrauchs-Baum und Sonnenblume. Leipz. 1662. 8.

1758

In Ramlers Batteux. Leipz. 1758. 8.

1768

In den neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Erst. Bd. Braunschweig 1768. 8. S. 358.

1769

In Gleims Oden nach dem Horaz. Berlin 1769. 8. S. 44.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 198.

1776

In den Liedern meiner Muse. Berlin und Leipz. 1776. 8. S. 59.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankfurt 1778. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 34.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Vierzehnte Ode.

1772

In dem Journal für Liebhaber der Litteratur. Viertes St. Leipz. 1772. 8. S. 195.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 72.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Funfzehnte Ode.

1797

Von Schaz in der Blumenlese aus alten lateinischen Dichtern. Leipz. 1797. 8. S. 90.

Sechzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1769.

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipzig 1774. 8. S. 59.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankfurt 1778. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 134.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Achtzehnte Ode.

1769

Im Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1774

1774

Von Hymmen in den Briefen kritischen Inhalts, mit untermischten Gedichten. Berlin 1774. 8.

Neunzehnte Ode.

1756

In Hagedorns poetischen Werken. Dritt. Th. Hamb. 1756. 8. S. 28.

1769

Im Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipzig 1769. 8.

Ein und zwanzigste Ode.

1786

In der Niederrheinischen Monatsschrift. Erstes St. 1786. S. 89.

1797

Von Schlez in der Blumenlese aus alten lateinischen Dichtern. Leipz. 1797. 8. S. 90.

Zwei und zwanzigste Ode.

1753

In den neuen Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens. Dritt. Th. Frankf. und Leipzig 1753. S. 16.

1774

Von Hymmen in den Briefen kritischen Inhalts. Berlin 1774. 8.

Drei

Drei und zwanzigste Ode.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 31.

1780.

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankfurt 1780. 8. S. 126.

1794

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

Vier und zwanzigste Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausg. ebend. 1782. 8. S. 229.

1790

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankfurt 1780. 8. S. 6. und 59.

Fünf und zwanzigste Ode.

1758

In Ramlers Batteux Leipz. 1758. 8.

1772

In Antons treuen Uebersetzungen. Leipz. 1772 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 70.

Sechs und zwanzigste Ode.

1774

Von Hymmen in den Briefen kritischen Inhalts. Berlin 1774. 8.

Sieben und zwanzigste Ode.

1769

In den litterärischen Briefen. Erst. Paket. Altenb. 1769. 8. S. 155.

1772

In Hohls kurzem Unterricht in den schönen Wissensch. für Frauenzimmer. Chemniz, 1772. 8.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 49.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 179.

Neun und zwanzigste Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersezzungen. Goslar 1729. 8.

1770

Von Hymmen in den poetischen Nebenstunden. Berlin 1770. 8.

1772

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 234.

In Antons treuen Uebersetzungen. Leipz. 1772. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausg. ebend. 1782. 8. S. 234.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frft. 1778. 8.

1779

In den neuen Mannichfaltigkeiten. Dritter Jahrg. Berlin 1779. 8. S. 575.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frank. 1780. 8. S. 13. 83. und 98.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

1799

Von J. H. Voß in dem Genius der Zeit. Altona 1799. 8. Mon. Febr. N. 5.

Dreissigste Ode.

1646

In Mart. Opitz geistlichen und weltlichen Poëmatibus. Dritt. Th. Amsterd. 1646. 8. S. 54.

1769

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

Von Gleim in den Oden nach dem Horaz. Berlin 1769. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Viertes Buch.

Erste Ode.

1774

Von Götz in dem Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde. Erste Abth. Leipz. 1774. 8. S. 22.

1781

In Ge. Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1784.

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Berlin 1784. 8.

Zweite Ode.

1776

Im Leipziger Musenalmanach auf 1776. 8. S. 110.

Dritte Ode.

1769

In Gleims Oden nach dem Horaz. Berlin 1769. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berl. 1772. 8. S. 195.

1778

In den Gedichten vermischten Inhalts. Frankfurt 1778. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 32.

1783

Von Blum in der Berliner Monatsschrift. Jan. Berlin 1783. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

1798

Von Ramler in den Berlinischen Blättern. 1798. Mon. Febr. N. 12.

Die ehemalige Lesart ist hier ganz verändert und schmiegt sich iezt genauer an das Original. Z. E. die Stelle; O testudinis aureae Dulcem quae strepitum Pieri temperas hieß sonst: Göttinn, die du der goldenen Leier süssen Gesang ihr in die Saiten gabst; iezt aber: Göttinn, die du dem goldenen Saitenspiele den Laut süsser Gesänge gabst. Nur war die Nachbildung des; Romae principis vrbium — Rom, der Städte Beherrscherin sonst genauer, als iezt das: Rom, der Länder erhabnes Haupt. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1798. N. 90. S. 806.

Vierte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1772

1772

In Antons treuen Uebersetzungen. Leipzig 1772. 8.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8.

Fünfte Ode.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 191.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 37.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Siebente Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. B. Hamb. 1751. 8. S. 502.

1766

In von Bielefelds Wochenschrift: Der Eremit. Erst. Th. Leipz. 1766. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 200.

In Antons treuen Uebersetzungen. Leipz. 1772. 8.

In C. F. Weisse kleinen lyrischen Gedichten. Zw. Th. Leipz. 1772. 8. S. 197.

1774

Von einem Ungenannten in Schummels Uebersetzerblibliothek. Wittenb. u. Zerbst. 1774. 8. S. 185.

1776

In den Liedern meiner Muse. Berlin 1776. 8. S. 20.

Achte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 186.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 69.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

1798

Von Ramler in den Berlinischen Blättern herausgegeben von Biester. Mon. Jan. N. 2. Berlin 1798. 8.

Die ehemalige Uebersetzung ist hier sehr verändert, und die Abänderungen zeugen von großer

großer Feinheit des Geschmacks. Die Vergleichung beider Lesarten ist eine vortrefliche Schule, worin vorzüglich Jünglinge ihr Schönheitsgefühl bilden können. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1798. N. 90. S. 805.

Neunte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1771

In den Briefen der Frau Gottsched. Zw. Th. Dresd. 1771. 8. S. 187.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausg. ebend. 1782. 8.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Mon. Jul. 1784. 8.

Zehnte Ode.

1662

In J. Ge. Schoch Weihrauchs - Baum- und Sonnenblumen. Leipz. 1662. 8.

1768

In den neuen Beiträgen zum Vergnügen des Verstandes und Witzes. Erst. B. Braunschw. 1768. 8. S. 318.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

Elfte Ode.

1788

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Berl. 1788. 8.

Zwölfte Ode.

1789

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Mon. Maj. Berl. 1789. 8.

Dreizehnte Ode.

1774

In K. F. Schmids sechzehn Oden aus dem Horaz. Leipz. 1774. 8. S. 65.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz, Frankf. 1780. 8. S. 137.

1784

In N. T. Röslers zwölf Oden aus dem Horaz. Brünn und Wien 1784. 8.

Vierzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

Funf-

Funfzehnte Ode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1774

In Mastaliers Gedichten nebst Oden aus dem Horaz. Wien 1774. 8. Zw. Ausgabe ebend. 1782. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Epoden.

Erste Epode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

Zweite Epode.

1579.

Von D. Joh. Fischart in der Verdeutschung von Sebizens Büchern von der Landwirthschaft. Straßb. 1579. Fol.

Der Titel dieser sehr freien und meistens mit eigenen Ideen verseztent Uebertragung heist: „Fürtreffliches artliches Lob, deß Landlustes, Mayersmut und lustigen Feldbaumansleben, aus des

Hora-

Horatii Epodo, Beatus ille &c. gezogen vnd verteutschset durch J. F G. M. (Johann Fischart, genannt Mentzer,,) der Anfang:

Wol dem, der von fremd gschäften weit
Vnd vom Stattgmeinen neid vnd streit
Auch von den innerlichen Krigen
Entlegen, thut sein Feldgut pflügen,
Lebet abgsöndert wie die Alten,
Die für die Redlichsten wir halten,
Vnd auff sein Landgut sich enthellt,
Liget mit seinem Feld zu Feld.
Bawt mit sein Ochssen vnd sein Rossen,
Das Gut von Eltern jm verlossen.
Sitzet nicht inn dem Wechselgaden,
Ist mit dem Wucher nicht beladen,
Darff andern nicht sein Schweyß verzinsen,
Noch steygern und treiben mit den Müntzen u. s.w.

S. Meusels historisch-bibliogr. Magaz. Viert. St. Zürich 1791. 8. S. 87.

1729

In Caspar Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

1751

In Trillers poetischen Betrachtungen. Zw. B. Hamb. 1751. 8. S. 712.

1772

In Antons treuen Uebersetzungen. Leipzig 1772. 8.

1774

In Wielands deutschem Merkur. Fünft. B. Zw. St.

In den Liedern meiner Muse. Berlin 1774. 8.

1783

1783

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Berl. 1783. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Dritte Epode.

1753

In den neuen Erweiterungen der Erkenntnis und des Vergnügens. Frankf. u. Leipz. 1753. 8.

1795

Von J. E. Trosche! in des Fräuleins von Schlieben Gedichten. Berlin 1795. 8. S. 214.

Sechste Epode.

1781

In Ge. Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1786

In der Niederrheinischen Monatsschrift. Zw. St. 1786. 8.

Siebente Epode.

1772

In Antons treuen Uebersetzungen. Leipz. 1772. 8.

1781

In Ge. Horns Uebersetzungen in Versen. Frankf. und Leipz. (Bamberg) 1781. 8.

1784

Von Ramler in der Berliner Monatsschrift. Mon. Maj. Berl. 1784. 8.

1795

In Wobesers sechzig Oden aus dem Horaz. Görliz 1795. 8.

Elfte Epode.

1769

In dem Anhange zu von Breitenbauchs Oden des Horaz in Versen. Leipz. 1769. 8.

1772

In Ramlers lyrischen Gedichten. Berlin 1772. 8. S. 210.

1776

In den Liedern meiner Muse. Berlin 1776. 8. S. 47.

1780

In den auserlesenen Oden aus dem Horaz. Frankf. 1780. 8. S. 4.

Funfzehnte Epode.

1783

Von Ramler in der Berl. Monatsschrift. 1783.

1787

Von Blumauer in seinen Gedichten. Wien 1787. 8.

Sech-

Sechzehnte Epode.

1729

In Casp. Abels Gedichten und Uebersetzungen. Goslar 1729. 8.

Die Satiren.

S. 234.

Im Jahr

1794

ist von der Wielandischen Uebersetzung zu Leipzig eine zweite verbesserte Ausgabe erschienen.

Einzelne Satiren.

S. 237.

1795

Die erste Satire des ersten Buchs.

Diese Uebersetzung ist in gereimten Versen und befindet sich im neuen deutschen Merkur. Zw. St. 1795.

Die dritte Satire des ersten Buchs.

Ebendas. Siebent. St. 1795.

1796

Die sechste Satire des zweiten Buchs vom Konrektor Harmsen zu Klausthal.

In gereimten Jamben. Ebendas. Viert. St. 1796.

Einzelne Stücke.

1795

Die Feldmaus und die Stadtmaus übersezt von Klopstock.

In dem Genius der Zeit. August 1795.

Einzelne Briefe.

S. 245.

1794

Der erste Brief des zweiten Buchs, von J. A. B. Bergsträsser.

In dessen Oden, Liedern und andern Gedichten. Hanau 1794. 8.

1796

Zweiter Brief des ersten Buchs an Lollius, von F. A. Eschenburg.

In dem 12. St. des Journals. Deutschland. (Berlin 1796. 8.) S. 342. fgg.

Hygin.

Astronomikon.

S. 246.

Ausser der ersten zu Augsburg gedruckten Uebersetzung von 1491 kenne ich auch noch von

1512

1512
Hyginius von den xii Zaychen vñ xxxvi pildern des Himmels. Augspurg durch Johan Syttich 1512. 4. mit Holzschnitten.

Ebendieses Werk

1518

ebendaselbst in Quart. Indeß halte ich dasselbe nicht für eine neue Verdeutschung, sondern blos für eine wiederholte, vielleicht hin und wieder etwas abgeänderte Auflage iener ersten Uebersetzung. Vergl. Feuerlein. Katal. Nürnb. 1779. Zw. B. S. 486.

Kastramentation.

1778
Versuch einer Uebersetzung der Kastramentation des Jul. Hyginus nach der Ausgabe des Schölius. Breslau 1778. 8.

Justinian.

Die Institutionen.

S. 253.

Erst seit kurzem habe ich eine wichtige Entdeckung gemacht, indem die bisher von den Litteratoren entweder gar nicht gekannte, oder falsch angegebene zweite Ausgabe der Goblerschen Verdeutschung in meine Hände ge-

bracht wurde. Dieselbe muß äusserst selten sein, weil sie kein Litterator kennt. Wenigstens habe ich in den hieher gehörigen Hülfsmitteln keine Nachricht von ihr gefunden. Sie erschien, wie die dritte auch zu Köln, im Jahr

1565

in gleichem Format und mit eben der Aufschrift, welche die dritte in der Uebersetzungslitteratur aufgeführte Ausgabe von 1570 hat. Nur in zwei oder drei Stellen ist die Rechtschreibung verschieden. Zum sichern Beweis, daß man hier wirklich die zweite Auflage der Goblerschen Verdeutschung zu suchen habe, setze ich blos das Ende des Titels her:

Jetz zum andern mal beide texten, Latein vnd Teutsch, zusamen gegeneinander getruckt, vnd in dise form gestelt.

Zu Cöllen durch die Erben Johann Quentels vnd Gerwinum und Caleinium, Anno 1565. 8.

Auch hier folgt auf den Titel Goblers Dedikation an den Prinzen Wilhelm von Oranien „Datum Dillenburg am ersten Tag Septembris, Anno ꝛc. LI." Dann kommt das Register uud endlich das 620 Seiten starke Werk selbst.

Juvenal.

Einzelne Satiren.

S. 274.

Die neuern Zeiten haben uns von zwei Satiren gute und erträgliche Nachbildungen geschenkt. Ich kenne von dem Jahr

1795

Juvenals siebente Satyre. Das Loos der Gelehrten.

S. das Conzische Museum für die gr. und röm. Litt. Dritt. St S. 49—68. Aus dem am Ende stehenden C. ist wol Herr Conz selbst zu vermuthen. Wenigstens fehlt es dem Uebersetzer nicht an Kenntnis und Gewandtheit, alte Originale nachzubilden. Ich setze das Ende dieser Satire her:

Wer lohnt Enceladus und den gelehrten
Palämon, die Grammatiker, wie sie's
Verdienen, wol für ihre Lehrermüh'?
Und doch so wenig es auch immer sey,
(Es stehet noch des Rhetors Solde nach)
So zwickt des Schülers Führer Anicet
Noch vorher etwas ab, und der Herr Haushofmeister
Brockt auch für sich davon was ein: O laß, Palämon,
Den Abbruch dir gefallen! Geht es
Dem Manne besser, welcher Winterdecken
Und weisse Matten zum Verkauf verrufet?
Daß nur nicht ganz umsonst sei deine Müh,
Nicht ganz umsonst, was in den Mitternächten

Du durcharbeitetest, wo keine Schmide mehr
Und keine Walker in der Werkstatt saßen:
Daß nur nicht ganz umsonst sei deine Müh',
Wann du so vieler Lampenstank
Einathmen mußt im Kreise deiner Knaben,
Der deinen ganzen Flakkus überfirnißt
Und Maro's Bücher schwärzend überqualmt.
Und dennoch ist wie selten nicht ein Lohn,
Der nimmer der Vermittlung des Tribuns
Bedürfe? — Und was fordert ihr nicht alles
Ihr strengen Herrn Gebieter! Soll der Lehrer
Allwissend nicht die Regeln aller Sprachen
Verstehn? Nicht die Geschichte ganz vom Grund
Im Kopfe? Und nicht die Autoren alle
Wie an den Nägeln haben? Soll er nicht,
Wann der Patron im Warmbad, oder
Im Bad Apollos sizt — ihm sagen können,
Wer des Anchises Amme? Wer
Archemorus Stiefmutter war? Wie alt
Acest geworden? Wie viel Eimer Weins
Acest der Sikuler den Phrygiern geschenkt?
Ihr wollt, er soll, wie man aus Wachs die Larven bildet,
Das zarte Herzchen mit dem Daumen bilden:
O fodert, daß er Vater sei der Kleinen,
Und früher Schande, frechen Spielen wehre!
Daß nicht — ihr wißts von euch — es ist nichts Kleines
So vieler Knaben Händ' und Augen, denen
Oft Zittern folgt, behutsam zu bewachen!
Da sagt ihr: „Sorge du!„ und ist das Jahr verstrichen,
Was hat der Lehrer mehr, als was dem Schauspielsieger
Das Volk bewilligt — seine sieben Drachmen!

Tout

Tout comme chez Nous!! Im Jahr

1796

übertrug Denis in fünffüssigen Jamben die achte Satire:

Dec. Junius Juvenalis von dem wahren Adel. Mit den nöthigsten Erläuterungen. Wien 1796. 4.

Unter der Zuschrift an den Grafen von Sorau hat sich der Verf. genannt. Die Nachbildung ist mit Kenntnis und grosem Fleis gearbeitet, und gehört gewiß unter die vorzüglichern Produkte der Art. Von dem 29 Vers an heist es:

auf wen
Ist dieß gemeint? Auf dich, Rubellius!
Dich bläht der Hohen Drusen Abkunft auf,
Als hättest du selbst irgend was gethan,
Um adelich, und einer Mutter Kind,
Die Julisch Blut erhöht, nicht eines Weibs,
Das ohne Dach um Taglohn webt, zu seyn.
Du sagst: Ihr Niedrigen! ihr lezter Troß
Im Volke, deren keiner zeigen kann
Auf seines Vaters Heimat! Aber ich,
Ich bin ein Cekropide. — Magst du doch
Lang leben und dich deines Ursprungs freun!
Allein in diesem Volkestrosse findt
Sich ein beredter Mann, der vor Gericht
Den ungelehrten Edelmann vertritt;
Aus diesem Pöbel tritt ein Sprecher auf,
Der dir des Rechtes Knoten lösen, und
Gesetz' enträthseln wird. Ein andrer zeucht
In Jugendkraft, geschickt in Waffen, hin,

Bis zum Euphrat, hin, wo der Adler Roms
Bezwungne Bataver bewacht. Und du? —
Nichts als ein Cecropide, gänzlich gleich
Dem stumpfen Hermes, besser nur in dem:
Sein Kopf ist Marmor; aber deiner lebt.

Vergl. N. A. D. Bibl. B. 29. S. 372 fgg.

Zweite Abtheilung

oder

Zweiter Band

der

Litteratur

der

deutschen Uebersetzungen

der Römer.

Dionysius Kato.

Disticha.

S. 10.

Auch vom Jahr

1497

ist eine Uebersetzung vorhanden, von welcher ich aber keine weitere Nachricht geben kann.

Porcius Kato.

Von der Landwirthschaft.

Einzelne Stellen.

S. 20.

1796

Viele Stellen von M. A. Rump.

In der Schrift: Ueber die alten Römischen Schriftsteller von der Landwirthschaft. Münster 1796. 8. Die Sprache dieser Uebersetzung ist unrein und der Sinn an mehreren Stellen verfehlt. Vergl. A. L. Z. 1797. N. 318. S. 47.

Katull.

Kleinere Sammlungen.

S. 25.

Der erste Artikel daselbst muß so heisen: Joh. Burkh. Mencke übersezte als Philander von der Linde

1710

Acht Gedichte, nemlich das 5. 7. 8. 52. 70. 71. 76 und 93 Epigramm.

S. dessen galante Gedichte Leipz. 1710. 8. S. 65. 68. 80. 89. 90. 92. Zur Probe setze ich das fünfte Epigramm, die kurze Vergnügung, her:

I.

Last uns leben! last uns lieben;
Lesbia, mein ander Ich:
Last die Alten sich betrüben,
Die sind nicht für mich und dich.
Was sie uns zur Schande dichten,
Schlagen wir leicht in den Wind,
Weil doch diese, die uns richten,
So wie wir gewesen sind.

II.

Selbst die Sonne wird verborgen,
Und vollendet ihren Lauf,
Aber mit dem andern Morgen
Geht sie desto heller auf.
Doch, wenn endlich unsre Freude
Mit dem Leben ausgetagt,
So ist dieses Weltgebäude
Uns auf Ewigkeit versagt.

III.

Nun so gieb mir hundert Küsse:
Tausend Küsse sonder Ziel:
Tausend, die noch eins so süsse,
Und noch hundert mal so viel:
Noch ein tausend, noch ein hundert,
Biß wir also dargethan,
Daß wer sich darum verwundert,
Doch nicht alle zehlen kan.

S. 34.

1793

Sechs Gedichte, von einem Ungenannten.

In der Berl. Mon. Schr. April 1793. Die neuste kleine Sammlung vom Jahr

1795

lieferte Joh. Ad. Nasser in zwölf lyrischen Gedichten nebst der Nachtfeier der Venus, welche in dessen lyrischen Gedichten, aus dem Lat. übersezt — Kiel 1795. 8. stehen. Nachdem Ramlers glückliche Kunst in der Nachbildung der originellen Dichtung Katulls unter uns so bekannt geworden ist, möchten die Nasserischen Kopeien, denen man übrigens nicht alle Vorzüge absprechen kann, minder gefallen, weil es sehr schwer ist, einen Ramler, besonders wenn er den Katull überträgt, übertreffen zu wollen. Eine Probe kann es beweisen. Die bekannte Nänie auf den Tod eines Sperlings übersezt Nasser so:

O weine Venus, weint ihr Liebesgötter,
Und wo ihr seid, ihr weichen Seelen alle!

Der

Der Sperling meines Mädchens ist gestorben,
Der Sperling, er die Freude meines Mädchens,
Den zärtlicher sie, als ihr Leben liebte.
Denn wunderlieblich war er! Ach er kannte
So gut sie, wie ein Töchterchen die Mutter
Und niemals fernt er sich von ihrem Busen,
Und wo er gieng und stand, da hüpft' er um sie;
Nur ihr allein, sonst keinem mocht' er pipen.
Jezt geht er denn den Weg der Finsternisse,
Von dem noch keiner niemals wiederkehrte!
Verwünschung, euch, ihr bösen Finsternisse
Des Orkus, die ihr alles Schöne raubet!
Den schönen Sperling auch habt ihr genommen!
O Schande! und du guter armer Sperling,
Um deinetwillen sind von langem Weinen
Die Augen meines Mädchens jezt geröthet.

Der Verf. hat sich indeß in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. 1798. N. 96. gegen einen Recensenten vertheidigt. Allein man verlangt, daß nicht nur die Rede, sondern auch vor allen Dingen der Geist eines Originals übertragen sein soll. Und das that denn doch Ramler in hohem Grade. Auch von der etwas freiern Bürgerschen Nachbildung der Nachtfeier gilt eben das, besonders nach der neusten Ausgabe, in welcher Bürger seine Kopei dem Original noch viel näher gebracht hat. Hier ist zur Vergleichung ein Stück aus der Nasserschen Verdeutschung:

Auch die Nymphen hies die Göttinn
  Wandeln durch den Myrtenhain;
Mit den Nymphen wandelt Amor;
  Aber nicht im Festgewand?

Wie

Wie er wär' im Festgewande,
  Wenn er Pfeil und Bogen trägt?
Seht! verschwunden sind die Waffen,
  Amor ist im Festgewand!
Ohne Waffen soll er gehen,
  Nackt erscheinen bei dem Fest,
Daß er nicht mit Pfeil und Bogen,
  Nicht mit Feuer uns verletz'!
Dennoch aber Nymphen wachet,
  Denn er ist so schön der Gott!
Wie mit Pfeil und Köcher droht auch
  Amor nackend uns Gefahr.
Morgen liebe, wer einst liebte,
  Wer nie liebte, liebe dann!

Einzelne Gedichte.

S. 35.

1739

Uebersetzung der Verse des Catulls: (des fünften Gedichts) Vivamus, mea Lesbia, atque etc. von M. J. F. Mayen.

S. die Schriften der Leipz. deutsch Gesellsch. Dr. Band S. 653. Damals war, selbst auch in Verse, noch gut übersetzen, weil der Zeitgeist noch viel Freiheit gestattete. Man höre nur, wie ungebunden sich der Gesellschaftssenior May bei dieser Nachbildung benimmt:

Komm, Lesbia, komm komm, mein Leben,
Wir wollen uns der Lieb ergeben,
Und wenig nach den Alten fragen,
Die viel von strengen Sitten sagen.

Die

Die Sonne geht, sie kommt doch wieder.
Allein du weist, mein Licht, wenn unsrer Augen Lieder
Sich einmal in dem Tode schließen,
Daß wir in dieser Nacht auf ewig schlafen müssen, u. s. w.

S. 39.

1715

Das dreizehnte Gedicht (von K. G. Bock.)

S. die Gedichte eines Preußen. Berlin 1775. 8. S. 47.

Die Uebersetzung ist metrisch und gut.

Klaudianus.

Raub der Proserpina.

S. 44.

Die dort dem Prediger Chr Heinr. Schütze nach der vierten Ausgabe des gel. Deutschl. beigelegte Uebersetzung wird in der fünften Ausgabe des gel. Deutschlandes dessen Bruder Joh. Friedr. Schütze zugeschrieben.

1797

Einige Stücke aus Klaudian, von K. Fr. Kretschmann.

S. dessen litterarischen Briefwechsel. Erst. Th.

Kolu-

Kolumella.

Vom Ackerbau.

S. 48.

Einzelne Stücke.

1796

Des Lucius Junius Moderatus Columella zweites Kapitel des ersten und funfzehnten Buchs von der Landwirthschaft, von Aug. Rode.

S. dessen Uebers. des Vitruv. Leipz. 1796. Zw. B. S. 77.

Der Eingang von M. A. Rump.

In der Schrift: Ueber die alten röm. Schriftsteller von der Landwirthschaft. Münster 1796. 8.

Kurtius.

Alexanders Geschichte.

S. 56.

Die Rubrik von einer Kritzingerschen Uebersetzung ist ganz auszustreichen, weil Kritzinger 1748 keine neue Verdeutschung geliefert, sondern nur eine neue Ausgabe der französischen Dolmetschung von Vaugelas besorgt hat. S. Erlang. gel. Z. 1796. N. 103. S. 822.

Livius.

Römische Geschichte.

Ganz.

S. 60.

Die drei lezten Bände der Ostertagischen Uebersetzung sind in den Jahren 1797—1798 erschienen. Der zehnte und lezte Band enthält nebst den sehr brauchbaren konsularischen Fasten, welche vom Anfang der republikanischen Verfassung (J. R. 245) bis auf den Anfang der christlichen Zeitrechnung (J. R. 753) gehen, ein Register über die in dem Werke vorkommenden merkwürdigsten Personen, Länder, Oerter und Sachen. Auch ist das von Bruns 1772 in der Vatikanischen Bibliothek gefundene Fragment aus dem 91 Buche beigefügt.

Einzelne Stücke.

S. 91.

1767

Die bestrafte Grausamkeit. Livius B. 40. Kap. 5—16. von J. F. Goldhagen.

— In der Anthol. Dritt. B. S. 285—324. Mehr Auszug als eigentliche Uebersetzung.

S. 92.

1792

Die feurige Rede Pacuvs an seinen Sohn Perolla. S. Liv. B. 23. 9. von J. C. Jahn.

In

In dessen rhetorisch-praktischer Anthol. Erst. B. S. 100.

1798

Ein Stück aus dem ersten Kapitel des zweiten Buchs, von J. C. Schlüter.

S. dessen Probe einer Uebersetzung der Salustischen Geschichte der Römer. Altenb. 1798. 8. S. 46.

Lukan.

Pharsalia.

Einzelne Stücke.

S. 98.

1765

Die Stelle im dritt. B. v. 399—448.

S. Versuch über die epische Dichtkunst und epischen Gedichte aller Nationen. — Augsb. 1765. 8. S. 56—61. Die Uebersetzung ist in gereimten Alexandrinern und entsezlich auseinander gedehnt. Die drei ersten Verse

Lucus erat longo nunquam violatus ab aeuo,
Obſcurum cingens connexis aera ramis,
Et gelidas alte ſummotis ſolibus vmbras

haben sich hier auf folgende Weise verdoppelt:

Nicht ferne ist ein Wald: den hatte selbst die Zeit
Von schädlichem Geschick und Widerwärtigkeit

Mit ehrfurchtvoller Hand zu schonen Sorg getragen:
Man siehet seine Aest bis zu den Wolken ragen,
Sein dicht verflochtnes Laub läßt auch dem Sonnenlicht
Zum feuchten Boden hin den freyen Zutritt nicht.

Allein ein Lehrling in der Dichtkunst soll diese Verse übersezt haben. Auch dann verhä.tnismäsig fast noch zu schlecht!

Lukretius.

Von der Natur der Dinge.

Einzelne Stücke.

S. 113.

1793

Nochmalige Probe einer neuen Uebersetzung des Lukrez, zweites Buch.

S. neuer D. Merk. 1793. Mon. Maj. S. 60.

Mar-

Martial.

Sinngedichte.

Kleinere Sammlungen und einzelne Stücke.

S. 122.

1546

Valerii Martialis Carmen was zu eynem vollkommenen glückseligen Leben gehört verteutscht vnd ausgelegt von Christoph Bruno. Ingolstadt 1546. 8.

Vergl. Adelung zum Jöcher. Erst. Bd. S. 2342.

S. 126.

Mehrere Sinngedichte (von H. H. Füeßli).

S. dessen Sinngedichte der Deutschen. Nebst einem Anhang deutscher Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie und dem Martial. Zürich 1788. 8.

1797

Auf den Leander. Aus dem Lateinischen des Martialis, von F. K. Fulda.

S. dessen Blumenlese deutscher und verdeutschter Gedichte auf das Jahr 1797. Leipz. 1797. S. 136.

Kornelius Nepos.

Biographien.

Ganz.

§. 149.

Noch immerfort bilden wir das schöne, korrekte Original nach, um es soviel möglich mit seiner Anmuth darzustellen, aber immer noch will uns dieses Geschäft nicht recht gelingen. Erst im Jahr

1796

ist die Schaar der Uebersetzungen, die wir schon vom Nepos haben, wieder vermehrt worden. Wir erhielten in demselben:

Cornelius Nepos, neu übersetzt und mit Anmerkungen erläutert von J. D. Büchling. Leipz. 1796. 8.

Der Sinn des Originals ist zwar getroffen, aber man vermißt den Fleis und das Streben, was erforderlich war, wenn auch die Eleganz der Rede und des Vortrags nur einigermassen wieder gegeben werden sollte. S. Neue A. D. B. 29 B. S. 432.

Einzelne Biographien.

1775

Die Biographie des Epaminondas, von S. G. F. Haas.

S. dessen Epaminondas, nach der lateinischen Klassik des Nepos; eine Prämienschrift für

für seine Schüler. Oettingen 1775. 8. Der Verf. war damals Lehrer an dem evangelischen Seminarium zu Oettingen. Jezt ist er Pfarrer zu Windsfeld im Anspachischen.

P. Ovidius Naso.

Sämtliche Werke.

S. 153.

Seit einiger Zeit hat das Hermannische Uebersetzungsinstitut zu Frankfurt am Main von des Dichters sämtlichen Schriften eine Verdeutschung verfertigen lassen. Der Anfang dieses neuen Werks erschien

1797

unter dem Titel:

Des P. Ovidius Naso sämmtliche Werke. Erster Band.

Auch unter einer andern Aufschrift:

Ovids Verwandlungen, übersetzt von Heynemann, Rector am Gymnasium zu Speyer. Frankf. a. M. 1797. 8.

Hierauf folgte

1798

Des P. Ovidius Naso sämmtliche Werke. Zweyter Band. Dessen Heroiden enthaltend, übersezt mit Anmerkungen von N. G. Eichhof. Frankf. a. M. 1798. 8.

Bald nach der Erscheinung des ersten Bandes starb Heynemann, der mit diesem Werke ein Denkmal hinterließ, das den Wunsch erregt, er möchte länger gelebt haben. Obschon in seiner Uebertragung noch mancher Flecken sichtbar ist, so verdient doch das Ganze das Lob einer sehr fleissig gearbeiteten, fließenden und besonders deutschen Nachbildung, die der Rodeschen wohl noch vorzuziehen sein möchte. Liebhaber und Künstler werden sich also künftig besonders an diese Kopei zu halten haben. Vergl. N. A. D. Bibl B. 34. S. 276.

Von der Beschaffenheit des zweiten Bandes kann ich noch keine Nachricht geben.

Die Verwandlungen.

S. 158.

Zu dem Ende der Notiz von der Ausgabe der Albrechtischen Verdeutschung von 1551 gehört noch die Bemerkung, daß in eben diesem Jahr auch zu Frankfurt a. M. eine Ausgabe gleichfalls mit des Gerardi Lorichii Auslegung erschienen ist, die sich in der Sammlung des Herrn Schaffers Panzer zu Nürnberg befindet.

S. 165.

In dem Dähnertischen Katalog der Greifswaldischen Universitätsbibliothek wird einer

1690

zu Frankfurt in Quart gedruckten Verdeutschung der Ovidischen Verwandlungen gedacht, deren

deren ich sonst nirgends erwähnt gefunden habe. Der Rec. der Uebersetzungslitteratur in der Erlangischen gelehrten Zeitung 1796. N. 103. S. 822. führt dieselbe an. Vielleicht forschen die Litteratoren der Sache noch weiter nach.

S. 167.

Die daselbst und auch von andern angeführte Lindnersche Uebersetzung Leipz. 1764. 8. muß mit ihrer ganzen Notiz weggestrichen werden, weil sie, selbst nach der Aeusserung des Verf. in der Vorrede keine Uebersetzung, sondern nur ein Zeitvertreib sein sollte, zu welchem nach einer ganz freien und eigenen Behandlung Ovid nur den Stoff hergegeben hat. Vergl. die Erlang. gel. Zeit. ebend.

S. 168.

Mit der von Schlüter angeführten Eisenachischen Uebersetzung der Metamorphosen sieht es nicht richtig aus. Ueberall, wo man sich über deren Existenz belehren will, muß man unverrichteter Sache abziehen, weil kein Journal und selbst die besten Buchhändlerverzeichnisse sie nicht kennen. Wahrscheinlich wird sie also den ihr angewiesenen Plaz nicht länger behaupten dürfen. Vergl. die Erl. gel. Zeit. ebend.

§. 176.

Eine der schönsten Zierden unserer Litteratur erhielten wir in dem Jahr

1798

nachdem uns das Jahr 1797 durch mehrere vortrefliche Proben auf dieselbe begierig gemacht hatte. In einem reizenden Gewande erschienen in demselben:

> Verwandlungen nach Publius Ovidius Naso von Johann Heinrich Voss. In zwei Theilen. Berlin 1798. 8.

Heil dem berühmten Aeskulap Hensler, daß durch seine Kunst dem Tode der Mann entrissen ward, dem der Genius der alten Dichtung in Hinsicht so mancher schönen Kopei so unendlich viel zu verdanken hat! Denn nach seiner glücklichen Wiedergenesung übertrug er das bekannte Ovidische Werk. Dies sagt uns die Vorrede:

> Als ich zu ewigem Schlaf einschlummerte, weckte mich Hensler;
> Und ich ermunterter sang Nasos ermunterndes Lied:
> Freudiges Hahnengeschrei dem starrenden Weib' und den Kindern.
> Nimm zum Opfer den Hahn, Hensler-Asklepios, froh.

Weil von dem Original nur sehr wenig zurückgeblieben und also das Meiste übersezt worden ist, so wollte ich das Ganze nicht unter den Sammlungen aufführen. Und da das

Werk

Werk selbst seines theuern Preises wegen vielleicht in weniger Gelehrten Händen sein wird, so ist es doch wol manchem nicht unangenehm, hier zu sehen, was dort übersezt ist.

Erster Band.

Aus dem ersten Buche.

1. Die Schöpfung. V. 5—88.
2. Die Weltalter. V. 89—150.
3. Lykaon. V. 162—245.
4. Deukalion. V. 260—415.
5. Daphne. V. 452—567.
6. Jo. V. 568—747.
7. Phaethon. V. 748 bis zu Ende.

Aus dem zweiten Buche.

8. Kallisto. V. 409—532.
9. Der Rabe und die Krähe. V. 536—632.
10. Ocyrhoe. V. 633—675.
11. Battus. V. 679—700.
12. Aglauros. V. 708—832.
13. Europa. V. 835—875.

Aus dem dritten Buche.

14. Kadmus in Thebe. S. 1—130.
15. Aktäon. V. 143—250.
16. Semele. V. 272—315.
17. Narcissus und Echo. V. 339—510.
18. Pentheus. V. 511—731.

Aus dem vierten Buche.

19. Des Minyas Töchter. V. 4—415.
20. Leukothoe. V. 171—270.
21. Ino und Athamas. V. 416—541.
22. Kadmus in Illyrien. V. 563—602.
23. Perseus. V. 614—5 B. 249.

Aus dem fünften Buche.

24. Die Musen. V. 251—678.
25. Ceres. V. 341—661.

Aus dem sechsten Buche.

26. Arachne. V. 5—145.
27. Niobe. V. 148—312.
28. Die Frösche. V. 316—381.
29. Marsyas. V. 383—400.
30. Prokne und Philomela. 423—674.

Zweiter Band.

31. Orithya. V. 682—721.

Aus dem siebenten Buche.

32. Medea. V. 1—424.
33. Die Myrmidonen. V. 502—657.
34. Cephalus und Prokris. V. 672—865.

Aus dem achten Buche.

35. Dädalus. V. 155—262.
36. Meleagros. V. 273—545.
37. Achelous. V. 546—9 B. 100.
38. Erisichton. V. 738—878.

Aus dem neunten Buche.

39. Des Herkules Tod. V. 103—272.
40. Galanthis. V. 279—323.
41. Dryope. V. 325—396.

Aus dem zehnten Buche.

42. Orpheus und Euridice. V. 1—11 B. 66.
43. Cyparissus. V. 106—142.
44. Hyacinthus. V. 162—219.

45. Pygmalion. V. 244—294.
46. Venus und Adonis. V. 529—709.

Aus dem elften Buche.

47. Midas. V. 86—193.
48. Thetis und Peleus. V. 221—409.
49. Ceyx und Halcyone. V. 411—748.
50. Der Taucher. V. 749—795.

Aus dem zwölften Buche.

51. Fama. V. 39—63.
52. Die Lapithen und Centauren. V. 210—535.
53. Ajax und Ulysses. V. 612—13 B. 398.

Aus dem dreizehnten Buche.

54. Acis und Galatea. V. 730—897.
55. Glaucus und Scylla. V. 898— 14 B. 67.

Aus dem vierzehnten Buche.

56. Picus. V. 308—434.
57. Des Aeneas Vergötterung. V. 581—608.
58. Pomona und Vertumnus. V. 623—771.
59. Romulus und Hersilia. B. 805—851.

Aus dem funfzehnten Buche.

60. Cäsars Vergötterung. 746—851.

Verschiedene Stücke dieser treflichen Nachbildung habe ich mit dem Original verglichen, und ich glaube dieselbe mit Recht unter die zwanglosesten Arbeiten von der Art, die wir dem Verfasser verdanken, zählen zu dürfen. Sie ist viel natürlicher und deutscher als Virgil und Homer, zwar eben so künstlich als beide, aber weit minder überkünstelt.

Dem-

Demnach kann unsere Nation auch von diesem Werke die vorzüglichste Kopei aufweisen. Indeß mit einigen neugeschaffenen Wörtern z. B. häuptlings f. vorwärts, (praeceps) die Faste für Hunger (Fames) werden unsere Sprachwächter freilich nicht zufrieden sein. Auch hier bewundert man die seltene Gewandtheit des Verfassers durch welche es ihm fast überall gelingt, sich möglichst genau an seinem Original anzuschmiegen. Man vergleiche nur zur Probe die kurze Stelle aus B. 8. v. 212., wo Ovid den Abflug des Dädalus mit seinem Sohne von Kreta beschreibt.

pennisque leuatus
Ante volat; comitique timet. Velut ales, ab alto
Quae teneram prolem producit in aera nido,
Hortaturque sequi; damnosasque erudit artes:
Et mouet ipse suas, et nati respicit alas.
Hos aliquis, tremula dum captat arundine pisces,
Aut pastor baculo, stiuaue innixus arator,
Vidit et obstupuit; quique aethera carpere possent,
Credidit esse Deos. Et iam Junonia laeua
Parte Samos fuerant, Delosque Parosque relictae:
Dextra Lebynthos erant, foecundaque melle Calymne.
Cum puer audaci coepit gaudere volatu;
Deseruitque ducem, coelique cupidine tractus
Altius egit iter. Rapidi vicinia Solis
Mollit odoratas, pennarum vincula, ceras.

Tabue-

Tabuerant cerae: nudos quatit ille lacertos:
Remigioque carens non vllas percipit auras.
Oraque caerulea, patrium clamantia nomen,
Excipiuntur aqua: quae nomen traxit ab illo.
At pater infelix, nec jam pater, Icare, dixit,
Icare, dixit, vbi es? qua te regione requiram?
Icare, dicebat: pennas adſpexit in vndis,
Deuouitque ſuas artes; corpusque ſepulcro
Condidit; et tellus a nomine dicta ſepulti.

Künſtlich genau und leicht hat Voß dieſe ſchöne Beſchreibung alſo nachgebildet:

und mit Schwingen ſich hebend,
Fliegt er voran, voll Angſt um den Folgenden: ſo wie ein Vogel
Hoch aus dem Neſt ausführet die ſchwächliche Brut in die Lüfte.
Und er ermahnt den Begleiter und lehrt ihm ſchädliche Künſte;
Selbſt die ſeinigen regt er und ſchaut auf die Flügel des Sohnes.
Mancher, indem er Fiſche mit ſchwankendem Rohre ſich angelt,
Oder gelehnt auf den Stecken ein Hirt, auf die Sterze der Pflüger,
Sahe die beiden erſtaunt, und wähnete, Himmliſche wärens,
Welche die Luft durcheilten. Und ſchon die juniſche Samos
War zur Linken vorbei, auch Delos geflohen, und Paros,
Rechts Lebynthos vorbei, und die honigreiche Kalymne:
Als ſich der Knabe begann des verwegenen Fluges zu freuen,

Und

Und den Führer verließ, und, gereizt von Begierde des Himmels,
Höhere Bahn sich erkohr. Die Gewalt der näheren Sonne
Weichte das duftende Wachs, das der Fittige Spulen gefüget:
Bald war geschmolzen das Wachs und er schwingt die nackenden Arme;
Auch nicht fängt er ein Lüftchen, entblößt der rudernden Flügel;
Und sein Gesicht, wie umsonst des Vaters Namen er ausrief,
Taucht in die bläuliche Flut, die hinfort von ienem genannt wird.
Aber der Vater voll Grams, nicht Vater noch: Ikarus, ruft er,
Ikarus, ruft er, wo bist du? wo soll ich dich suchen, du trauter
Ikarus? ruft er laut und erblickt in den Wogen die Federn.
Und er verwünscht die eignen Erfindungen; dann in das Grabmal
Bringt er den Leib; und es trägt des Bestatteten Namen das Eiland.

Kleinere Sammlungen und einzelne Metamorphosen.

S. 181.

In dem Jahr

1782

(Die Sammlung der zerstreuten Uebersetzungen kam zu Berlin 1783 heraus und muß daher unter ienem Jahre aufgeführt werden) erschien:

Pygma-

Pygmalion von Fr. L. Gr. zu Stolberg.

S. das deutsche Museum. Mon. Mai. 1782. S. 459. fg.

S. 185.

1794

Ovids Verwandlungen, neuntes und zehntes Buch. Friedrichsstadt 1794. 8.

Der Verfasser dieser Verdeutschung ist C. J. G. Haymann, Rektor der Annenschule zu Dresden, der schon 1772 (s. Litter. der Uebers. der Römer. Zw. B. S. 179.) mit Stücken aus den zwei ersten Büchern einen Versuch gemacht hatte. Wie dieser gegen ienen ausgefallen sein mag, kann ich indeß nicht sagen.

Das Jahr

1797

zeigte, wie ich oben schon bemerkte, für die Nachbildung des Ovidischen Werks auf einmal eine reizende Aussicht. Der Meister in der Kunst, alte Dichterwerke mit Geist und Geschmack zu übertragen, J. H. Voß, legte von diesem Jahr an in einigen periodischen Schriften mehrere Proben vor, welche deutlich zeigten, daß der Uebersetzer Homers, Theokrits und Virgils auch den Ovid glücklich nachbilden würde. Mir sind folgende Proben bekannt geworden:

1797

Deukalion aus dem ersten Buche der Metamorphosen Ovids von J. H. Voß.

In

In dem Lyceum der schönen Künste. Erst. B. Erst. Th. Berlin 1797. 8.

Des Herkules Tod aus dem neunten Buche der Metamorphosen, von J. H. Voß.

Ebend. zweiter Th. Berl. 1797. 8.

Pyramus und Thisbe nach dem vierten Buche der Metamorphosen, von J. H. Voß.

In den Berlinischen Blättern. Erst. B. Berlin 1797. 8. S. 33.

Die Schöpfung nach dem ersten Buche der Metamorphosen, von J. H. Voß.

In der deutschen Monatsschrift. Mon. Mai. 1797. 8.

Acis und Galatea nach Ovids Metamorph. XIII, 790—897, von J. H. Voß.

In dem Genius der Zeit. Mon. Jun. Altona 1797. 8.

Dafne; Ovids Metamorphosen I. 452—567 von J. H. Voß.

Ebendas. Mon. Jul. Altona 1797. 8.

1798

Orfeus und Euridice. Ovids Metamorphosen X, 66 fgg. von J. H. Voß.

Ebendas. Mon. Febr. Altona 1798. 8. S. 234. fgg.

Die Frösche. Ovids Metam. VI, 316—381.

Jo. Ovids Metam. I, 568—747.

Pygmalion. Ovids Metam. X, 244. fgg. von Joh. Heinr. Voß.

In

In dessen Musenalmanach. Hamb. 1798. 12. S. 9—14. 50—68. 122—127. Von dem ersten und lezten Stücke theile ich ein Paar Proben mit. Nur ganz geringe Veränderungen machte der Verf. in der vollständigen Ausgabe:

Lebt denn, sagte sie, ewig hinfort in jenem Gesümpfe!
Schnell war That, was die Göttinn gewünscht. In die Fluten zu springen,
Freut sie, und bald ganz unter den Pfuhl zu tauchen die Glieder,
Bald zu erheben das Haupt, und bald auf der Fläche zu schwimmen;
Oft sich über dem Bord zu sonnen am Sumpf, und hinab dann
Wieder zu plumpen in kühlende Flut. Noch iezo beständig
Gellt von Zank die schmälige Zung; und der Schande nicht achtend,
Ob sie die Flut auch bedeckt, auch bedeckt noch schimpfen sie kecklich.
Selber der Ruf tönt rauh, und es schwillt der gebläheτe Hals auf;
Und viel weiter noch sperrt den gedehneten Rachen die Schmähung.
Schulter und Haupt sind gesellt und scheinen den Hals zu verdrängen;
Grünlich gefärbt ist der Rücken, der groß vorragende Bauch weiß.
Jugendlich hüpfen herum im morastigen Sumpfe die Fröschlein.

Ein Stück aus Pygmalion:

Jungfrau ganz erscheinet das Bild: ganz lebe sie, glaubt man,
Und, wenn nicht abhalte die Scheu, sie versuche Bewegung.
So war Kunst umhüllet mit Kunst! Pygmalion staunend
Schöpft mit entflammeter Brust des geähnlichten Leibes Entzückung.
Oftmals faßt er das Werk mit prüfender Hand, ob es Leib sei,
Ob, was er nimmer bekennt, aus Elfenbeine gebildet.
Küsse reicht er, und wähnt sich geküßt, liebkost und umarmet.
Glaubt, daß schwellender Wuchs nachgeb' anrührenden Fingern;
Und ist besorgt, es entstelle der Druck durch Bläue die Glieder.
Bald mit schmeichelnder Red' und bald mit Mädchengeschenken
Wirbt er, und trägt ihr Muschel heran, und geründete Kiesel,
Manches Vögelchen auch und tausendfarbige Blumen,
Lilien auch und gezeichnete Bäll', und Thränen vom Baume,
Welche die Helias weint. Mit Gewand auch schmückt er die Glieder.
Giebt an die Finger Gestein, giebt hangende Schnüre dem Halse,
Und läßt Perlen am Ohr, um die Brust ihr schweben die Kettlein.

Heroiden.

Ganz.

S. 186.

Im Jahr

1706

erschien eine bisher noch wenig gekannte Uebertragung:

Ovidii Briefe der Helden, von Joh. Ulr. von Gerding. Leipz. 1706. 8.

S. Adelung zum Jöcher. Zw. B. S. 1416.

Die neueste Dolmetschung der Heroiden erhielten wir

1797

nemlich:

Des P. Ovidius Naso's Heroiden aus dem Lateinischen in iambischen (e) Versen (e) übersetzt, und mit erklärenden Anmerkungen begleitet. Sorau und Leipzig 1797. 8.

Am Ende der Vorrede nennt sich der Verf. G. F. W. Thyme. Die Ovidischen Heroiden verlangen wirklich sehr viel Kunst von einem Nachbildner. Besonders muß er wissen, wenn er in dem Original, die Poesie des Verses abgerechnet, bisweilen nicht allzuviel Dichtung und Dichtungskraft vor sich sieht, wie er sich auch ausser dem Silbenmase noch im Schweben erhalten soll? Um eine eigentlich künstliche Uebertragung scheint sich aber der Verf. überhaupt nicht viel bekümmert zu haben. Schon

das Wesentliche der Heroide, das ihr in dem Original gegebene Silbenmas, ist hier mit zehn und elfsilbigen iambischen oft sehr harten Versen vertauscht worden. Der Verf. behauptet zwar in der Vorrede, was und noch mehr vor ihm schon Schlüter gethan hatte, der Pentameter scheine für unsere Sprache nicht zu sein. Allein haben nicht besonders unsere Voß und Knebel bewiesen, daß auch der deutsche Pentameter von der Hand des höhern Redekünstlers bis zur griechischen Geschmeidigkeit gehoben werden könne? Und daß der aus fünf Takten bestehende Vers wegen ihres oft wehmüthigen Tones, wegen des stillen Seufzens, und wegen der sanften zärtlichen Klage der Elegie unentbehrlich sei, habe ich, wie ich glaube, in dem zweiten Bande der Uebersetzungslitt. der Röm. S. 191 deutlich gezeigt. Im Allgemeinen findet man, daß in dieser Uebertragung die Poesie des Originals oft wie absichtlich in Prosa aufgelöst ward, wie eine Stelle aus der zehnten Heroide V. 111. fgg. beweisen kann:

O grausamer Schlaf,
Was fesseltest du mich, warum begrubst
Du nicht mich auch in ewge Nacht zugleich?
Auch ihr, grausamen Winde! zu bereit
Und willig, um mir Thränen zu erpressen:
Und du grausame Hand, die mich anitzt,
Wie meinen Bruder tödtet, und du Schwur,
Du leeres Wort, das auf Verlangen mir

Sege-

Gegeben ward, ihr Schlaf und Wind und
Schwur
Ihr drey verschwurt euch wieder mich,
Drey Feinden unterliegt ein einzigs Mädchen.
So soll ich sterbend denn der Mutter Thränen
Nicht sehn, und niemand soll die Augen mir
Zudrücken. Soll mein kummervoller Geist
In fremder Luft verfliegen, und mein Leichnam
Von keinem Freund gesalbet liegen bleiben?
Und sollen auf den unbegrabenen
Gebeinen einst die Wasservögel stehn?
Welch würdiges Grabmal für so viele Liebe!
Du aber läufst in Cekrops Hafen ein
Und kömmst ins Vaterland, besteigest dann
Die hohe Burg in deiner Stadt und weißt
Vom hohen Tod des halben Stiers und halben
Manns,
Vom steinernen Gebäude voll Irrgänge
Gar treflich zu erzehlen.

Mehr Richtigkeit des Geschmacks, mehr Gewandtheit des Ausdrucks und mehr Fertigkeit in dem mechanischen Theile der Poesie wäre überhaupt bei der Verfertigung dieser Uebertragung zu wünschen gewesen. Vergl. A. L. Z. 1798. N. 175. und die neue A. D. B. 34 B. S. 473 fgg.

S. 195.

Einzelne Heroiden.

1787.

Heroide der Sappho an den Phaon. Berlin 1787. 12.

Diese Verdeutschung, in Jamben verfaßt, ist vom S. H. Catel und steht am Ende seines Bion, Moschus u. s. w. Mehr eine gewaltsame Zusammenziehung als eine Uebertragung kann diese Arbeit genannt werden. Die sechs ersten Verse:

Ecquid, vt inspecta est studiosae littera dextrae,
Protinus est oculis cognita nostra tuis?
An, nisi legisses auctoris nomina Sapphus,
Hoc breue nescires vnde veniret opus?
Forsitan et, quare mea sint alterna, requiras,
Carmina; cum lyricis sim magis apta modis.

sind in folgende sechs fünffüssige Jamben zusammengepreßt worden:

Hast du, beim ersten Anblick dieses Briefs,
Die Hand der Schreiberin sogleich erkannt?
Wie, oder mußte dich die Unterschrift,
Der Name Sappho, davon unterrichten?
Du frägst vielleicht: woher dieß Sylbenmaas,
Da ich sonst nur im Odenschwunge dichte:—

Liebeselegien.

Ganz.

S. 213.

Nicht nur Amor, sondern vorzüglich Apoll muß demjenigen im hohen Grade günstig sein, der dieses ächtovidische Werk mit dessen Geist und mit dessen ursprünglicher Feinheit und Delika-

likatesse, die auch den schlüpfrigsten Ideen nicht fehlen, übertragen will. Bis iezt ist dieses Unternehmen noch keinem geglückt. Durchaus ein deutscher Grecourt gehört dazu. Dessen ungeachtet haben wir

1796

erhalten:

P. Ovids Naso's Lieder der Liebe in drey Büchern metrisch übersetzt mit Anmerkungen von I. G. Karl Schlüter. — Leipzig 1796. 8.

Gros zwar ist das Versprechen des Uebersetzers der Vorrede zufolge, in welcher er sagt: „Ich mache auf den Dank aller derer, die an den schönen Wissenschaften Behagen finden, die sicherste Rechnung, indem ich ihnen iezt die Uebersetzung dieser drei Bücher der Liebe, das süsseste Werk des Dichters, übergebe. Ich gebe es mit der ehrlichen Versicherung dem Publiko in die Hand, daß ich wie ein rechtschaffener Mann gearbeitet und nicht gesudelt habe. Aelterer Uebersetzungen konnte ich mich nicht bedienen, denn ich hatte keine. Daher brach ich die Bahn (?), und ich glaube es so gemacht zu haben, daß kein fernerer Versuch (!!!) weiter nöthig sein wird„. Also nicht einmal seine Vorgänger hatte der Uebersetzer gekannt? Die sollte doch ieder Dolmetscher wenigstens von weitem kennen. „Von der Schönheit und

dem Geiste des Originals, sagt die A. L. Z. 1796. N. 351. S. 347., ist keine Spur übrig geblieben; der platteste, weitschweifigste Ausdruck, der sich nur durch Härten oder gar Unrichtigkeiten der Sprache von bloser Prosa unterscheidet, ist an die Stelle der gefälligsten Leichtigkeit getreten; und der Versbau ist eine ununterbrochene Folge von Uebellauten, wenn man anders an diese abgesezten Zeilen den Namen der Verse verschwenden darf.,, Schon die Proben, welche die neue A. D. B. 34 B. S. 472 fgg. anführt und die ich nicht wiederholen will, beweisen, daß gerade dieses delikate Werk diesem Nachbildner eben so wenig als seinem ersten Vorgänger Joh. Bapt. von Knoll gerathen ist.

Einzelne Elegien.

S. 216.

1785

An eine ungetreue Geliebte. Nach Ovidii Amor. Lib. III. El. XIV.

Diese gereimte freie Uebersetzung ist von Alxinger und steht in dem achten Heft des dritten Jahrgangs der Quartalschrift: Für ältere Litteratur und neuere Lectüre. Leipz. 1785. 8. S. 72. fgg Der Anfang heist:

Nicht, daß dein Herz für keinen andern lodre,
Behutsamkeit ist alles, was ich fodre.

Zu

Zu schön zur Treu brich sie bei andrer Kuß,?
Nur zwing mich nicht, daß ich es wissen muß!
Das Weib, das ihren Fehler schlau verhehlet,
Das läugnen kann, das Weib hat nicht gefehlet.
Doch welche Tollheit treibt dich, die Vergehn
Der stillen Nacht bey Tage zu gestehn?
Da die selbst, die den nächsten Besten küsset,
Die feile Buhl'rin erst die Thür verschliesset.
Muthwillig giebst du dich dem Schimpfe preis,
Und dein Mund ists, durch den man alles weis.
O gieb dir nur den Anschein einer Spröden!
Ich will mich gern, du seist es, überreden.
Thu, was du thust, nur läugnen sei dir Pflicht:
Nur schäme dich ehrbarer Reden nicht!

Gegenmittel wider die Liebe.

S. 217.

Von diesem Gedichte soll ein gewisser Herzlieb schon vor mehr, als 300 Jahren eine Uebersetzung gefertigt haben. (A. L. Z. 1796. N. 348. S. 325.) Indeß hätte der Gegenstand dort eine etwas genauere Bestimmung verdient, da das Werk selbst wenig oder nichts bekannt ist.

In den neuesten Zeiten brachten zwei Jahre zwei Uebersetzungen nacheinander hervor. Aber an ihnen allein kann uns noch nicht genügen, obwol die erste vor der zweiten sichtbare Vorzüge hat. Jene hat den Braunschweigischen Hofgerichtsassessor von Strombeck zum Verfasser und erschien

1796

unter dem Titel:

P. Ovidius Naso Heilmittel der Liebe in der Versart des Originals mit erläuternden Anmerkungen und einer Skize (Skizze) von dem Leben des Dichters, von Friedrich Karl von Strombeck. Braunschweig, 1796 8.

Besser als die Uebertragung der Kunst zu lieben ist diese Uebersetzung dem Verfasser gelungen. Nur wenige Stellen bedurften nach unsern Sitten mehr verschleiert zu werden, was auch hier wirklich geschehen ist. Dem Wortsinn suchte der Verf. immer so treu zu bleiben, als es die metrischen Fesseln erlaubten, und die Auslegung ist ihm größtentheils gut gelungen. Auch auf den Versbau hat Herr v. St. Mühe gewendet, und der schwierigste Theil, der so vielen beinahe unbesiegbar scheint, nemlich der Pentameter, hat sich unter seiner Hand vortheilhaft bilden lassen müssen. Die Hexameter sind ihm minder gelungen. Die ganze Anmuth und Leichtigkeit des Originals wird hier niemand erwarten, der die mannichfaltigen Vortheile der alten Sprachen und das Mißliche poetischer Uebersetzungen überhaupt kennt. Aber auch einem Kenner werden sich Zeilen, wie folgende sind, empfehlen V. 75—78.

Te precor, o vates, adsit tua laurea nobis,
Carminis, et medicae, Phoebe, repertor opis.
Tu pariter vati, pariter succurre medenti:
Utraque tutelae subdita curae tuae.

Sieh, ich flehe zu dir: Hilf lorbeerbekränzter Apollo,
Der du die heilende Kunst, der du die Lieder erfandst!
Deinen Beistand verleihe dem Dichter, verleih ihn dem Arzte;
Beide verehren in dir ihren beschützenden Gott.

Vergl. All. L. Z. 1796. N. 348. S. 325. fg.

Nach Herrn von Strombeck gab in gewöhnlicher Kunst und Manier Schlüter die neueste Uebersetzung heraus, nemlich

1797

unter der Aufschrift:

P. Ovids Naso's Mittel wider die Liebe, metrisch übersetzt mit Anmerkungen von J. G. Karl Schlüter, Leipzig 1797. 8.

Ibis.

S. 218.

Auch dieses Gedicht ist von eben dem Verf.

1796

in gleicher Manier nachgebildet worden:

P. Ovids Naso's Ibis, eine Schmähschrift, metrisch übersetzt mit Anmerkungen von J. G. Karl Schlüter. Leipz. 1796. 8.

Der

Der Anfang des Ibis lautet und zwar metrisch also: Schon sind mir zweimal zehen (bis quinque) Lustra verflossen, und bis iezt waren alle Gedichte meiner Muse noch friedlich: Und kein Buchstabe unter so vielen tausenden, die ich schrieb, kann zänkisch genennet werden; es haben keinem, als mir nur, meine Schriften Schaden verursacht. Vergl. A. L. Z. 1796. N. 351. S. 348.

Trauerelegien.

Ganz.

S. 222.

Blos historisch sind mir iezt noch zwei Uebersetzungen bekannt. Die erste vom Jahr

1780

führt den Titel:

Des Publius Ovidius Naso fünf Bücher Trauergedichte; aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet. Halle 1780. 8.

Der Verfasser dieser Verdeutschung ist Joh. Jak. Sell Prof. der Beredsamkeit und Geschichte bei dem akademischen Gymnasium zu Stettin. S. gel. Deutschl. fünft. Ausg.

Die neueste lieferte der unablässige Dolmetscher Ovids, Schlüter,

1798

P. Ovids

P. Ovids Naso's fünf Trauerbücher metrisch übersetzt und mit erklärenden Anmerkungen von J. G. Karl Schlüter. Leipz. 1798. 8.

Briefe aus Pontus.

Ganz.

S. 225.

Auch dieses Werk ist von eben dem Verf. 1797

übersetzt worden:

P. Ovids Naso's vier Bücher der Briefe aus dem Pontus metrisch übersetzt mit erklärenden Anmerkungen von J. G. Karl Schlüter. Leipz. 1797. 8.

S. neue A. D. B. 34 B. S. 471.

Petronius.

Satyrikon.

Ganz.

S. 235.

So sehr man Ursache hatte, selbst noch für die Bedürfnisse unserer Zeit, mit der Heinseschen Verdeutschung zufrieden zu sein, so konnte sich doch der neueste Dolmetscher Ovids

Ovids nicht enthalten, auch diesen Schriftsteller zu übertragen. Er lieferte nemlich

1796

Titi Petroni Arbitri sämmtliche Werke, metrisch und prosaisch übersetzt, mit einem vollständigen Commentar von J. G. Karl Schlüter. Zwei Theile. Halle 1796. 8.

Ueber den Geist und Werth dieser Uebertragung hat die A. L. Z. 1796. N. 346. weitläuftig referirt. Ein Theil des Resultats ist: Der Verf verstand viele Stellen ganz falsch; die gemeinsten Ausdrücke und Sprecharten der Latinität waren ihm fremd; für die feine Kritik hatte er keinen Sinn; für d e gemäßigteren Ausdrücke in Gegenständen der Liebe sezte er die niedrigsten und plumpsten; unter vielen Hülfsmitteln konnte er Heinse's Uebersetzung nicht bekommen, welche aber doch oft ausgeschrieben ist. Ein Paar Beispiele werden dort mitgetheilt. Das lezte stehe hier:

Schlüter. S. 176.	Heinse. Zw. B. S. 29.
Ganz leise und schüchtern betete ich zur Venus. O Göttin kann ich diesen Knaben küssen, so daß er es nicht merkt, so will ich ihm Morgen ein	Schüchtern murmelte ich darauf das Gelübde zur Venus: O allmächtige Göttin der Liebe, wenn ich diesen Knaben küssen kann, so daß ers nicht empfin-

Schlüter.

ein Paar Tauben schenken. Kaum hatte der Knabe den Preis der Wollust gehört, so fing er an zu schnarchen; ich nahte mich ihm also und raubte dem Heuchler einige Küßchen. Ueber diesen Anfang zufrieden, stand ich sehr früh auf und brachte ihm ein ausgesuchtes Paar Tauben, worauf er schon wartete und bezahlte mein Gelübde.

Heinse.

empfinde, so will ich ihm morgen ein Paar Däubchen schenken. Kaum hatte der Knabe den Preis der Wollust gehört, so fieng er an zu schnarchen. Sanft naht' ich mich zu ihm und stahl dem Heuchler einige Küßchen von den Lippen. Vergnügt über diesen Anfang stand ich sehr früh auf, kauft' ihm ein ausgesuchtes Paar Däubchen, da er schon darauf wartete, und bezahlte mein Gelübde.

In eben diesem Jahre
1796
wurde in der Ungerischen Officin zu Berlin für eine auswärtige Buchhandlung eine Uebersetzung des Petron gedruckt, welche nach dem Urtheile sachverständiger Männer die Heinsesche weit hinter sich gelassen haben soll. Sie hatte einen jungen Gelehrten zum Verfasser, der sich ausschließungsweise dem Studium der alten Dichter und der schönen Wis-

sen-

senschaften überhaupt widmet, auch als Schriftsteller und als Dichter schon vortheilhaft bekannt ist. Der schöne Druck war vollendet und das Werk sollte nun in die Hände des Publikums kommen. Da ward besonders die moralische Obrigkeit der Stadt aufgeweckt, wo dieses gräuliche Machwerk verkauft werden sollte. Verleger und Verfasser mußten deßhalb vor Gericht und des leztern Vater glaubte dadurch des Sohnes Sele zu retten, daß er dem Drucker die Kosten bezahlte und das ganze Werk — verbrannte. So kurz war die Existenz dieses Gr—schen Petron. Einige Aushängbogen nebst zwei vollständigen Exemplaren, die also gleich nach ihrer Erscheinung zu den ersten Seltenheiten unserer Litteratur gehören, sollen der Flamme noch entrissen worden sein. Da der Heinsesche Petron bereits schon in drei Auflagen in aller Händen ist, so halte ich den Wunsch, daß auch das schönere Kunstwerk dennoch ausser dem Cirkel des brennenden Eifers bekannt gemacht werden möchte, nicht für so gar ruchlos und abscheulich mehr. Wenigstens würde ich mich sehr darüber freuen, wenn ich hier eine Probe davon mittheilen könnte. Vergl. Intelligenzblatt zur Erlangischen Litteraturzeitung 1799. N. 1. S. 3.

Schon lange hatte der Setzer meine Bogen in den Händen und er war schon in

der

der Nachbarschaft der vorangehenden Nachricht, als mir durch einen litterarischen Freund, dem überhaupt das Publikum die Bekanntwerdung der famosen Verbrennung des neuesten deutschen Petron verdankt, wirklich der Bogen O von iener zum Feuer verdammten Uebertragung zugesandt wurde. Auch selbst noch in meiner Hand, strebte, wie es schien, der Dämon, welcher das Ganze barbarisch vertilgt hatte, dem über sechzig Meilen zu mir geretteten Trümmer nach dem Leben, indem er, als ich die litterarische Reliquie nach ihrer Ankunft des Abends beim Lichte ruhig und sorglos beäugelte, dessen Flamme so plözlich nach deren zartem Rande bog, daß, von der Ecke an gerechnet, sofort alle Aussenpunkte in Feuer standen, welches ich iedoch durch einen schier orkanischen Odem mit Einem Hauche fortgeblasen und so die grose Seltenheit glücklich gerettet hatte. Da der petronische Phönix, der zwei wirklich gerettet sein sollenden vollständigen Exemplare ungeachtet, doch vielleicht sobald nicht aus seiner Asche aufleben möchte, so glaube ich dem begierigen Leser einen Gefallen zu erweisen, wenn ich ihm von dieser, meiner Einsicht nach hin und wieder etwas zu künstlichen sonst aber genauen und vortreflichen, Nachbildung einstweilen ein Stück mittheile, und die Heinsesche Verdeutschung zur Seite setze. Mein

Bogen (es sollen nur drei oder vier Aushängbogen der Flamme entronnen sein) enthält einen grosen Theil der poetischen Rede Eumolps und nur wenig Prosa. Ich kann also nicht wählen, sondern muß nehmen, was noch da ist. Unter andern ist noch ein Stück aus dem 125—127 Kapitel da, wovon ich also etwas aushebe:

Heinse.

Kaum war ich in die öffentlichen Spaziergänge getreten, so gieng ein niedliches Mädchen auf mich zu, nannte mich bei meinem falschen Namen Poliän und sagte mir, wie vertraulich, ihre Frau bäte mich, daß sie ein Paar Worte mit mir reden dürfe.

Schönes Kind, antwortete ich bestürzt, du kömmst an den unrechten Mann! Ich bin ein fremder Sklave und einer solchen Einladung im mindesten nicht würdig.

Der Verbrannte.

Kaum betrat ich die öffentliche wandelbahn, als mir ein nicht unfeines mädchen begegnete, die mich polyanos hieß, (dies war mein angenommener namen) und mir erklärte, daß ihre gebietherin mich um eine unterredung bäte. Du irrst, sagt' ich verwirrt, ich bin ein fremder sclav, und solches glücks im geringsten nicht würdig!

Nicht doch, sprach sie, eben an dich bin ich gesandt. Doch du kennst deine reize, bist stolz

Heinse.

O ich kenne dich sehr gut, sagte das Mädchen; zu dir, zu dir, mein Freund, bin ich abgeschickt worden! Aber du weist, daß du ein Adon bist, und bist stolz darauf! Es ist unbillig, daß du deine Umarmungen verkaufst und nicht aus Liebe giebst! Warum denn hiengen sonst diese zierlich gelockten Haare um das polirte Gesicht? weswegen diese schalkhafte Bewegung der Augen? dieses süsse langsame Liebäugeln? Und diese Nymphenschrittchen, deren Fußstapfen man zu einem Maßstabe brauchen könnte, als daß du deine Schönheit herumträgst, um sie zu verkaufen?

Du siehst mich an? Ich bin dir wahrhaf-

Der Verbrannte.

stolz darauf, und verkaufst nur die umarmung, statt gefällig sie hinzugeben. Wozu sonst das mit dem kamme gebogne haar? wozu das künstlich geglättete gesicht, und das schmachtende augenspiel? Warum sonst ist dein anstand so abgemessen, warum auch nicht ein schritt regellos, als nur um deine schönheit öffentlich dem käufer feil zu tragen? Siehst du: nicht weissagen versteh' ich, noch pflegen mich die berechnungen der mathematiker zu kümmern: aber aus des menschen antliz erkenn' ich seinen sinn; und ich weis schon, was du denkst, wenn ich dich daherwandeln sehe. Also: verkäufst du es uns, was ich bitte,

Heinse.	Der Verbrannte.
tig keine Wahrsagerin und bekümmere mich um nichts weniger, als den Himmel der Sterngucker! aber ich verstehe die Kunst, aus den Gesichtszügen die Sitten der Menschen zu erfahren, und wenn ich dich gehen sehe, so weis ich, was du denkst. Willst du uns also verkaufen, warum ich dich bitte, so hast du einen Käufer gefunden; willst du es aber aus Liebe geben, welches etwas menschlicher ist, so mache denn, daß man dir eine Wohlthat zu verdanken hat; denn dadurch, daß du dich zu einem Sklaven erniedrigest, wird die Begierde meiner Frau, dich zu umarmen, desto heftiger. Es giebt ge-	bitte, so ist ein käufer da; und giebst du es, wie's feiner gedacht wäre, umsonst hin, so mache, daß man dir eine Wohlthat zu verdanken habe. Wenn du dich sclav' und gemeines standes nennst, so entzündest du nur mehr das verlangen der gierigen. Denn einige weiber begehren nur das niedrige; und ihre leidenschaft reizen nur sclaven oder hochgeschürzte stallknechte. Ein fechter entzündet sie, oder ein staubbedeckter mauleseltreiber, oder ein gaukler, der auf der bühne sich zeigt. Von dieser art ist meine gebieterin. Vierzehn 'reihen der senatorsiz' überspringt sie, um im gemeinsten volke

Heinse.

gewisse Damen, deren Leidenschaft nur die rohe Natur verlangt, und die Begierden wallen nicht eher in ihrem Busen auf, als bis sie schöne Sklaven oder hochaufgeschürzte Thürhüter gesehen haben. Einige entzündet ein Klopffechter, ein bestaubter Mauleseltreiber, oder ein ausgeklatschter Possenreisser auf dem Theater. Aus dieser Zunft ist meine Dame. Sie überspringt vierzehn Bänke vom Orchester, und sucht sich im Winkel unter dem Pöbel, was sie lieben will.

Ich war voll Entzücken über diese schmeichelhafte Rede. Bist du wol selbst die Dame, welche mich liebt? fragt' ich sie;

Der Verbrannte.

volke zu suchen, was sie liebt.

Entzükt von so schmeichelhafter rede, fragt' ich: sage doch, die mich liebt, das bist wohl du? Sehr lachte das mädchen über den kalten spaß: Nein, sagte sie, so selbstgefällig denke nicht! Ich willfahrte noch nie einem sklaven; und die götter bewahren mich, daß ich meine umarmung dem kreuz' übergebe! Das sei für iene fraun, die sogar die mähler der geissel küssen: ich, obwohl nur eine magd, nahe keinem, als dem ritter!

Ich bewunderte diese so verschiedene neigung, und zählt' es zu den mißgeburten der liebe, daß die magd frauenstolz, und

Heinse.

das Mädchen lachte laut über diese frostige Schmeicheley. O, sagt' es, du hast ein wenig zu viel Eigenliebe! Noch kein Sklave kann sich rühmen, mich überwunden zu haben. Behüten mich alle Götter davor, daß ich meine Liebe am Kreuze sollte hängen sehen! diesen rührenden Anblick will ich den vornehmen Damen überlassen, die so sehr gelüstig sind, die Narben von Peitschen zu küssen! Nur Ritter, mein schöner Sklave, können das Herzchen dieses Kammermädchens mit Liebe anschwellen!

Ich mußte mich über diese unordentliche Begierden verwundern und unter die Ungeheuer der Liebe rech-

Der Verbrannte.

die frau mägdemuth bezeigte. Nach mehrern neckereien jener art, bat ich, daß in das platanendunkel sie ihre gebietherin führen möchte. Ihr gefiel der vorschlag; höher hob sie ihr röckchen, wandte sich in das lorbeerwäldchen, das nah' angränzte.

Nicht lange weilte sie, bracht' ihre gebieterin aus dem dickicht hervor, und fügte mir ein weib an die seite, makelloser, als das vollendetste bild. In keine sprache läßt sich ihre schönheit fassen: was ich auch sagen werd', ist zu wenig. Die haare gossen sich, natürlich gelockt, rings um die schultern; höchst klein die stirne, worauf sich die haarspitzen zurückkräuselten;

Heinse.

rechnen, daß die Magd den Stolz der Dame, und die Dame die Demuth der Magd hätte.

Da wir endlich mit unsern Scherzen zu weit ausschweiften, so bat ich das Mädchen, ihre Dame unter die Ahornbäume zu führen. Dem Mädchen gefiel diese Bitte. Es hob sein Röckchen etwas höher hinauf, und wand sich in einen Seitengang von Lorbeerbäumen. Kurz darauf kam es wieder zum Vorschein, und führte eine Dame aus dem Schatten hervor zu mir — und eine Göttin schlug ihre Arme um meinen Nacken, welche schöner war, als alle Statuen. Jede Sprache ist ohnmäch-

Der Verbrannte

ten; die brauen breit bis an die schläfen, und in der augenmitte schier vereint. Heller die augen als sterne, wenn sie ohne mond glänzen; und ein mündchen, wie es praxiteles an diana glaubte. Und das kinn, und der hals, und die händ' und der füsse weisse, vorschimmernd durch die umwindenden goldschnüre: alles verdunkelte den parischen marmor. Jezt vergaß ich zuerst der doris alte liebe.

Heinse.

mächtig ihre Gestalt zu beschreiben, und was ich sagen werde, wird zu wenig seyn.

Ihre Haare wallten in natürlichen Locken die Schultern herab: Auf ihr niedriges Stirnchen beugten sich die Spitzen derselben vorwärts: Ihre Augenbraunen liefen daran bis an die Gränze der Backen herum und verlohren sich sänftlich zwischen Augen, die heller, als Sterne glänzten, wenn kein Mond am Himmel ist: Von ihrer Stirne stieg ein klein wenig gebogen die Nase herab, und ein Mündlein hatte sie, dergleichen Praxiteles im Taumel der süssesten Begeisterung an der Göttin der Dryaden gesehen hat: und Kinn und

Heinse.	Der Verbrannte.
und Nacken und Hand und Fuß ausser den feinen Bänderchen übertraf die Weisse des Marmors von Paros. Meine alte Liebe, die Doris des Lykas verschwand aus meinem Kopfe dagegen, wie Dämmerung vor Auroren.	
Und du vergissest Zevs zu seyn Und schläfest bey den Göttern O Vater Jupiter in deinem Himmel ein Bey deinen Spöttern? Hier sollten aus der kühnen Stirne Die schönsten Hörner steigen dir! Europa war nur eine feine Dirne — Hier würd' ich, wär' ich Zevs, zum Stier! Zu dieser sollte Pflaum, so weiß, wie Schnee, Auf reiner Fluth dich wie zu Leden führen! Das ist die wahre Danae!	Was doch geschah, daß, o jupiter, du mit verworfenen waffen Schweigst nun völlig verstummt unter der himmlischen schaar? Hier wär' es zeit, das gehörn auf die düstere stirne zu pflanzen; Hier, dein geweissetes haar rings zu umhüllen mit pflaum! Dieß ist Danae selbst: versuch', ihr den leib zu berühren; Und durch die glieder sofort wallet die flammende gluth.

Heinse.

Versuch es nur, dies
Liebchen zu berühren!
Wie deine Semele
Zerschmolz von deines
Glanzes Flammen,
So wirst du fließen selbst
zusammen
Von dieser Zaubrin
Flammen.

Was könnten wir von dem Geist und Geschmack dieses Verfassers erwarten, wenn es ihm in der Folge gefällig wäre, seine feine Nachbildungskunst an einem Original zu üben, dessen Kopei weder Gericht noch Flamme zu fürchten hätte!

Die Heinsesche Verdeutschung soll ganz neuerdings

1798

also zum dritten Mal neu herausgekommen sein:

Titus Petronius Arbiter Satyricon, sammt Nadots Ausfüllung, neu übersetzt. Blankenburg und Leipz. 1798. 8.

S. die neue A. D. B. 38 B. S. 534. Der Rec. hatte keine von den ältern Ausgaben bei der Hand, um eine Vergleichung anstellen zu können. Hätte er nur einige Zeilen von dieser angeblich neuen Dolmetschung dort abdrucken lassen, so würde man hier über die Sache

Sache entscheiden können. Denn so weis man nicht, ob man, woran ich fast zweifeln möchte, wirklich eine neue Auflage, oder einen Nachdruck, oder eine ganz neue Dolmetschung zu suchen habe.

Phädrus.

Fabeln.

Ganz.

S. 237.

Herr Schwabe, von welchem wir eine ganz umgearbeitete und mit vielen neuen Vorzügen versehene Ausgabe des römischen Fabulisten demnächst zu erwarten haben, war so gütig, mir zu diesem Artikel noch einige Vermehrungen mitzutheilen, die sich in diesem und dem folgenden Abschnitt unter den Jahren 1717, 1729, 1746, 1750, 1769, 1775 und 1780 befinden.

In dem Jahr

1707

kam auch zu Augsburg eine Uebersetzung unter folgendem Titel heraus:

Des alten berühmten Poeten Phädri, Keysers Augusti Freygelassenen, Aesopische Fabeln in fünf Büchern verfaßt, sambt einen kleinen Anhang

Anhang und schönen Moralien, mit neuen emblematischen, zierlich in Kupfer gestochenen, Figuren illustrirt und ausgeziert, von J. V. Vianen del. et sculp. in Holland. Anjetzo aber von Joh. Ulrich Krausen, Bürger und Kupferstechern in Teutscher Sprach herausgegeben und verlegt. Augsburg 1707. Fol.

S. Biblioth. Thott. Tom. 4. S. 50. Schwabe in der Vorrede zum Phäder S. 68. Diese Uebersetzung hat den lateinischen Text zur Seite. Folgende Probe giebt Schwabe am angeführten Orte:

Es haben zwey hungrige Hund im Wasser eine zu Boden gedruckte Haut liegen (sehen): daß sie nun dieselbige Haut desto leichter möchten herausziehen, bekommen und auffressen, haben sie lang und so viel Wasser gesoffen, daß sie darüber seyn gebörst und aufgesprungen, ehe sie die verlangte Haut bekommen.

Morale.

Thorechtes thun und Unbedacht
In Schaden manchen hat gebracht.

S. 238.

In dem Jahr

1729

kamen heraus:

Esopi, Phaedri, Pilpaei und de la Motte Fabeln, französisch und deutsch. Hamburg 1729. 12.

S. Ca-

S. Catal. Biblioth. Schadelook. Zw. Th. S. 203.

Im Jahr

1746

erschien folgende Uebersetzung:

Phädri Fabeln. Deutsch. Leipzig 1746. 8.

Vergl. Dähnert Katal. der Greifswaldischen Universitätsbiblioth. Zw. Th. S. 303.

S. 247.

Vier der lezten Jahre dieses Jahrhunderts waren für die Uebertragung der phädrischen Fabeln sehr ergiebig, denn bekanntlich brachten von 1796—1799, freilich von sehr ungleichem Werthe, Büchling, Weinzierl, Sattler und Pracht ihre Geschenke. Von der Büchlingischen Uebertragung ist schon gesprochen worden. Die Weinzierlische erschien

1797

unter dem Titel:

Phädrus in deutschen Reimen mit Anmerkungen und einer Vorbereitung zu seiner Lektüre von X. Weinzierl. München 1797. 8.

Als Uebersetzer des Salust hatte sich der Verf. unter seinen vielen Genossen vortheilhaft ausgezeichnet. Nicht so als Dolmetscher des Phädrus. Als solcher scheint er ein Werk unternommen zu haben, das ganz ausser seiner Sphäre lag und seinen Kräften nicht im mindesten angemessen war. Schade ist es, daß

der

der viele Schweis, den er nach seinem eigenen Geständnis rinnen ließ, nicht für irgend ein anderes litterarisches Unternehmen fließen durfte. Die sichtbare Unbekanntschaft mit der poetischen Rede und deren Form, der übelgebaute Vers, die häufige gemeine Sprechweise, die vielen Provinzialismen und Sprachunrichtigkeiten u. d. g. gestatten dieser Nachbildung nur einen sehr geringen Rang unter ihren übrigen Schwestern. Man höre folgende Proben:

Esel. Ich bin gewiß kein dummer Grauer!
Was red' ich denn bei dir nie schlauer?
Willst du mich künftig noch citiren,
So laß mich auch philosophiren.
Aesop. Gewiß dann spräch der Leser ieder:
Aesop und Esel sind ia Brüder.

Ferner den Anfang der 26 F. des ersten Buchs:

Den Storchen lud der Fuchs zum Mahle
Und gab in einer flachen Schaale
Ihm eine flüß'ge Brühe.
Der konnt' mit aller Mühe
Bei allem Hunger nichts genießen.
Doch mußt' es ihm der Fuchs bald büssen!
Der lud entgegen ihn zum Mahl
Und setzt' ein halsigtes Pokal
Dem Gaste vor von Krummen voll u. s. w.

Vergl. A. L. Z. 1798. N. 104. Neue A. D. B. 39 B. S. 455. fgg.

Ein glückliches Gestirn gieng eigentlich erst für den Dichter auf, als in dem Jahr

1798
Herr Sattler seine Uebertragung bekannt machte:

Des Phaedrus aesopische Fabeln. Aus dem Lateinischen metrisch übersezt von Johann Paul Sattler, Prof. und Konrektor des Gymnasiums zu Nürnberg. 1798. 12.

Gewiß gehört diese Nachbildung, die ich in vielen Fabeln genau verglichen habe, zu denienigen Werken ihrer Art, die bei einer genauen und feinen Kenntnis beider Sprachen nur durch ein vieliähriges gründliches Studium der Originale und deren öftere Vergleichung mit den davon gelieferten Kopeien, und nur durch einen anhaltenden, immer verbessernden Fleis unter dem sichern Geleite eines reinen Geschmacks hervorgebracht zu werden pflegen; und meines Erachtens möchte dieselbe, werden besonders noch einige Flecken an ihr getilgt sein, unter den nicht allzuvielen künstlich-schönen Uebertragungen, die wir iezt von alten Dichtern aufweisen können, ihren Plaz einnehmen dürfen.

Einer der ersten Vorzüge dieser in Senarien verfaßten Uebertragung in Hinsicht unsers gegenwärtig hin und wieder sich erhebenden Uebersetzungsgeschmacks ist meines Erachtens der, daß sie — deutsch ist. Man kann wol nicht läugnen, daß durch die Bemühungen einiger neuern deutschen Dolmetscher un-

unsere Sprache auch auf Seite ihrer Biegsamkeit und Geschmeidigkeit sehr viel gewonnen hat. Untersucht man aber die Sache genau und unbefangen, so muß man denn doch zugestehen, daß iene Geschmeidigkeit sehr oft auf gewissen Neuerungen in Ansehung der Form, Verbindung und Stellung der Rede beruhe, welche das Genie unserer Sprache, man sage auch dagegen, was man wolle, wol niemals als erlaubt und angemessen wird annehmen können. Von dergleichen undeutschen Weisen und Konstruktionen, durch welche manche Kopeien zu wahren Zwittergestalten geworden sind, findet man hier nichts, sondern man sieht eine reindeutsche Nachbildung eines römischen Originals Mit seltener Kunst ferner schmiegt sich das Nachbild an das Urbild, ohne daß dadurch, was so oft der Fall ist, Zwang und Affektation erzeugt werden Daß die Rede, besonders in einer metrischen Uebertragung, bisweilen etwas anders als gewöhnlich gestellt werden muß, ist eine bekannte Sache. So lange aber keine eigentlichen Härten und gesezwidrigen Verbindungen dadurch entstehen, solange gehört das zu der Freiheit, welche sich die Dichterrede erlauben darf. Auch die dem Phäder eigene Kürze und Simplicität tritt in dieser Nachbildung wieder hervor. Was sonst bei Uebersetzungen das erste Erfordernis zu sein pflegt, Richtigkeit und Treue, darf man bei einem

Manne,

Manne, der seine Urschrift so lange studirt hat und dieselbe als Künstler nachzubilden versteht, schon als angenommen voraussetzen. Einige kleine Flecken werden bei künftigen Auflagen leicht vollends weggetilgt werden, z. E. der Artikel da, wohin er nicht gehört, als S. 118: zwei Säcke hat der Jupiter uns aufgelegt; ferner scheint in der edlern Sprache, erfordert es in gewissen Fällen nicht ein besonderer Nachdruck, auch Thieren das Zeitwort trinken angemessener zu sein, als saufen. Besonders wird das Ebenmaas der Zeiten hin und wieder einer kleinen Untersuchung bedürfen, weil die Vermischung derselben in der nemlichen Erzehlung, besonders wegen unsers schleppenden Perfektums sehr auffallend ist. Freilich zwang die Fessel des Metrums bisweilen zu einer solchen Nothhülfe. Aber ein Meister weis, wenigstens nach und nach, auch die größten Schwierigkeiten zu besiegen. Dahin gehört z. B. S. 67. wo es heist: Ein Adler horstete auf einer hohen Eich'; Mit ihren Jungen lag die Katz' im holen Stamm, und unten hat das Schwein, die Waldbewohnerin, geworfen; S. 117. der Fuchs sprang flugs alsdann hinaus, indem er auf des Bockes hohe Hörner sich gestützt, (hat) und den Gefangnen in dem Brunnen stecken lies, und s. w. Die beste weitere Beurtheilung dieses unserer Litteratur ehrebringenden Kunstwerks

werden ein Paar Proben sein. Gleich die beiden ersten Fabeln mögen dazu dienen.

Der Wolf und das Lamm.

Vom Durst getrieben war ein Lämmchen und ein Wolf
An Einen Bach gekommen; oben stand der Wolf,
Das Lämmchen unten. Vom Heißhunger angereizt,
Sucht bald der Räuber eines Streites Verwand auf.
„Warum hast du, sprach er, mir, der ich trinken will,
Das Wasser trüb gemacht?" Voll Furcht erwiederte
Der Wollenträger: „Lieber Wolf, wie kann ich thun,
Was du mir vorwirfst? denn es lauft von dir
Des Baches Wasser ja herab zu meinem Plaz.„
Geschlagen von der Wahrheit Kraft, sprach er:
„Gelästert hast du mich vor einem halben Jahr.„
Das Lamm versezt: da war ich ja noch nicht gebohren.
„Dein Vater, sagt er, warlich! hat auf mich geschimpft.„
Und so zerriß er das ergriffne Lämmchen ungerecht.
Die Fabel zielt auf solche Menschen, die
Ohn' allen Grund der Unschuld Unterdrücker sind.

Die um einen König bittenden Frösche.

Als durch Gesetz und Recht Athen noch blühend war,
Hat zügellose Freiheit diesen Staat verwirrt,
Und Ausgelassenheit den alten Zaum gelös't.
Bei der Zusammenrottung der Partheyen hat
Sich dann Pisistratus als Oberherr der Burg
Bemächtiget. Da die Athenienser nun
Der Sklaverei betrübtes Joch beklagten,
Nicht weil er grausam herrschte, sondern weil
Sie ungewohnt der schweren Lasten waren, hat
Aesop den Klagenden die Fabel vorerzählt.
Frei hüpften Frösche in den Sümpfen hin und her.
Doch baten sie vom Zeus sich einen König aus
Mit lautem Klagen, der die Sittenlosigkeit
Bezähme durch Gewalt. Der Götter Vater hat
Gelacht, und ihnen einen kleinen Klotz geschickt,
Der, als er in das Wasser stürzte, durch Geräusch
Und Wellenschlag das furchtsame Geschlecht erschreckt.
Lang lag er eingetaucht im Schlamm. Von ungefähr
Rekt' in der Still' ein Frosch den Kopf hervor.
Bei seines Königs Anblick rief er all' herbei.
Sie kamen, furchtlos jezt, geschwommen haufenweis.
Muthwillig sprang der ganze Haufe auf den Klotz,

Und als sie ihn beschimpften und besudelten,
So schickten sie Gesandte an den Zeus, damit
Er einen andern König sende, weil sie den
Gegebenen nicht brauchen konnten. Jupiter
Hat ihnen eine Wasserschlange zugeschicket, die
Mit scharfen Zähnen einen nach dem andern packt.
Vergeblich flohn die Feigen vor dem Tod. Die Furcht
Macht sie verstummen. Heimlich gaben sie Merkur
Den Auftrag an den Zeus, daß er sie retten soll
Aus ihrem Unglück. Dann sprach Jupiter:
Weil ihr nicht habt ertragen wollen euer Glück,
So tragt das Unglück! O, ihr Bürger, sprach Aesop,
Ertragt die Last, daß keine schwerere euch drück'.

Eine ganz neue Erscheinung sahen wir in der neuesten Zeit, indem ein Mann, den sein Geschäft anderswohin zu ziehen scheint, sich an eine Nachbildung des Phäder wagte. In dem Jahr

1798

nemlich erschien:

Aug. Lib. Phaedri Fabulae aesopicae, nebst einer Uebersetzung in deutschen Reimen von Johann Joseph Pracht, burgerl. Tischlermeister in Schongau. — Nürnberg 1798. 8.

Der muntere Verf. dieses Werks (er sagt in seiner poetischen Vorrede:

Nicht

Nicht um in grosem Ruf zu stehn,
Verfaßte ich die Mähren:
Nur mich und Weib und Kinderchen
Mit Kopf und Hand zu nähren.
Mein Büchlein ist zwar nicht gelehrt:
Doch schätz' es deiner Liebe werth —
Als Werk von einem Tischler.)

ist unter dem ganzen iezt lebenden Schriftstellerheer der einzige Tischler, und insofern gehört die Arbeit allerdings unter die Merkwürdigkeiten unserer Litteratur. Eigentliche Uebertragung kann man sie aber nicht nennen, sondern mehr eigene Behandlung der phäderschen Ideen, oder wenn man will, freiere Nachbildung, die aber im Ganzen recht fließend und lesbar ist, ausserdem aber nicht frei von den härtesten Reimen, (Fall — Quaal, berührt — wird, thäte — hätte) falscher Sprache (das Pokal) ganz undeutschen Ausdrücken (sich an iemand sunden, inquinare) niedriger Possierlichkeit u. d. g. Zur Probe setze ich ein Stück aus des ersten B. zweiter Fabel her:

Ein Teich voll Frösche hüpfte frei
In zügelloser Schwärmerei.
Auf einmal stieg vom Quackerheer
Ein Lermen zum Gott Jupiter:
„Er sollt' ihm einen König geben,
Zu bändigen das freche Leben.„
Der Götter Vater lächelte,
Und warf dem Volk zum Könige
Patsch! einen Holzblock in den Teich.

(Ihr wißt, die Frösche zittern gleich)
Der Teich ward durch den Fall bewegt,
Und bei den Fröschen Furcht erregt.
Lang blieb das Holz im Schlamme stecken —
Izt wagts ein Frosch den Hals zu strecken,
Guckt sachte, sachte in die Höh',
Und hieß, als er vom Könige
Genauere Notiz genommen,
Frei alle die Versteckten kommen.
Die Furcht verschwand, sie wurden kühn,
Und schwammen in die Wette hin.
Das freche Völklein hüpft auf ihn,
Und läßt nicht ab, bis es sich satt
Am Könige gesundet hat.
Dann schickt es flehentlich aufs neu
Um einen andern, fügt noch bei:
„Der Balken, den es erst empfieng,
Der wäre gar ein unnütz Ding.„
Fi! — eine Wasserschlange kam,
Die Frosch auf Frosch beym Kopfe nahm;
Es richtete ihr scharfer Zahn
Ein iämmerlich Gemetzel an. u. s. w.

Vergl. auch A. L. Z. 1798. N. 377. Erl. L. Z. 1799. N. 81.

Sammlungen und einzelne Fabeln.

S. 247.

Schon in dem Jahr

1707

kam eine Sammlung von 58 Fabeln französisch und deutsch nebst des Pilpäus Fabeln zu Hamburg in Duodez heraus. Vergl. Fabriz. Bibl.

Lat.

Lat. Zw. B. S. 34. Sie ist in der Folge dem Anschein nach öfters wiederholt worden. Diese Sammlung muß daher unter den sämmtlichen abeln S. 237. weggestrichen werden. S. Schwabens Vorrede zu seinem Phäder. S. 70.

In dem Jahr

1717

kam heraus:

Joh. Christ. Kupfers vernünftiger Vorschlag, wie man die sinn- und lehrreichen Aesopischen Fabeln Phädri mit der studirenden Jugend hohen und niedrigen Standes also tractiren könne, daß derselben nicht allein viel schöne Worte, sondern auch viel nützliche Sachen beygebracht werden, voriezo nur mit 20 nebst dem Prologo aus dessen erstem Buche zur Probe erläutert.

S. Leipz. N. Z. von gelehrten Sachen 1717. N. 103. S. 834. Nach einer dortigen Versicherung war die Sammlung der theils metrisch, theils in Prosa übersezten Fabeln damals unter der Presse. Ausserdem aber ist dieselbe auch Herrn Schwabe, dem ich diese Nachricht verdanke, nirgends vorgekommen.

1729

Esopi, Phaedri, Pilpaei und der la Motte Fabeln, französisch und deutsch. Hamburg, 1729. 12.

S. Catal. Biblioth. Schadelook. Zw. Th. S. 203.

Wahrscheinlich eine wiederholte Auflage von 1707 ist folgende vom Jahr

1750

Esope en belle humeur, ou Elite de ses Fables, avec les plus belles Fables de Phédre, de Pilpai et de Mr. de la Motte, avec les devoirs de l' honnête - homme par Charles Mouton. à Hambourg 1750. 12

Bei dieser französischen Uebersetzung befindet sich auch eine Verdeutschung auserlesener Phädrischer Fabeln.

1774

Der Wolf und das Lamm; die Frösche, die um einen König bitten; der Wolf und der Kranich; die beiden Maulesel — übersezt von K. W. Ramler.

S. dessen Batteux. Erst. Th. S. 308—19. vierte Ausg. Diese Uebersetzung ist in der schönsten und lieblichsten Prosa verfaßt, die man sich denken kann. Man höre nur den Anfang der zweiten Fabel:

Als in Athen das Recht der Gleichheit herrschte, zerrüttete die übermüthige Freiheit den Staat, und das unbändige Volk litt keinen Zügel mehr. Bald rotten sich Partheien zusammen, und Pisistrat bemächtigt sich endlich der Burg. Da beweinten die Bürger von

Attika

Attika ihre Knechtschaft, nicht, weil dieser Oberherr grausam war, sondern weil iede Last ungewohnten Schultern schwer fällt, und führten bittre Klagen. Hierauf erzehlte ihnen Aesopus folgende Fabel.

Die Frösche, die bisher in freien Sümpfen herumgeschweift, baten den Jupiter mit grosem Geschrei um einen König, der mit Gewalt dem zügellosen Leben Einhalt thäte. Der Vater der Götter lachte und gab ihnen einen kleinen Kloz, der schnell in den Teich herabfuhr, und durch sein Getümmel und Geräusch das feige Volk erschreckte. u. s. w.

1775

Aesopus bey der Lust, oder dessen auserlesenste, mit Kupfern, Moralien und Versen gezierte Fabeln samt beygefügten Mährchen des Phädrus Pilpai und de la Motte, inngleichen den Pflichten eines ehrlichen Mannes, bestehend in politischen und moralischen aus den berühmtesten Scribenten unserer Zeit gezogenen Grundsätzen, zum Unterricht vor dieienigen, welche mit vornehmen Leuten umgehen müssen, herausgegeben von Carl Mouton. Hamburg 1775. 12.

Wahrscheinlich nur eine neue Auflage von 1707 verziert mit dem Anfang von 1750. Nach S. 288. steht wieder ein besonderer Titel, nemlich: Les plus belles Fables morales de Phédre et de Philelphe.

Des Phädri und Philelphi angenehmste, sinn- und lehrreiche Fabeln, zusammengetragen von Carl Mouton, Secretario und Hofsprachmeister Sr. Hochfürstl. Durchl. des Herzogs zu Schleswig - Holstein, Bischofs zu Lübeck. Hamburg 1775. — Dieses Buch muß ausserordentlich viel Beifall gefunden haben, weil es bald darauf, nemlich 1781 schon wieder abgedruckt wurde.

1780

Aesopi des Phrygiers auserlesene Fabeln, mit beygefügten Moralen und Versen, desgleichen die besten Fabeln des Phädrus und Philelfus, deutsch, polnisch und französisch. Warschau 1780. 8.

Eigentlich ein Lesebuch, dessen sich Sprachmeister bei ihrem Unterrichte bedienen sollen. Die Uebersetzung ist schlecht. Vergl. Leipz. Mus. Alm. 1781. 8. S. 133.

Plautus.

Lustspiele.

Einzelne Lustspiele.

Captivi.

Ganz.

S. 255.

Ganz neuerdings

1797

haben wir erhalten:

M. Accii Plauti Comoedia C. A. P. T. E. I. V. E. I. Die Gefangenen, ein Lustspiel des Plautus, übersetzt und erläutert von D. August Christian Borheck, ordentlichem Prof. der Gesch. und Beredſ. zu Duisburg. Hamburg 1797. 8.

Der Verf. ist gesonnen, die vorzüglichsten Stücke des Plautus zu übersetzen. Den Kennern liefert er hier eine Probe, deren Aufnahme entscheiden soll, ob an die Bearbeitung des Ganzen die lezte Hand gelegt werde? Nach den Proben zu urtheilen, welche die A. L. Z. aufführt, scheint dieser Versuch in keiner Rück-

sicht

sicht vorzüglich gerathen zu sein. S. A. L. Z. 1798. N. 175. Indeß ist folgendes kleine Stück aus dem ersten Auftritt doch nicht übel. Aber freilich finden sich auch viele Beispiele in contrarium:

Wir leben wie die Mäuse,
Und nagen stets an andrer Leute Brot.
Sind keine Sachen vor Gericht zu thun,
Und gehn die Herrn aufs Land;
So haben leider unsre Zähne
Auch keine Sachen vorzunehmen.
Gleichwie bei heissen Tagen
Die Schnecken in die Löcher sich verkriechen,
Und wenn kein Thau fällt, nur
Von ihrem Safte leben;
So bleiben auch wir Herrn Schmaruzer
Beim Aufschub der Geschäfte,
Ganz im Verborgenen versteckt,
Und leben kümmerlich von unserm Saft,
So lange die Herrn, die wir beschmausen,
Auf ihren Gütern auf dem Lande leben.

Einzelne Stücke.

1788

Verschiedene Stücke von A. C. Borheck. In der neuen Litteratur und Völkerkunde. 1788. St. 6.

1789

Mehrere Stücke von ebendems. Ebend. Jahrg. 1789. 11 St. S. dessen Vorrede zu der Uebersetzung der Gefangenen.

S. 225.

S. 255.

Die dort unter dem Jahr 1750 nur wahrscheinlich angegebene Uebersetzung der Gefangenen von Lessing ist wirklich von demselben, weil sie im 22 Bande seiner Schriften steht. S. Seybolds Vorr. zur Gockischen Uebersetzung des großsprecherischen Officiers S. VIII. Ich erhielt iene Verdeutschung, nachdem die übrigen Bogen dieses Nachtrags schon abgedruckt waren, weßhalb ich von einigen Beiträgen erst zu einer andern Zeit werde Gebrauch machen können.

Menächmus.

S. 257.

Von der S. 251. aufgeführten von Lipsius herausgegebenen Sammlung Plautinischer Lustspiele ist der Menächmus

1766

auch einzeln unter folgendem Titel herausgekommen:

> Menaechmi oder das getreue Brüderpaar, ein Lustspiel in fünf Handlungen aus dem alten Römer M. Accius Plautus ins Deutsche in Prose übersezt von Georg Leo Lipsius. Schmalkalden 1766. 8.

Ich trete dem Urtheile des Salzburgischen Recensenten, (Salzb. L. Z. 1797. N. 37.) dem ich diese Notiz zu danken habe, darin vollkom-

men

men bei, wenn er sagt, daß Lipsius, ehemals Rektor des Lyceums zu Schmalkalden, weniger Laune und Geschmeidigkeit, aber desto mehr Anlage zu plumpen und niedrigen Spässen, Plattheiten u. d. g. gehabt habe. Denn Ausdrücke, wie Gelbschnabel, Spitzbuben, Schinderluder gehen doch gewiß über des Plautus komische Sprache weit hinaus. Auch möchte wol folgende Manier zu übersetzen, wie z. B. S. 78. Hem tibi etiam, quia postremus redis, hoc praemii feres, „Schwupp dich Herr Ultimus! Noch eins mit auf den Weg! Schwupp dich! das laß ich dir zulezt" vor dem Gerichte des Geschmacks schwerlich auch nur den geringsten Beifall finden.

S. 257.

Miles gloriosus.

Ganz.

Das Jahr

1797

gab uns dieses Stück ganz unter dem Titel:

Des Plautus großsprecherischer Officier ins Teutsche übersezt von M. Sigmund Adam Gock, Präceptor der lateinischen Schule zu Münsingen. Mit einer Vorrede von Herrn Prof. Seybold. Reutlingen 1797. 8.

Der

Der Verf. lieferte diese Verdeutschung eines der vorzüglichsten Stücke des Plautus besonders für diejenigen, welche sich in die Lektür jenes Dichters einweihen möchten, ohne die Hülfsmittel zu besitzen, welche dazu gehören, wenn man die in demselben vorkommenden Schwierigkeiten glücklich besiegen will. Als die erste deutsche Uebertragung, die wir von dem militärischen Grossprecher bekommen, verdient sie wirklich allen Beifall, indem der Verf. nicht nur auf die Nachbildung vielen Fleis gewendet, sondern auch die Lesart nicht ohne Geschmack und Einsicht gewogen hat. So giebt er gleich am Anfang V. 8. dem Muret und Lambin, welche fartum facere ex hostibus anstatt fratrem f. e. h. lesen wollen, seinen Beifall, und er als Uebersetzer würde diese Lesart gar wohl haben aufnehmen dürfen, da sie dem gewöhnlichen Texte so nahe kommt, und von den wütenden Hieben des Säbels des Bramarbas ein angemesseneres und lebhafteres Bild als die andere Lesart giebt: den armen Narren (machaera) gelüstet, aus den Feinden einmal wieder Häksel zu machen. Der Anfang des Stücks heist hier:

Pyrg. (ruft ins Haus hinein zu seinen Bedienten) Sorgt fein dafür, daß mein Schild heller funkle, als die Sonnenstrahlen am schönsten Sommertage, damit, wenn ich ihn brauche und es ins Treffen geht, die Feinde daran erblin-

blinden. — (greift nach seinem Degen) Ich möchte gern meinem Damascener (machaera) da einmal wieder eine Freude machen, daß er mir nicht trauert und muthlos wird, weil er schon so lange feiern mußte — der arme Narr möchte gar zu gerne wieder einmal in Blutsverwandtschaft mit den Feinden treten; doch wo bleibt Artotrogus?

Art Hier steht er leibhaftig bei dem tapfersten Manne mit der Königsgestalt, dem größten Helden seiner Zeit — selbst Mars dürfte sich nicht muksen, (hiscere für das gewöhnliche discere) noch seine Thaten mit den Ihrigen vergleichen.

Pyrg. Gelt! den meinst du ia, den ich auf dem — Schlachtfeld rettete, wo — Neptuns Enkel Obergeneral war.

Art. Wol ist mirs noch erinnerlich. Nicht wahr, den mit den goldenen Waffen (der goldenen Rüstung) meinen Sie, dessen Legionen Sie mit einem Hauche wegbliesen, wie der Wind das Laub und das Rohr vom Dache?

Pli-

Plinius der Jüngere.

Kleinere Sammlungen und einzelne Briefe.

S. 309.

1778

Uebersetzung einiger Plinischen Briefe, von J. G. S. Schwabe. Weimar 1778. 4.

Ist eine Gelegenheit des verdienten Verfassers.

In dem Jahr

1783

sind von Bergsträsser in dem Mus. Dr. St. S. 1—7. und S. 188 auch der fünfte und neunte Br. des siebenten Buchs übersezt worden.

S. 311.

Endlich ließ Herr Schäfer wieder ein grösseres Stück von seiner Uebersetzung sehen, wodurch das Verlangen, das Ganze zu schauen, neu geworden ist. Jezt wäre es aber wirklich Zeit, die dem Publikum schon so lange gemachte Hofnung einmal zu erfüllen. Der genannte Verf. gab nemlich

1796

heraus:

Probe einer Uebersetzung der sämtlichen Briefe des Plinius, von Johann Adam Schäfer. Ansbach 1796. 4.

Bei einer Gelegenheit ward diese Schrift dem Publikum geschenkt. Auf einige allgemeine Bemerkungen, die vorzüglich den Uebersetzer der Alten angehen, folgt die Probe der Schäferischen Dolmetschung, welche aus dem ersten Buche den 9. 15; aus dem zweiten den 2. 5; aus dem dritten den 21; aus dem fünften den 9. 16; aus dem siebenten den 3. und 27 Brief enthält. Nach diesen neuen Proben zu urtheilen kann man mit Recht eine Nachbildung erwarten, die wirklich den Geist des künstlichen und gezierten Plinius athmet, und also vor allen bisherigen Versuchen und Kopeien den Vorzug behaupten kann. Aber auch die Anmerkungen, welche hauptsächlich die Erläuterung der Sachen zum Gegenstand haben, werden dem Erklärer zu einer guten Leitung dienen. Den 15 Br. des ersten Buchs überträgt Schäfer so:

Das haben Sie hübsch gemacht! versprechen sich bei mir zu Gaste und kommen doch nicht — Gut! ich werde Sie zu finden wissen. Bei Heller und Pfennig sollen Sie mir meinen Aufwand bezahlen, und dieser ist so gering nicht. Schon war auf den Mann ein Stück Kopfsalat in Bereitschaft, drei Schnecken, zwei Eier, Schleim mit Meth und Eis — denn auch dieses werden Sie mir anzusetzen belieben, ja dieses am ersten, weil es im Gerichte zerschmilzt — Baetische Oliven, Kürbisse, Trüffeln

feln und tausend andere eben so herrliche Sächelchen. Sie hätten Komödianten oder einen Deklamateur oder einen Lautenisten gehört, oder — Sie kennen meine Freigebigkeit — wohl alle zusammen. Aber da waren Ihnen, weis der Himmel bei wem, Austern und Herrnbischen und Seeigel und Gaditanische Mädchen weit lieber. Dafür sollen Sie mir büssen müssen! Ich sage noch nicht, wie? Nein! das heist unbarmherzig gehandelt! Sie haben — vielleicht nicht sich — aber doch wenigstens mir, nein! nein! auch sich haben Sie keinen kleinen Tort gethan. Wie wollten wir gescherzt, gelacht, wie gelehrt uns unterhalten haben! Sie können bei vielen prächtiger speisen; aber frölicher, zwangloser und freier — bei keinem. Kurz, machen Sie die Probe! und wenn Sie sich dann das Essen nicht bei iedem andern weit lieber verbitten, so verbitten Sie sich es immer bei mir. L. S. w.

Der ein und zwanzigste Brief des dritten Buchs von ebend.

Ich höre, Valerius Martialis ist gestorben. Sein Tod geht mir nahe. Er war ein vortreflicher Kopf, von feinem, beissendem Witze, voll satyrischer Laune und voll Galle, wann er schrieb, aber dabei die beste Sele von der Welt. Ich machte ihm bei seinem Abschied von hier ein Reisegeschenk,

und ich glaubte dieß nicht nur unserer Freundschaft, sondern auch den Versen schuldig zu sein, die er auf mich gemacht hat. Sonst war es Sitte, Männer, die entweder auf einzelne Personen oder auf ganze Städte Lobschriften verfertigten, mit öffentlichen Ehrenbezeugungen oder mit Geld zu belohnen; bei uns hingegen ist mit andern schönen und feinen Moden vorzüglich auch diese veraltet. Denn seitdem wir aufgehört haben, lobenswürdig zu sein, halten wir es auch für kleinlicht (kleinlich), gelobt zu werden. Sie fragen vielleicht, was das für Verse seien, gegen die ich mich so dankbar bewiesen habe? Ich würde sie auf die Sammlung selbst verweisen, wenn ich nicht einige davon auswendig wüßte. Gefallen Ihnen diese, so können Sie die übrigen in dem Werk selbst nachsuchen. — Er redet seine Muse an und befiehlt ihr, nach meinem Hause im Esquilinischen Viertel zu gehen und sich demselben ehrerbietig zu nahen. Doch — fährt er fort,

Doch hüte dich, daß du an die beredte Thür
Zur Unzeit nicht im frohen Taumel pochst!
Denn ganze Tage weiht der ernsten Pallas Er,
Und sinnt für der Centumvirn dürstend Ohr
Auf Reden, die nach spaten Säklen noch
Die Afterwelt den Meisterstücken des
Arpin'schen Redners selbst vergleichen mag.
Nein! sicherer gehst du bei spater Lampen Schein.

Die-

Die beste Zeit für dich ist, wann Lyäus schwärmt,
Die Rose herrscht, das Haar von Salben trieft—
O dann liest selbst ein finstrer Kato dich!

Nun sagen Sie, ob ich nicht Recht hatte, einen Mann, der so von mir schrieb, damals mit Beweisen der wärmsten Freundschaft von mir zu lassen, und nun in ihm den Tod des besten Freundes zu betrauern? Er gab mir das Größte, was er mir geben konnte, und würde mir mehr noch gegeben haben, wenn er gekonnt hätte. Wiewol, was kann man einem Menschen grösseres geben, als Ruhm und Lob und Unsterblichkeit? Aber vielleicht werden seine Schriften selbst nicht unsterblich sein? Vielleicht; indeß schrieb er sie doch mit dem Gefühl, daß sie es sein würden. L. S. w.

In eben diesem Jahre erhielten wir auch:

Des C. Plinius Cäcilius Secundus siebzehnten Brief des zweiten Buchs und den sechsten Brief des fünften Buchs von Aug. Rode.

Diese schöne und geschmackvolle Uebertragung, welche die Beschreibung des Laurentinums und des Tuscischen Landgutes enthält, steht in des Verf. Vitruv, Zw. B. S. 46—64. Sie ist geschmeidiger und wohllautender als die Schmidische, welche ihr auch noch in Ansehung der Richtigkeit weichen muß. Ich setze ein Stück aus dem zweiten Briefe her:

Das Klima ist im Winter kalt und frostig, und den Myrten- Oel- und andern Bäumen, welche eine beständige Wärme erfordern, (laetantur. lieben) zuwider: iedoch den Lorbeer duldet es, und bringt sogar sehr glänzenden hervor: nur zuweilen tödtet es ihn; wiewohl nicht öfter, als in der Gegend um Rom. Der Sommer ist überaus mild. Immer ist die Luft in Bewegung; doch weit mehr durch gelinde Lüftchen als durch Wind. Daher sieht man hier viele alte Leute. Man findet iunge Männer, deren Groß- und Aeltervåter noch am Leben; hört alte Geschichten und Gespräche aus der Vorzeit, und glaubt sich, wenn man hieher kommt, in einem andern Jahrhundert geboren.

Das Land bietet einen sehr schönen Anblick dar. Denken Sie sich ein unermeßliches Amphitheater, dergleichen nur die Natur allein zu bilden vermag: Eine weite ausgedehnte Ebene von Bergen eingeschlossen: Die Gipfel der Berge mit hohen, beiahrten Wäldern bedeckt, welche zahlreiches und mancherlei Wild enthalten. Von hier zieht sich Unterholz das Gebirge hernieder: darzwischen liegen fette Erdhügel, worauf man keinen Stein findet, wenn man ihn schon suchen wollte, welche auch den ebensten Feldern nicht an Fruchtbarkeit weichen, und eine reichliche, nur etwas spätere, aber vollkommen reife Aernde geben. Unter

diesen breiten sich Weingärten nach allen Seiten aus, und geben der Gegend weit und breit ein gleichförmiges Ansehen. Am Ende und äussersten Rande derselben wachsen Gesträuche; dann folgen Wiesen und Felder. Die Felder können blos mit großen Stieren und äusserst starken Pflügen geackert werden; so ausnehmend zäh ist der Boden: Er wirft, wenn er aufgerissen wird, so große Erdschollen, daß er nur durch neunmal Pflügen zu bändigen ist. Die Wiesen sind blumenreich und glänzen von Thau, wie von Edelgesteinen. Sie tragen Klee auch andere Kräuter, die beständig so zart und weich und frisch sind, als ob sie nur eben hervor gesprossen wären. Lebendige Quellen wässern sie. Troz der Fülle des Wassers entsteht gleichwol nirgends Sumpf; weil der Boden abhängig ist, und alle Feuchtigkeit, die er erhält und nicht einzieht, in die Tiber gießt. Dieser Fluß durchschneidet das Gefilde im Mittel. Er ist schiffbar und führt alle Feldfrüchte zur Stadt; doch blos im Winter und Frühiahr: Im Sommer wird er ganz niedrig und legt, da sein Bett austrocknet, den Namen eines großen Stromes ab; im Herbst erst nimmt er denselben wieder an. Ein großes Vergnügen würden Sie empfinden, wenn Sie die Gegend von einem Berge übersähen. Keine wirkliche, sondern eine herrlich gemalte idealische Landschaft würden Sie vor Augen zu haben

glauben: so viel Mannigfaltigkeit und Malerei ergezt den Blick überall, wo er hinfällt.

1788

Mehrere (54) Briefe, von G. E. Gierig. S. dessen: Leben, moralischer Charakter und schriftstellerischer Werth des iüngern Plinius. Dortmund 1798. 8. Vergl. A. L. Z. 1798. N. 381. S. 694. Erl. L. Z. 1799. N. 85.

Propertius.

Elegien.

Grössere Sammlungen.

S. 316.

Der würdige Gelehrte, von dem ich in der Ueb. Litt S. 314 sprach, hat nun sein schönes Werk vollendet und alle vorzügliche Stücke des Dichters in einer metrischen Uebertragung aufgestellt. Dem gelehrten und geschmackvollen Herrn Maior von Knebel, iezt zu Ilmenau, verdanken wir dieses unserer Nation ruhmbringende Werk, welches

1798

unter dem einfachen Titel herausgekommen ist:

Elegieen

Elegieen von Properz Ardua res est, vetustis novitatem dare. Leipz. 1798. kl. Quart.

Bereits seit vielen Jahren war der würdige Verfasser in das Studium dieses Dichters eingeweiht, daher er mit dem Geist desselben und mit dem Idiom seiner Gesangweise recht eigentlich vertraut ist. Schon das vortrefliche Urtheil, das er über den Properz in der Vorrede fällt, kann des Verf. vertrauteste Bekanntschaft mit dem Römer beweisen. „In seinen Gedichten, heist es daselbst, ist nur wenig Anstössiges, und als Dichter steht er mit Horaz und Virgil beinahe auf derselben Linie, obgleich seine Muse, wie er selbst sagt, nur eine geringere ist. Seine Gedichte verdienen so sehr als die vorzüglichsten Denkmale des alten Roms, ein ernstes Studium, da er überall die Empfindungen eines kraftvollen, erfindungsreichen Geistes den strengen Gesetzen der Kunst untergeordnet hat. Hierin ist er dem Tibull weit vorgegangen, dessen Vers zwar gewöhnlich anmuthiger und gefälliger fließt, der sich aber mehr nur den freien Wallungen seiner Empfindung überläßt. Ist es hingegen das Werk einer dauernden Muse, seinen Gegenstand immer unter veränderten Ansichten, mit dem größten Reichthum und Reiz der Poesie hinzustellen, und iedes Gedicht durch Maas und vollkommene Uebereinstimmung aller seiner

Theile, zu einem lebendigen Ganzen zu bilden, so verdient gewiß Properz den Vorzug vor ihm, und seine Gedichte haben, als blose Kunstwerke betrachtet, einen unvergänglichen Werth."

Mit möglichster Anstrengung und Kunst ist diese Kopei gearbeitet. Und was nach der Beschaffenheit unserer Sprache bei diesem Unternehmen geleistet werden konnte, das hat der H. v. K. gewiß geleistet. Er kann blos mit dem französischen Minister B. Reinhardt, dem Uebersetzer von sechs properzischen Elegien, verglichen werden. Reinhardt hatte für seine Jugend (er war damals erst 21 Jahre alt) wirklich schon viel geliefert. Aber bei einer genauen Gegeneinanderstellung gebührt Knebel, dem Veteran, wie leicht zu erachten ist, der Vorzug. Allein Ehre ist es für des erstern Nachbildung, mit der künstlichen Kopei des leztern zur Konkurrenz kommen zu können. Ein Gelehrter in der Erlangischen Litteraturzeitung aufs Jahr 1799. N. 14. vergleicht beider Arbeiten und zieht folgende Parallele: R. ist genauer und wörtlicher, bisweilen, der Verschiedenheit der Sprachen wegen, selbst zu einiger Verdunkelung des Sinnes, K. freier und schwebender, doch seltener zur Verdeckung des leztern; R. verräth mehr grammatische und gelehrte Einsicht in die römische Sprache überhaupt als K., dieser mehr Kenntnis der Dich-

ter-

tersprache als jener; R. ist bemüht, wenn es sein kann, selbst den kleinsten äussern Laut des Dichters wiederzugeben, sollte dadurch auch gleich etwas von dessen Geiste verfliegen, K. strebt vor allen Dingen den Geist des Sängers aufzufassen, minder ängstlich bekümmert um einzelne kleinere Theile der äussern Rede; R. fehlt, wenn es geschieht, so, daß er bisweilen dadurch gar nicht mehr zu retten ist, K. fehlt selten so stark, daß nicht noch eine eigene oder wenigstens mögliche Erklärung durchschimmern sollte; R. Sprache ist etwas hart, rauh und gezwungen, K. Rede im Ganzen ohne Vergleichung weicher, zarter und natürlicher; R. erlaubt sich öfters eine kleine Abweichung von der Deutschheit, K. bleibt dieser fast überall getreu; R. Vers sträubt sich oft weiter zu gehen, schwerfällig und unbiegsam durch dessen noch nicht genug gebildete Form, K. Verse sind im Durchschnitte künstlicher gearbeitet und gleiten daher leichter von der Lippe weg: R. weis die Momente und Pulse der properzischen Leidenschaft minder zu unterscheiden, K. kennt die Augenblicke genau, in welchen der stets sich wandelnde Properz nach dem Steigen und Sinken seines Affekts in andere Takte fällt, und weis Ton, Ausdruck und Bewegung darnach abzuwägen; R. und K. sind Dichter und Künstler, jener aber mehr bei der Schöpfung und Darstellung eigener

Ideen

Ideen, dieser nicht nur bei iener, sondern auch bei dem Kopiren fremder Dichtergestalten.

Indeß hat Properz sowol für den Interpreten als für den nachbildenden Dichter zu grose Schwierigkeiten, als daß selbst der Meister nicht manche Flecken an seiner sonst so schönen und künstlichen Kopei übrig lassen müßte, wie der obengenannte Gelehrte dargethan hat. Dessen ungeachtet aber bleibt diese Uebersetzung ein Werk, das unserer Litteratur zu groser Ehre gereicht. Von den 81 Elegien, welche wir vom Properz aufzuweisen haben, sind hier sechs und dreissig übertragen worden, nemlich aus dem ersten Buche die 1—3. 6. 8. 9 11. 14. 37—20; aus dem zweiten B. die 1 – 3. 6. 8. 9. 11—13. 19. 24. 25; aus dem dritten B. die 1—3. 10—12; und aus dem vierten B. die 1. 3. 6—8. 11. Elegie. In der sehr lehrreichen Vorrede spricht der V. ein bescheidenes Wort zur Vertheidigung der erotischen Dichtung, urtheilt über das Genie des Properz, über die von ihm geleistete Nachbildung, über die äussere Beschaffenheit der Sprache, in die man einen Dichter übersezt u s w. Ueber den leztern wichtigen Punkt sagt er mit wenigem sehr viel. „Eine Sprache, heist es S. 11., ist eine feste bleibende Sache. Sie ist mit der Natur des Menschen, seiner Verstellungsart und Empfin-

pfindung innigst verknüpft, so daß wer davon abweichet, unsere Empfindungsart gewaltsam verändert. So sehen wir, daß der größere Theil einer Nation Abneigung bezeiget, die bisweilen in Haß ausarten kann, blos gegen diejenigen, die eine verschiedene Sprache von ihm sprechen. Jede Nation hat also ihre eigene Empfindungsart, durch ihre Sprache ausgedrückt; und jede Sprache hat ihren eigenen Wohllaut, dem Sinn und Organe der Nation angepaßt, die sie spricht. Daher fremden Wohllaut in unsre Sprache mischen, oder solche durch gezwungene Stellungen gleichsam verzerren, äusserst widrig ist, und jederzeit für Barbarismen gelten muß. Der Dichter dürfte dieß am wenigsten wagen; denn da er für die Gefühle spricht, und dem Zuhörer den in ihm selbst verborgenen eigenen Laut gleichsam nur abzulocken sucht, so beleidigt und verwirrt er sein Gefühl durch fremde und gezwungene Töne aufs gewaltigste u. s. w. Man kann von dieser zarten obschon einfachen Philosophie auf das feine Urtheil schließen, das ein solcher Mann über künstliche Behandlung und Komposition dichterischer Gegenstände fällen wird. Und ein Theil der kurzen Anmerkungen ist wirklich dem Raisonnement über den Dichter als solchen gewidmet. Hier sieht man, mit welchem

Geiste

Geiste man sich dem Anschauen der alten Dichterwerke nähern muß, wenn man ihre Hoheit und Reize fassen will. Statt einer weitern Anzeige theile ich, um den Leser selbst vergleichen zu lassen, noch die zwölfte Elegie des zweiten Buchs nach Knebel und Reinhardt mit.

Knebel.

Warlich ein seltener Geist beseelte den Pinsel des Künstlers,
Welcher den Amor zuerst mahlte in Kindesgestalt!
Der sah ein, daß Verliebte mit unberathenen Sinnen
Leben, ein grosses Gut leicht und im Scherze verthun.
Auch gab er mit gutem Bedacht ihm lustige Schwingen;
Ließ, wie das Menschenherz, schweben im Fluge den Gott.
Schaukelt uns nicht die Woge der Liebe bald dahin und dorthin?
Ist die Lust, die uns treibt, irgend von sicherm Bestand?
Schicklich hat er ihn noch mit gegenspitzigen Pfeilen
Ausgerüstet, um ihn zierlich den Köcher gehängt:
Sieh, es trifft sein Geschoß noch ehe den Feind man gewahr wird;
Keiner geneset sobald, dem er die Wunde versetzt.

In

In mir stecket der Pfeil, mir blieb das kindische Bildniß;
Aber die Flügel sind ihm gänzlich entfallen bei mir.
Ach, er fliegt nicht davon! er sitzet fest mir im Busen!
Und mit meinem Blut führet er ewigen Krieg.
Was ergetzet es dich am trocknen Marke zu hängen,
Grausamer? schleudre den Pfeil irgend auf andere hin!
Steck ein gesundes Herz mit deinem brennenden Gift an;
Nicht mich schlägst du, du schlägst doch nur den Schatten von mir.
Hast du diesen vernichtet, wer singet künftig dein Loblied?
Zwar ist die Muse leicht, doch dir ein ewiger Ruhm:
Laß sie das zierliche Köpfchen, die zarten Finger des Mädchens
Singen, ihr schwarzes Aug' und den bezaubernden Tritt.

Reinhardt.

Wer es auch ist, der zuerst als Knaben malte Kupido,
Hat mit sinniger Hand der nicht den Pinsel geführt?
Er erkannte zuerst, wie so thöricht Verliebte dahingehn,
Und für werthlose Lust opfern ihr theuerstes Gut.

Weis-

Weislich gab er ihm luftige Fittiche: Kundig des Herzens,
Das in den Sterblichen schlägt, macht' er geflügelt den Gott;
Anzudeuten, wie wogende Fluth uns immer herumwirft,
Unbeständiger Wind hin und her immer uns weht.
Auch mit Recht ist bewaffnet die Hand mit zackigten Pfeilen,
Hängt ein Köcher aus Gnos über die Schultern ihm her.
Immer verwundet er schon, bevor wir, noch sicher, den Feind sehn;
Und unschädlich ist nie dem, den er traf, sein Geschoß!
Pfeile hat er für mich, für mich die kindische Bildung;
Aber die Schwingen hat wahrlich verlohren der Gott;
Denn er entfliegt, ach! nimmer aus meiner Seele! beständig
Führt er in meinem Blut seinen verheerenden Krieg.
Sage, was hast du's Gewinn, zu hausen in dürren Gebeinen?
Hast du noch Ehre, so richt' anderswohin dein Geschoß.
Rühmlicher wählst du, die nie dieß Gift noch fühlte, zum Angriff.
Nicht Ich leide, nur ein schmächtiger Schatten von mir!
Wirst du diesen zernichten, wer wird noch also dich singen?
Mein geringer Gesang bringt dir erhabenen Ruhm;

Er,

Er, der Cynthias Antlitz und Cynthias Finger und schwarze
Aeuglein singet, und wie schwebe jungfräulich ihr Fuß.

Kleinere Sammlungen und einzelne Elegien.

S. 323.

Herr von Knebel hatte schon vorher mehrere Proben von seiner Uebertragung bekannt gemacht. Die aus dem ersten Stücke der Horen unter dem Jahr

1796

aufgeführten Elegien hatten ihn zum Verfasser. In eben diesem Jahr erschien noch von ihm:

Der Aktische Sieg. Elegie des Properz.

Cynthiens Schatten. Elegie von Properz.

Beide stehen in dem 9 und 11 St. der Horen des obigen Jahrs.

Quinktilian.
Lehrbuch der Beredsamkeit.

Einzelne Stücke.

S. 325.

1788

Einige Stücke von C. G. Schütz.

In der Doctr. Particc. Leipz. 1788. 8. bes. S. 57.

1795

Quinktilians Lehren und Warnungen an iunge Schriftsteller. Aus dem zehnten Buche ausgezogen. Von der Nachahmung oder Nachfolge, von C. P. Conz.

In dessen Museum. Dritt. St. Zürich 1795. 8. S. 124. fgg.

Sallustius.

Katilina und Jugurtha.

Einzelne Stücke.

S. 356.

Unter das Jahr

1739

gehört noch eine andere Uebersetzung von eben diesem Verf. nemlich:

Beschreibung von den alten Sitten der Römer, wie solche bey dem Sallustius von der Verschwörung des Catilina, in dem sechsten und folgenden Hauptstücke zu finden ist. Uebersetzt von D. H. G. Schellhafer.

S. die Schriften der deutschen Gesellsch. in Leipz. Dritt Th. Leipz. 1739. 8. S. 654 —661. Der Anfang heist, Meißnern gegenüber, also:

Schellh.	Meiß.
Die Trojaner haben anfänglich, so wie ich vernommen, die Stadt Rom erbauet und besessen. Diese waren Flüchtlinge unter der Anführung des Aeneas und hatten kei-	Rom haben, so viel mir kundig ist, zuerst die Troianer erbaut und besessen, die unter Aeneens Anführung, flüchtig, ohne Wohnstatt herum irrten; zu ihnen gesellten sich die Abori-

Schellh.	Meiß.
nen gewissen Sitz. Zu denselbigen schlugen sich die Eingebohrnen des Landes, eine Art Leute, welche ohne Gesetze, ohne Herrschaft ganz frey und ungebunden lebten. Da nun solche in eine Ringmauer zusammen kamen, so waren sie von verschiedenem Ursprunge, von ungleicher Sprache, und ein iedes hatte seine besondere Lebensart. Gleichwohl ist der Bericht ganz glaublich, wie leichte sie sich in einander gefunden haben.	Aboriginer, ein rauhes Landvolk, (rohe Nomaden) ohne Gesetze und Regierungsform, frei und ungebunden. Als diese in Eine Mauer zusammen kamen, — sie, die von so verschiedener Abstammung und Lebensart waren, — schmolzen beide unglaublich leicht, in Ein Volk zusammen.

1788

Katilina's Charakterschilderung aus dem fünften Kapitel, von C. G. Schütz.

In der Doctr. Partt. S. 144. Diese schöne Nachbildung, die der besten sich gleichgestellt, verdient hier zu stehen;

Cati-

Catilina aus einem edeln Geschlecht entsprossen, besaß große Gaben des Geistes und Körpers, aber ein böses und verderbtes Herz. Von Jugend auf waren ihm die innerlichen Kriege, Mordthaten, Plünderungen und bürgerlichen Fehden eine Lust; und in dieser Schule erhielt er seine Bildung. Wie sehr er seinen Körper zu Hunger, Frost und Wachen abgehärtet hatte, übersteigt allen Glauben. Sein Geist war kühn, heimtükisch, veränderlich; er war zu ieder Art von Heuchelei und Verstellung aufgelegt; geitzig nach fremdem, verschwenderisch mit eigenem Gute; glühend in Begierden; reich an Worten, an Kenntnissen und Grundsätzen arm. Sein unbeschränkter Geist strebte nur immer nach unermeßlichen, überhohen, unmöglichen Dingen u. s. w.

Das zweite Kapitel aus dem Jugurtha, von C. G. Schütz.

Ebendas. S. 125. Eben so schön und kräftig, als die obige Stelle.

S. 333.

Von der Uebersetzung Sallusts durch den Obersten von Calchum, Bremen 1629. 4., kann ich iezt, unterstüzt durch die Freundschaft

des Herrn Hofmeisters Schlüter zu Münster, einige genauere Nachrichten mittheilen. Der Verfasser, ein Hessischer Oberster, hatte seinen Sallust dem Landgrafen Hermann, „seinem gnädigen Fürsten und Herrn„ dedicirt. Auf dem Schlosse Nordkirchen, drei Meilen von Münster, fand Herr Schlüter in der Bibliothek des Grafen von Plettenberg ein Exemplar, welches die eigenhändige Zuschrift des Verfassers enthält. Die Vorrede ist ganz originell. In derselben sagt Calchum unter andern, während seiner Gefangenschaft habe ihn zufälliger Weise die Stelle aus dem Briefe des Plinius an den Corn. Tacitus: Equidem beatos puto, quibus munere deorum datum eſt aut facere ſcribenda, aut ſcribere legenda, beatiſſimos vero, quibus vtrumque, auf den Gedanken gebracht, „einen Federfechter abzugeben und in deutscher Muttersprache etwas aufs Papier zu werfen.„ Als er über das Was? mit sich zu Rathe gegangen sei, habe der ihm schon vorher bekannte Cajus Crispus Sallustius sich zu willigen Diensten erboten, und begehrt, „er mögte ihm den römischen langen Rock aus- und statt dessen einen alten teutschen Mutzen anziehen.„ Ob er nun gleich „sein Unvermögen und teutscher Sprache muthwilligen Abgang„ eingewendet, so habe doch solches Einwenden kein

Statt

Statt funden; vielmehr habe der Herr Crispus immerfort inständigst angehalten. „Dannenhero hätte er sich anfrischen lassen, das Werk anzugreifen ein Herz gefaßt, die Dolmetschung zugeschnitten, dieselbe mit Nebensätzen am Rande zusammengeheftet, mit Anmerkungen gefüttert, und mit nützlichen nachsinnigen Umschweifungen verbrämt.„ Hierauf spricht er von der Uebersetzung und, indem er in seiner Allegorie bleibt, gesteht er mit vieler Demuth: daß seine Scheere, solcher Dinge fast unkundig, etwas zu tief ins Tuch geschnitten; und daß er, in der Absicht, dem Nutzen eine teutsche Gestalt zu geben, an vielen Orten von des Römischen Rocks rechter Eigenschaft, fern abgetreten, und ziemlich oft gegen den Faden gearbeitet habe. Er bittet daher die Kunstrichter, sie möchten seine Arbeit nicht gar zu genau mit der Lateinischen Elle messen, sondern die begangenen Fehler und etwa groben Näthe mit dem Bügeleisen ihrer vernünftigen Bescheidenheit niederdrücken und schlichten. Denn so sehr er sichs auch habe angelegen sein lassen, unvermengt Teutsch zu schreiben, so wenig habe er sich selbst genug thun können; „immassen des ausländischen Einschlags, der ganz gebräuchlich, und teutsches Stadtrecht erlangt hätte, unvermerkt so viel mit unterlaufe, daß die Fruchten des Babilonischen Thurms, nemblich der Sprachen

Verwirrung, handgreiflich darin zu spüren.„ Dieser dem Manne eigene Humor ist nicht selten auch in seine Uebersetzung übergegangen. Z. E. Jugurtha Kap. 74. überträgt er die Worte: varius incertusque agitabat, er wußte nicht, aus welchem Holz er Bolzen drehen sollte.„ Das Urtheil, welches H. Schlüter über den Charakter des Uebersetzers und seines Werks in einem Brief an mich fällt, verdient hier zu stehen„ Mich däucht, sagt er, eben dieser Humor ist schon ein Zeichen von Originalität. Hierzu kömmt sein militärischer Charakter, Mannheit, Derbheit, Simplicität, seine durch widriges Schicksal gestählte Kraft und ein gewisser, ich möchte sagen, natürlicher philosophischer Sinn, in der einsamen Stille seines Gefängnisses genährt; alle diese Eigenschaften, die sich in seiner Nachbildung, bei allen ihren zum Theil ungeheuern Fehlern, nicht verkennen lassen, beweisen an und für sich, daß er zu dieser Arbeit eben so viel Beruf hatte, als ihn Magister Kindermann nicht hatte, der anstatt dieselbe zu verbessern, sie in der That nur verwässert hat. Schon der Umstand, daß er (Calchum) sich ganz strenge an's Original hielt und demselben sich so genau als möglich anzuschließen suchte, gibt seiner Arbeit in meinen Augen einen entscheidenden Vorzug vor der Kindermannischen, wiewol gerade

durch

durch dieß Streben, dem Originale beizukommen, seine meisten Fehler entstanden sind. Kindermann ist viel korrekter, aber auch viel matter und kraftloser. Und was ist die Kunst zu paraphrasiren gegen die Kraft, den Geist eines Originals zu erfassen und lebendig darzustellen. Was ist sie vollends, wenn sie, ihrer Regel zu Gefallen, diesen gänzlich verwischt? Sündiget da die Kunst nicht auf Kosten der Natur?„ Dieser genaue Kenner Sallusts und seiner Schreibart hält unter den ältern Dolmetschungen die Calchumische für die vorzüglichere, und glaubt, selbst Abbt möchte dieselbe bei seiner Nachbildung gebraucht haben.

Die Anmerkungen sind erläuternd, größtentheils historischen Inhalts. Die Kriegsdiscursen, an der Zahl fünf, handeln von der Gottesfurcht, von des Kriegs rechtmäßigen Endursachen, von Kriegsübungen, von Waffen und Gewehr, von der Erfahrenheit. Ein weitläuftiges Sachregister macht den Beschluß. Folgende Uebertragung des Charakters des Katilina soll bei weitem noch nicht das Beste seiner Arbeit sein:

Lucius Catilina, von adelichem Stamm entsprossen, ist wohl mit ansehnlichen Gaben des Verstandes und Leibes geziert, aber eines bösen und verderbten Gemüths gewesen. Massen ihm in seiner Jugend die innerlichen Krie-

ge, Todtschläge, Raub und Zweispalt wohl behaget, darin er dieselbe zugebracht, dadurch auch den Leib, Hunger, Frost und Wachen, mehr als glaublich, zu ertragen gewehnet. Das Gemüth aber war frech, falsch und listig, unbeständig; er war ein Meister in allerhand Sachen zu heuchlen und etwas zu verhehlen und zu vertuschen; frembdes Gutes begierig, des seinen verthunlich, hitzig seine Begierden fortzusetzen, von vielen Worten und wenig von Weisheit; dadurch sein hochtrabender Muth, jeder Frist nach unmäßigen und unglaublichen Dingen zu trachten gereitzt wurde. Diesen hat nach des L. Sylla Tod, große Begierde zu herrschen eingenommen.

Briefe an Cäsar.

S. 357.

1629

Von Wilhelm von Calchum.

Bei dessen Uebers. des Salusts. Bremen 1629. 4.

Fragmente.

1629

Von Wilhelm von Calchum.

S. ebendaselbst.

Pro-

Römische Geschichte.
Probe.
S. 358.

1798

Sallust's Römische Geschichte ergänzt von de Brosses, übersezt von Johann Christ. Schlüter. Ein Probestück. Mit einer Vorrede von Joh. Fried. Degen. Altenburg 1798. 8.

Ausser seinen zwei grosen historischen Gemälden hatte Sallust auch eine Geschichte Roms vom Tode des Sulla bis auf Katilina's Verschwörung in fünf Büchern geschrieben, ein Werk, dem, wenigstens nach des Martials Versicherung an Kraft, Würde und Schönheit der Darstellung selten ein anderes gleich kommen möchte. Leider aber sahen unsere Zeiten von ienem grosen Werke nichts. Nur aus vielen einzelnen Trümmern, welche in den Schriften der alten Grammatiker umhergeworfen liegen, können wir dasselbe bewundern Sehr wenige von ienen Trümmern waren bis in die Mitte dieses Jahrhunderts noch gesammlet. Der gelehrte Parlamentspräsident von Bourgogne, Carl des Brosses, unterzog sich der herkulischen Arbeit, iene Sallustischen Trümmer aus dem ungeheuern Schutthaufen der alten lateinischen Sprachlehrer heraus zu klauben und durch eigene Ergänzung wieder zu einem wenigstens erträglichen Ganzen zu vereinigen. Beinahe den größten Theil seines Lebens

brachte

brachte der genialische de Brosses nebenher, um Theile seines Sallusts zu suchen, in ienen düstern grammatischen Erdgängen zu, war aber so glücklich, seinen einzigen Fleis durch einen Fund von mehr als siebenhundert Bruchstücken des Sallustischen Werks belohnt zu sehen. Diese nun ordnete er nach der Zeitfolge, füllte, von des Römers Geist und Kraft beselt, die dazwischen liegenden Lücken künstlich aus, und bildete auf diese Weise ein Ganzes zusammen, das desto wichtiger und merkwürdiger ist, ie mehr Fleis und Geduld der französische Gelehrte darauf verwendet hatte. Das Ganze erschien zu Dijon 1777 in drei Quartbänden unter dem Titel:

> Histoire de la republique Romaine dans le cours du VIIe Siécle par Salluste, en partie retablie et composée sur les Fragmens, qui sont restés de ses livres perdus, remis en ordre dans leur place veritablement ou la plus vraisemblable. Dijon 1777. 4.

Dieses vortrefliche Werk nun wird der rühmlichbekannte Dolmetscher des Katilina dem Texte nach ganz übertragen, die schäzbaren Anmerkungen aber Auszugsweise liefern. Zur gründlichern Bearbeitung des Ganzen hat er durch Heyne's Güte auch die von de Brosses gesammleten Sallustischen Originalfragmente zum Gebrauch erhalten. Die hier gelieferte

lieferte Probe, welche Sallusts Vorrede nebst der Rede des M. Aemilius Lepidus gegen den Sulla enthält, ward meines Wissens von dem Publikum im Ganzen gut aufgenommen. Der Anfang der obengenannten Rede heist hier so:

Eure Gelindigkeit und Rechtschaffenheit, Quiriten, die euch bey allen Nationen Achtung und Ansehen erworben, lassen mich nicht wenig fürchten bey der gegenwärtigen Tyrannei des Lucius Sulla. Zu edel, von andern etwas zu muthmassen, wovor ihr selbst Abscheu traget, werdet ihr, wie ich besorge, von einem Bösewicht euch umstricken lassen, dessen ganze Hoffnung auf Boßheit und Treulosigkeit ruht, und der sich verlohren sieht, wo nicht eure Zagheit ihn noch verruchter und grausamer werden läßt, bis er durch schmäligen Druck selbst den Gedanken der Freiheit in euch erstickt hat: — oder gesetzt, daß ihr auf eurer Hut seid, werdet ihr nicht blos die Gefahr zu entfernen suchen, und alle Rache hintan setzen? —

Lucius

Lucius Annäus Seneka.

Trauerspiele.

Einzelne Stellen.

S. 364.

1745

Die Erzehlung vom Dädalus aus dem Oedipus, und die Höllenfahrt des Herkules aus dem rasenden Herkules von Joh. Christ. Bröstedt.

Bei dessen Oden des Horatius. Küneb. 1745. 8. S. Beck in der Alt. Bibl. S. 437.

Philosophische Schriften.

Einzelne Schriften.

Von den Haupttugenden.

S. 376.

Sehr wahrscheinlich ist die dort angeführte Uebersetzung ein späterer Nachdruck der frühern Ausgabe, welche schon

1507

vorhanden war, nemlich:

Seneca de quattuor virtutibus cardinalibus. Am Ende: Impressum Nüremberge per Hieronymum Höltzel. Anno dñi. 1507. ix. die Mensis Julij. In Quart.

Die

Die Universitätsbibliothek zu Erlangen besizt diese Verdeutschung. S. Panzer Annalen S. 285. Der erste Nachdruck kam schon

1509

zu Leipzig bei Melchior Lotter ganz gleich mit dem Titel der frühern Auflage heraus. S. Kinderlings Zusätze zu Panzers Annalen in Meusels bibliograph. Magazin. Viert. St. S. 183.

Von der Ruhe des Geistes.

Einzelne Stücke.

S. 388.

1788

Ein Stück aus dem zweiten Kapitel, von C. G. Schütz.

In der Doct. Partt. S. 57.

Von der Kürze des Lebens.

S. 391.

Von dieser Schrift haben wir nacheinander zwei neue Uebersetzungen erhalten.

1796

Lucius Annäus Seneka über die Kürze des menschlichen Lebens. Berlin 1796. 8.

Diese

Diese Uebertragung, welche die Probe einer vollständigen Uebersetzung sein soll, ist erträglich gerathen. S. A. L. Z. 1797. N. 240.

Im folgenden Jahre

1797

kam heraus:

Lucius Annaeus Seneka über die Kürze des menschlichen Lebens mit einigen Erlaeuterungen. Berlin 1797. 8.

Der Verf. dieser Uebertragung heist Franke. Sie ist treu, ohne iedoch das Fließende und Gefällige des Stils aufzuopfern. Indessen ist in Absicht des ganzen Tons der Uebersetzung zu wünschen, daß die Kürze und Kraft des Originals mehr nachgebildet sein möchte. Die abgerissenen Sätze des Seneka sind bisweilen in periodische verwandelt und öfters unnöthige Partikeln eingemischt worden, welche den Stil zwar geschmeidig machen, aber dagegen auch etwas entkräften. Vergl. Neue A. D. B. 37. B. S. 27.

Herr Franke erwähnt ferner einer Uebersetzung, welche Herrn Feßler zum Verfasser haben soll, die ich aber so wenig, als dort der Recensent kenne. Auch weis ich nicht, daß irgendwo F. eine Uebersetzung des Seneka angekündiget oder versprochen hatte. S. A. L. Z. 1797. N. 240.

Von den Wohlthaten.

Neuerdings haben wir auch von dieser vortreflichen Schrift und zwar meines Wissens die erste Uebersetzung bekommen. Im Jahr

1797

nemlich kam heraus:

> Lucius Annäus Seneka von den Wohlthaten, nach den Ausgaben des Lipsius und Gronovius ins Deutsche übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von J. A. Schmidt, Lehrer am Pädagogio zu Kloster Berge. Leipz. 1797. 8.

Herr Schmidt scheint mit dieser Arbeit debütirt zu haben, denn unter den 82 Schriftstellern gleiches Namens in dem neuesten gelehrten Deutschlande steht er noch nicht. Seine Uebertragung gehört unter die bessern Werke dieser Art, was ihm, da er bei diesem Buche als Dolmetscher die Bahn brechen mußte, desto mehr zur Ehre gereicht. Von Mängeln und Unvollkommenheiten nicht frei zeichnet sich dieselbe doch eben sowohl durch Treue, als durch einen des Seneka würdigen, und dem seinigen nicht unähnlichen Vortrag aus. Eine Probe aus dem 5 K. des vierten Buchs:

Woher das, was du besitzest? was du giebst? was du verweigerst? was du bewahrst? was du an dich reissest? Woher die unzählbaren Dinge, die Augen, Ohren und den Geist

ergötzen? Woher iener Ueberfluß, der auch die Ueppigkeit befriedigt? denn es ist etwa nicht blos für unsere nothwendigen Bedürfnisse gesorgt; sogar als Lieblinge werden wir gehalten So viel Baumgärten, die nicht blos eine Art Früchte hervorbringen; so viel heilsame Kräuter; so mannigfaltige Nahrungsmittel die durch das ganze Jahr wohl vertheilt sind, daß auch dem Trägen ohne sein Zuthun die Erde Nahrungsmittel geben würde. Ferner Thiere aller Art, die theils auf dem trockenen Lande, theils im Wasser erzeugt werden, theils in der Luft schwimmen, (schweben) damit ieder Theil des Naturreichs uns seinen Tribut brächte Flüsse, die hier in den anmuthigsten Mündungen die Felder umgeben, dort dem Handel zur Bahn sich darbieten, wenn sie in geräumigen Betten schiffbar daher strömen, unter welchen einige zu bestimmten Zeiten bewundernswürdig anwachsen, so daß die Flut des Stroms im Sommer die lechzenden und unter einem heissen Himmel gelegenen Gegenden überwässert u. s. w. S. Neue A. D. B. 40 B. S. 246.

Apokolokyntosis.

S. 400.

Seneka Vergötterung des Kaisers Claudius mit den dahin gehörigen Stellen des Erasmus. Aus d. L. übers. von Adolf Gröninger. Münster 1798. 8.

Diese

Diese Uebersetzung ist mir iezt noch nicht genauer bekannt. Allein der Verf hat sich schon durch andere ähnliche Arbeiten als einen Mann von Kenntnis und Geschmack gezeigt, und sein Name kann daher dieser Verdeutschung schon zur Empfehlung dienen.

Silius Italikus.

Punischer Krieg.

Einzelne Stellen.

S. 409.

1788

Die Zerstörung Sagunts, von F. A. Wiedeburg.

In dessen humanist. Magazin auf das J. 1788.

L. Papin. Statius.

Vermischte Gedichte.

S. 411.

1797

Lied an den Schlaf, aus dem Lat. des Statius, von G. W. C. Starke.

In der Blumenlese aus alten Dichtern. Leipz. 1797. 8.

Suetonius.

Biographien der Kaiser.

Einzelne Stücke.

S. 424.

1796

Das 21 Kap. aus dem Leben des Klaudius, (von J. W. von Göthe?)

S. dessen Reise von Grottaferrata nach dem Fucinischen See und Monte Cassino, in den Horen. 11 St. 1796. 8. S. 66.

Tacitus.

Sämtliche Werke.

S. 442.

17—

Probe einer Uebersetzung des Tacitus, von Gr. von Herzberg.

S. neuestes gelehrtes Berlin unter Herzberg.

Anna=

Annalen.

Einzelne Stücke.

S. 444.

Viertes Buch.

1795

Das vier und dreissigste Kapitel, von C. P. Conz.

In dessen Museum. Zw. St. Zürich 1795. 8. S. 164.

Zwölftes Buch.

1796

Das sechs und funfzigste Kapitel (von J. W. von Göthe?)

S. dessen oben angeführte Reise in den Horen. 11 St. 1796. 8.

Funfzehntes Buch.

1795

Geschichte der Pisonischen Verschwörung gegen Nero. Aus Tazitus Annalen XV, 48. von C. P. Conz.

In dem Mus. Ebendas. S. 166—195.

Germanien.

Ganz.

S. 452.

So fleissig auch die Deutschen dieses Werk theils mit den übrigen Schriften des Geschichtschreibers, theils einzeln übertragen haben, so war ihnen bis iezt doch noch keine Nachbildung gelungen, von welcher man hätte sagen können, sie gebe den Vortrag und die Schreibart des Originals in einem gewissen hohen Grade wieder. Dieses ermunterte den neusten Dolmetscher des Sallust

1798

herauszugeben:

C. Cornelius Tacitus über Germanien. Lateinisch und teutsch von Joh. Christoph Schlüter. Fuit antea tempus — Dortmund 1798. 8.

Unter den dreizehn deutschen Uebersetzungen, die wir bis auf Herrn Schlüter von der Germania aufweisen konnten, hielt man die Antonische noch für die erträglichste. Wenigstens hatte sich ihr Verfasser vorzüglich in den Geist der Urschrift hineingearbeitet, ob es ihm gleich minder gelang, diesen wieder zu geben. Bahrt würde ohne Zweifel alle übrige Dolmetscher übertroffen haben, hätte er für den originellen Tacitus nicht selbst zu viel Origina-

ginalität mitgebracht, wodurch er veranlaßt wurde, seine Urschrift mit eigenen Zügen und zu frei nachzubilden. Schwedler besaß nicht Kunst genug, dieses Original zu kopiren. Freilich stellen sich bei demselben, da es bei aller Simplicität doch mit sichtbarer Kunst gearbeitet ist, auch dem geschicktesten und geübtesten Meister grose und fast unbesiegbare Hindernisse entgegen, unter welchen die der geschmeidigen Rede des Originals noch bei weitem nicht gleiche Geschmeidigkeit unserer Sprache eines der vorzüglichsten bleiben wird. Mit vielem Fleis hat H. Schlüter drei volle Jahre an seiner Kopei gebildet und gebessert, und sich bemüht, dieselbe, soviel in seinen Kräften stand, der Urschrift nahe zu bringen. Sein Vorsaz war, eine höchst treue und korrekte Uebertragung nach dem iedoch hin und wieder verlassenen Zweibrückenschen Text zu liefern. Die Treue, das erste Erfordernis einer guten Uebersetzung, wird ieder hier finden. Die Richtigkeit, in sofern diese besonders auf dem genauen und ganz bestimmten Redegebrauch beruht, muß freilich bei dem allzugrosen Bestreben, ieden Ausdruck der einen Sprache in der andern gerade so wieder zu geben, bisweilen etwas in das Gedränge kommen. Z. E. sich in den Ocean mischen, Oceano misceri, Wurfgeschosse verspreiten, missilia spargere. u. d. g. Vergl. Goth. gel. Zeit. 1798.

N 55. Zur Probe etwas aus dem 22 Kapitel:

Gleich nach dem Schlaf, dem sie sich bis spät am Tage zu überlassen pflegen, waschen sie sich, gewöhnlich mit warmem Wasser, da es bei ihnen größten Theils Winter ist. Nach dem Bade speisen sie Jeder hat seinen besondern Siz und seinen eigenen Tisch. Dann gehen sie an ihre Geschäfte, nicht selten auch zum Trinkgelag, mit Wehr und Waffen. Tag und Nacht durchzechen ist Keinem Schande. In der Trunkenheit fallen, wie gewöhnlich häufige Zänkereien vor, die selten mit Schmähworten, öfter mit Mord und Blutvergießen sich endigen. — Unter den vielen Nachbildungen, die wir iezt von diesem Werke haben, ist die Schlütersche ohne Zweifel die beste. Vergl. auch N. All. D. B. 42 B. S. 217 fgg. Möchte es doch dem gelehrten Verf., meinem werthen Freund, gefällig sein, uns auch seine raisonnirenden Anmerkungen über des Tacitus Germanien zu schenken!

Einzelne Stücke.

S. 453.

1797

Sitten und Gewohnheiten der alten Deutschen, als Probe einer neuen Uebersetzung der Germania des Tacitus, von J. C. Schlüter.

In

In dem ersten und zweiten St. des Magazins für Westphalen. Dortmund 1797. 8.

Lebensbeschreibung des Agricola.

S. 456.

Noch immer ist unter der Reihe besonders der einzelnen Uebersetzungen dieses Buchs für eine bessere Nachbildung Raum vorhanden. Und diese haben wir demnächst von dem vortreflichen Dolmetscher der Germania, dem Herrn Hofmeister Schlüter, zu erwarten. Ich mache mir das Vergnügen, den Freunden der Uebersetzungslitteratur einstweilen den Anfang als eine kleine Probe mitzutheilen:

Großer Männer Thaten und Leben auf die Nachwelt bringen, eine alte Gewohnheit, hat selbst unser Zeitalter, obwohl um die Seinigen unbekümmert, niemals unterlassen; so oft Tugendadel und Größe über das Gebrechen, was große und kleine Staaten gemein haben, Unkenntniß des Guten und Neid, siegend sich emporrang. Allein, gleichwie die Vorfahren zu ruhmwürdigen Thaten mehr Beruf und offenes Feld hatten, so ward auch jeder treffliche Mann von Geist zur Verewigung der Tugend, nicht durch Partheilichkeit und Gunstsucht, blos durch den Lohn des guten

Bewußtseins angetrieben. Wie dann viele ihr eignes Leben zu erzählen mehr in der Unsträflichkeit ihres Gewissens, als im Uebermuthe Anlaß fanden; und sind Rutilius und Scaurus deshalb weder für unglaubwürdig gehalten noch getadelt worden: also, daß Tugenden zu eben der Zeit die meiste Achtung haben, da sie am leichtesten aufblühen. Ich aber, indem ich iezt das Leben eines Verstorbenen beschreiben will, habe Verzeihung nöthig, die ich nicht erbitten würde, wenn ich nicht so grausame und tugendfeindliche Zeiten anklagen müßte.

Wir lesen, daß die Lobsprüche, die Arulanus Rusticus dem Pätus Thrasea, Priscus Helvidius dem Senecio ertheilt, als Halsverbrechen bestraft worden, und daß man nicht nur wider die Schriftsteller, sondern auch wider ihre Schriften gewütet; immassen dem Gerichte der Triumvirn aufgetragen ward, die Denkmale herrlicher Geister vor dem versammelten Volke und auf dem Forum zu verbrennen: in dem leidigen Wahn, durch dies Feuer würde man die Stimme des Römischen Volks, und die Freiheit der Väter, und das Bewußtsein des menschlichen Geschlechts vertilgen: weßhalb auch die Lehrer der Weisheit verbannt, Talent und Wissenschaft in's Elend verwiesen worden, damit alles, was achtungswerth, nirgend anzutreffen wäre. Warlich wir bewieseu große Geduld, und, wie das Alterthum

terthum höchste Freiheit, sahen wir das Aeusserste der Knechtschaft; da uns die Angeber nicht einmal einander sprechen und anhören ließen. Ja, selbst das Gedächtniß hätten wir mit der Sprache verloren: könnten wir so vergessen, als schweigen.

Nun endlich schöpfen wir wieder Athem. Obwol aber gleich im Anfang dieses glücklichen Jahrhunderts der Kaiser Nerva sonst unverträgliche Dinge miteinander vereinte, Alleinherrschaft und Freiheit, und Nerva Trajan täglich das Glück seines Reiches mehrt; auch die öffentliche Sicherheit nicht blos Hoffnung und Wunsch, sondern zuverlässig, wie dieser, und von gleichem Bestand ist: so sind doch, nach der Natur menschlicher Schwäche, Heilmittel langsamer, als Uebel; und wie die Körper nur allgemach wachsen, schnell aber dahinfallen, so ist Geist und Thätigkeit leichter zu unterdrücken, als wieder zu beleben. Denn unvermerkt wird das Nichtsthun süß, die anfangs verhaßte Trägheit am Ende geliebt. Und wie, wenn nun funfzehn Jahre hindurch — ein großer Zeitraum für das sterbliche Leben — viele durch Zufall und Schicksal, die Bravsten durch Tyrannenwut umkommen? Unsrer Wenige nur haben, wenn ich so sagen darf, nicht allein andere, sondern auch sich selbst überlebt: da uns mitten aus unserm Leben so viel Jahre entrissen worden, worin

wir

wir, als Jünglinge zum Alter, als Betagte fast zum äussersten Ziel des Lebens stillschweigend gekommen sind. Doch soll es mich nicht verdriessen, sei es auch in ungeschmükter und rauher Sprache, ein Denkmal voriger Sklaverei, und ein Zeugnis unsers iezigen Wohls aufgestellt zu haben. Inzwischen, weil diese Schrift zur Ehre meines Schwiegervaters Agricola entworfen ist, so wird sie, als Zeichen kindlicher Liebe, wo nicht Beifall, doch Nachsicht finden.

Terentius.

Sämtliche Lustspiele.

S. 463.

Die dort unter dem J. 1567 aus Grillo aufgeführte Ausgabe, von welcher iener Gelehrte keine weitere Nachricht gab, besitze ich iezt selbst. Sie kommt ganz, sogar bis auf die Linienzahl der Seiten mit der Auflage von 1559 überein, und unterscheidet sich blos durch einige Abänderungen in der Rechtschreibung.

Noch ist kein Anschein dazu da, daß bei dem Uebersetzen des Terenz grose Pausen eintreten

treten werden. Denn schon hat die Roosische Dolmetschung

1799

wieder eine Nebenbuhlerinn erhalten. In diesem Jahre erschienen:

Terenzens Lustspiele. Neu verdeutscht von C. V. Kindervater. Erster Band. Jena 1799. 8.

Erst in der Folge werde ich im Stande sein, auch von dem Werth dieses Werks, das ich iezt nur noch aus Ankündigungen kenne, etwas zu sagen.

Einzelne Lustspiele.

Das Mädchen von Andros.

Ganz.

S. 479.

Die zu Ulm

1486

gedruckte Verdeutschung hat folgenden Titel:

Hernach volget ain maisterliche vnd wolgesezte Comedia ze lesen vnd ze hören lustig vnd kurzweilig: die der hochgelert vnd gros Meister vnnd Poet Therencius gar subtill mit groser kunst vnnd hochem Fleis gesezt hat u. s. w. Am Ende: Dise Comedia hat Hanns Nythart zu Ulm lassen trucken den Cunrad Dinkmut, nach Christi Geburt 1486 jar. Fol.

S.

S. Hallerischer Katalog. Erst. B. Nürnb. 1798. 8. S. 193.

S. 482.

In dem Terenz zum Lehrbuch für Schauspieldichter, welcher

1782

zu Petersburg herausgekommen ist, befindet sich das Mädchen von Andros.

Die neueste Verdeutschung dieses Stücks kam

1799

heraus:

Terenzens Andria, ein Lustspiel, neu übersetzt von G. W. A. Fikenscher. Altenburg 1799. 8.

Einzelne Stücke.

1788

Ein Stück aus der ersten Scene des vierten Akts von C. G. Schütz.

In der Doct. Particc. S. 202.

Tibullus.

Elegien.

Noch immer erwarteten wir bisher eine Verdeutschung dieses Dichters, die sich der Knebelschen vom Properz möchte an die Seite stellen können. Bei den vielen Vorarbeiten, welche wir bei dem Tibull haben, ist es überdieß noch eher möglich, etwas gutes zu liefern, besonders da Bürger Reinhardt, iezt französischer Minister und Gesandter zu Florenz, schon vor mehreren Jahren mit einer metrischen Uebersetzung vorangegangen ist. Ganz neuerdings ist ein Freund und Verehrer der alten Dichter, der Herr Hofkonzipist Sonnleithner zu Wien, wirklich mit einer metrischen Uebertragung Tibulls beschäftiget, und ich hoffe, daß wir dieselbe bald erhalten werden.

Bei den vielen Proben und Versuchen, welche der Herr von Strombeck bisher da und dort bekannt gemacht hatte, war es indeß zu vermuthen, daß wir von ihm die nächste Uebertragung des Tibull erhalten würden. Diese Vermuthung ist schon

eingetroffen. Denn eben sehe ich in dem Leipz. Meßverzeichnis die Strombeckische Nachbildung schon aufgeführt unter dem Titel:

Tibulls Elegien, lateinisch und deutsch von F. K. von Strombeck. Göttingen 1799. 8.

Ueber den Werth und die Beschaffenheit dieser ohne Zweifel guten Uebersetzung also bei künftiger Gelegenheit.

Einzelne Elegien.

S. 513.

1796

Sehnsucht nach Frieden. Elegie von Tibull von J. H. Voß.

In dem fünften St. der Horen. Tübingen 1796. 8. N. 5.

Zwei Elegien des Tibull im Silbenmaas des Originals, von F. K. von Strombeck.

In der neuen deutschen Monatschrift. Mon. Maj. 1796. 8.

Die zweite Elegie des dritten Buchs, von F. K. von Strombeck.

Am Ende seiner Uebersetzung von Ovids Heilmittel der Liebe. Braunschw. 1796. 8. Im Ganzen getreu und richtig ist zwar diese Nachbildung, aber die Zartheit und Sanftheit des Originals kann sie nicht erreichen. Einige Stellen sind auch hart und ohne Vergleichung mit dem Original unverständlich. S. Neue A. D. B. 29 B. S. 431.

1797

1797

Zwey Gedichte aus dem Lateinischen des Tibullus. 1. Sulpicia an Cerinth. 11 Elegie des 4 Buchs. 2. Cerinth an Apollon. 4 Elegie des 4 Buchs, von H**.

In Fulda's Blumenlese. Leipz. 1797. 12. S. 126—129. Diese Uebersetzung ist frei gehalten, athmet aber etwas von dem Geiste, der in Cerinths Gesange weht. Man höre den Anfang des zweiten Gedichts:

Komm, o Phöbus, zu verscheuchen
Meines kranken Mädchens Gram;
Gieb ihr wieder, was der Bleichen
Fieberwuth und Kummer nahm!
Fürchte nicht, daß es dich reue,
Schöner Phöbus fürcht' es nicht!
Komm und sprich ein Wort der Weihe,
Eh' das schönste Auge bricht!
Mache, daß die welken Glieder
Nicht die Schwindsucht noch verzehrt,
Und die Rosenfarbe wieder
Den verblühten Wangen kehrt!
Gieb den Strömen unsere Klagen,
Unsrer Herzen Bangigkeit
In den Ocean zu tragen
Mit der Winde Schnelligkeit!

1798

Proben einer Uebersetzung Tibulls, von F. K. von Strombeck.

In Biesters Berlin. Blättern. Mon. Febr. 1798. N. 6.

Zwei Elegien Tibulls, von F. K. von Strombeck.

Ebendas. Mon. April. 1798.

Die zehnte Elegie des ersten Buchs, von F. K. von Strombeck.

Ebendas. Mon. Febr. 1798. N. 14.

Sulpizia, Elegie eines unbekannten römischen Dichters, von F. K. von Strombeck.

Ebendas. Mon. Merz. 1798. N. 8.

Einzelne Stellen.

S. 514.

1790

Aus der ersten Elegie des ersten Buchs V. 19—28. von G. W. C. Starke.

S. dessen einige Gedanken über die Uebersetzung — Halle 1790. 8. S. 47.

Valerius Flakkus.

Einzelne Stellen.

Immer noch sträuben wir uns selbst vor einzelnen Nachbildungen aus einem Dichter, in welchem doch so viele einzelne Partieen einer Nachbildung würdig wären. Allein freilich würden selbst auch diese dem viele

Mühe

Mühe und Anstrengung kosten, der sie auszuheben es unternehmen würde. Mehr Interesse sollten wir für ihn in iedem Falle zeigen. Neuerdings vom Jahr

1792

kenne ich:

Valerius Flakkus Argonautenzug, zwei Proben, von G. G. Fülleborn.

In der Schles. Monatsschr. Siebent. St. 1792. Vergl. gel. Deutschl.

Valerius Maximus.

Reden und Thaten denkwürdiger Männer.

Ganz.

S. 516.

Die merkwürdige und äusserst seltene Mügleinische Verdeutschung kenne ich iezt vom Anschauen, weil seit einiger Zeit ein Exemplar auf die Kirchenbibliothek zu Neustadt an der Aisch gekommen ist, aus welcher ich das in Ansehung der Sprache und ihrer Rechtschreibung so wichtige Werk vor mir liegen habe. Was also von demselben noch zu

bemerken sein möchte, will ich hier nachholen. Vor allen Dingen muß ich den Titel diplomatischrichtig mittheilen, was man selbst bei Panzer nicht findet:

·valeri9· maxim9· ·die· geschicht· d'· rōme· Am Ende: Hie endet sich das register vnnd buch Valery Maximi, das do sagt von der Römer geschicht vnd thaten, auch von jrem wesen vnd ordnūg der römischen regierung vast hüpsch zelesen darbej gut vnd'weisung Getruckt in der loblichen Stat Augspurg vō Anthonio Sorg am montag nach Valentini· do man zalt nach Cristi gepurt· m· cccc· vnd jm· lxxx viiij· Jar·

Das Werk ist in gespaltenen Kolumnen gedruckt, und hat Signatur, die rechts gegen den Rand zu steht, aber keine Kustos. Oben sind auf der linken Seite die Bücher, auf der rechten die Blätter namentlich gezählt, z. E.

Links:	§	Das	Vierd	buch
	§	Das	Fünfst	buch
Rechts:	§	Das	·lxi·	plat
		Das	·lxvi·	plat

Das Ganze besteht aus Cxxxix Blättern, ohne die Vorrede (die leider bei diesem Exemplare fehlt) und Register. Die Typen haben noch

ganz

ganz die gothische Form. Die Anfangsbuchstaben der Bücher sind sehr grob und plump in Holz geschnitten. Ich finde, daß der Uebersetzer manche Kapitel ausgelassen hat. Vor dem Anfang der Kapitel steht allezeit der Anfang des lateinischen Originals ebenfalls mit gothischer Schrift, z. E. § Quid de Quincio cri:; § Quintus vero Metel; § Que mitis animus· Die meisten Kapitel haben den Anfang: Hie saget der maister (auch meister, meyster) ein ander historj, oder: ei and'n weysen spruch. Vor iedem Buche steht ein kurzer Inhalt. Als Unterscheidungszeichen kennt der Verf. blos das Komma und Punkt, welche beide sehr selten gebraucht sind. Das Punkt steht hier niemals auf der Linie, sondern allezeit in der halben Buchstabenhöhe über derselben. Ich theile zur Probe der Uebersetzung noch ein Stück, den Anfang des siebenten Buches mit. — Man kann daraus die ganze Rohheit der Sprache iener Zeit kennen lernen:

HJe sagett d' maister ei̅ andere hystory von d' säligkeytt vn̄ sprichtt: Metellus Quintus wz so sälig dz jm vō d' wie gē seiner muter kein vngelück widerfur· dz geluck wolt in porn (gebohren) werden lassen ein fürstē i̅ d' welt (nasci eum in vrbe

terrarum principe voluit) gabe jm die edloßten eltern vñ höchßten gnad d' vnuft· vñ krafft des leibs· dz er tocht (taugte) zu d' arbeit· Auch gab jm dz glück dz er in d' stud vier sün vñ drei töchter het die er geben het zu d' kuntschaft der kinder vnd all sach in d' wiegen· vnd keiner starb aus dem plutt So das in seym haus wz kein klag noch kein betrübnuß Auch gab jm das gelück das er starbe in dem letzßten alter mitt dem kussen seiner kint die in trugen vmb in der stat bis zu d' begrebnuß des feüers· wenn man dieselben stund die toten leychnam prannte·

S. 523.

Zu der Nachricht von der Ausgabe der Selbetischen Uebersetzung Frankf. a. M. 1565 muß noch folgendes bemerkt werden: Sie ist ein bloser Nachdruck der Originalauflage von 1533. Herr Panzer besizt ein Exemplar davon. Endlich ist ebenfalls zu Frankf. a. M.

1575

noch eine Auflage erschienen. S. Bibl. Dresdens. Erst. B. S. 40.

Varro.

Von der Landwirthschaft.

Einzelne Stücke.

S. 528.

1796

Des M. Varro elftes Kapitel des ersten und fünftes Kapitel des dritten Buchs von der Landwirthschaft, von Aug. Rode.

In seiner Uebersetz. des Vitruv. Leipz. 1796. 4. Zw. B. S. 65—76.

Der Eingang, von M. A. Rump.

In der Schrift: Ueber die römischen Schriftsteller von der Landwirthschaft. Münster 1796. 8.

Vegetius.

Von dem Kriegswesen.

Einzelne Stellen.

S. 534.

1796

Mehrere Stellen, von Aug. Rode.

Hin und wieder in den Anmerkungen zu der Uebersetzung des Vitruv. Leipz. 1796. 4.

Virgilius.

Sämtliche Werke.

S. 548.

Auch von den sämtlichen Werken des Dichters liefert Voß eine Uebersetzung. Der erste Band ist bereits

1799

erschienen:

Virgils Werke von I. H. Voſs. In drei Bänden. Erſter Band. Braunſchweig 1799. 8.

Dieses Werk, wie die übrigen neuesten Produkte, kenne ich iezt nur noch aus allgemeinen Nachrichten.

Eklogen.

Ganz.

S. 555.

Hieher gehört noch unter dem Jahre

1762

J. H. Smid — Hirtenlieder des Virgils und Pope. Aurich 1762. 8.

S. Uebersetzungslitt. der Griechen. Zw. B. S. 437. Gel. Deutschl. Siebent. B. S. 519.

Die längstgewünschte Voßische Uebertragung der Eklogen ist meines Wissens

1797

1797
wirklich erschienen. Gesehen aber habe ich dieselbe noch nicht. Sie ist überschrieben:

P. Virgilius Maro ländliche Gedichte. Erster und zweyter Band oder die Eklogen in einer neuen kritischen Ausgabe mit der Uebersetzung und erklärenden Anmerkungen, von I. H. Voss. Altona 1797. 8.

Auch soll zu gleicher Zeit ebendas. für Liebhaber blos die Uebersetzung gedruckt worden sein.

Einzelne Eklogen.

S. 568.

1794

Die neunte Ekloge von C. A. Overbeck.

S. dessen Sammlung vermischter Gedichte. Lübeck 1794. 8.

Georgika.

Ganz.

S. 573.

Von der Jacobischen Uebersetzung ist
1797
eine neue Ausgabe unter dem Titel erschienen:

Virgils vier Bücher von der Landwirthschaft, aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Johann Heinrich Jacobi, Regimentsquartiermeister des von Möllendorfischen Regiments, und Assessor bey der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer. Zweyte, verbesserte Auflage. Berlin 1797. 8.

Einem Manne, welcher in solchen von dem Geiste der alten Dichtung ganz entfernten Geschäften leben und weben muß, bringt es wirklich viel Ehre, wenn er sich auch nur der leichten Durchsicht der zweiten Ausgabe eines solchen lange vorher vielleicht in einer ganz andern Lage gearbeiteten Werks unterziehen mag. So wissen die Musen unter allen Verhältnissen den zu fesseln, der einmal sie liebgewonnen hat. Indessen im strengen Verstande verbessert kann man diese Ausgabe nun wol nicht nennen, weil noch viele Fehler stehen geblieben sind, die in einer zweiten Auflage bei einer gewissenhaften Vergleichung leicht hätten weggetilgt werden können. Z. B. v. 4. sind pecus nicht kleinere Heerden, sondern, wie auch schon der Gegensaz boum lehren kann, das kleinere Vieh, besonders Schafe; V. 6. heist ducitis annum nicht: die ihr das Jahr herabsenkt, sondern: die ihr das Jahr einherführt; v. 12. fremens equus nicht das wiehernde, sondern was jedermann weis, das brausende oder

schnau-

schnaubende Roß u. s. w. Der Anfang heist:

Was Saaten lachend macht, unter welchem Gestirne es am besten ist, das Land zu pflügen, und die Reben mit den Ulmen zu vermählen, welche Wartung die Rinder, welche Pflege kleinere Heerden, und wie viel Erfahrung die wirthlichen Bienen erforderu, davon, Mäcen, will ich zu singen beginnen. Hellglänzende Lichter der Welt, die ihr das am Himmel hineilende Jahr herabsenkt. u. s. w. S. Neue A. D. B. 36 B. S. 272.

Einzelne Bücher und Stellen.

S. 592.

1783

Versuch einer Uebersetzung der Georgik des Virgils, dem Herrn Prediger Crüger in Kuhbier zugeeignet, von C. S. Lenz. Rostock 1783. 8.

S. gel. Deutschl. Fünft. Ausg. 4 B. S. 407.

S. 593.

1793

Virgils Lob des Landlebens, von Friedr. Simonis.

In der neuen Monatsschr. von und für Mecklenburg. Dritt. St. 1793. 8.

Aeneis.

Siebentes Buch.

Einzelne Stücke.

S. 632.

1787

Der 105—116 Vers, von Christ. Gr. zu Stolberg.

In seinem Aufsaz über Sophokles Leben und Schriften vor seiner Uebersetzung desselben. Leipz. 1787. 8. S. 36.

S. 634.

Von der dort angeführten Alxingerischen Verdeutschung der schönen Episode: Nisus und Euryalus kann ich iezt eine Probe mittheilen:

Nisus hielt am Thore die Wache, ein rüstiger Kämpfer,
Hyrtacus Sohn; ihn sandte, geübt den Wurfspies zu lenken
Und das leichte Geschoß, Aeneen die Jägerinn Ida:
Neben ihm sein Gefährt', Euryalus, schön, wie nicht einer
Unter den Aeneaden und Troiens Kriegern; dem Knaben
Hatte die bartlose Wange der Lenz des Lebens geschmücket.
Gleiche Freundschaft vereinigte sie; sie stürzten zusammen

Oft

Oft in den Kampf, und wachten auch izt zusammen am Thore.
Nisus beginnt: Euryalus, wer giebt unseren Selen
Dieses Flammengefühl? die Götter? oder wird Jedes
Wilde Begierde sein Gott? Lang pocht mir das Herz schon nach Schlachten,
Oder nach edleren Thaten, und haßt unthätige Ruhe.
Siehst du wie tief in Sicherheit sich die Rutuler wähnen?
Wenige Feuer nur glänzen; vom Wein und vom Schlafe begraben
Liegen sie da; rings schweiget die Gegend: so höre denn ferner,
Was ich nun sinn' und welcher Gedank' in der Sele mir aufsteigt.
Alle wünschen Aeneen geholt, das Volk und die Väter,
Wünschen verlässige Nachricht durch wiederkehrende Boten u. s. w.

Vitruvius.

Von der Baukunst.

Seit einem Jahre bin ich auch so glücklich, die seltene Originalausgabe der Rivischen Uebersetzung vom Anschauen kennen zu lernen. Das schöne Werk verdient hier etwas genauer bekannt gemacht zu werden, als ich damals ohne Autopsie thun konnte. Der Titel heist:

Vitruuius Teutsch. Nemlichen des aller namhafftigsten vñ hocherfarnesten, Römischen Architecti, vnd Kunstreichen Werk oder Bawmeisters, Marci Vitruuij Pollionis, Zehen Bücher von der Architectur vnd künstlichem Bawen. Ein Schlüssel vnd einleitung aller Mathematischẽ vñ Mechanischen künst, Scharpffsinniger fleissiger nachtrachtung oder speculation künstlicher werk, Aus solchem hohen verstand, rechtem grund, sattem vnd gewissem fundament aller löblichen künst, Der massen fleissig vñ ordentlich in Schrifften verfasset, das hierin ein yeder Kunstbegiriger leser der Architectur angehorigen Mathematischen vnd Mechanischen künsten ein rechten Verstand, leichtlichen erlernen vnd fassen mag. Alles mit schönen künstlichen Figuren vnd Antiquiteten, vnd sonderlichen Commentarien zu mererem bericht vnd besserem verstand gezieret vnd erkleret.

Allen künstlichen Handwerkern, Werkmeistern, Steinmetzen, Bawmeistern, Zeug vñ

Büren-

Bûxenmeistern, Brunnen leyteren, Berckwerckern, Malern, Bildhawern, Goltschmiden, Schreineren, vnd allen denen, welche sich des Zirckels vñ Richtscheids kûnstlichen gebrauchen, zu sonderlichem nutz vnd vilfeltigem vortheil Erstmals verteutscht, vnd in Truck verordnet Durch

D. Gualtherū H. Riuium Medi. et Math. Vormals in Teutsche sprach zu transferiren, noch von niemand sonst vnderstanden, sonder fûr vnmûglichen geachtet worden.

Zu Nûrnberg Truckts Johan Petreius. Anno M. D. XLVIII.

Mit Keyserlicher vnd Kôniglicher Majest. Priuilegio, in vj Jaren nit nach zu Trucken.

Am Ende: Getruckt zu Nûrnberg durch Johan Petreius. Anno. M. DXLVIII. Fol.

Das Ganze besteht aus CCCXX Blättern, welche römische Blätterzahl, deutsche Signatur und Kustos haben. Voran geht auf fünf Seiten des Rivius Dedikation an den Magistrat zu Nürnberg. „Datum Würtzburg 16. Febr. 1548.“, auf welche noch 29 Seiten mit Registern folgen. Dann kommt die Uebersetzung selbst. Das Ganze ist in typographischer Hinsicht ein vortrefliches Kunstwerk, das gewiß unter die ansehnlichsten und schönsten Drucke iener Zeit gehört

gehört, und durch die guten Zeichnungen der Holzschnitte noch mehr Werth erhält. Ich erinnere mich daher nicht, unter allen den alten Dolmetschungen aus ienem Zeitalter ein so schönes Druckwerk gesehen zu haben. Auf der zweiten Seite des XXI Blatts steht in einer Anmerkung Alb. Dürers Bildnis mit folgender Ueberschrift:

> Lebliche Contrafactur der bildung des hochberümpten Malers Albrecht Dürers, starb zu Nürnberg den VI. tag Aprilis im jar M. D. XXVIII. seins alters im LVII. jar.

Um den Unterschied der Orthographie nach dieser Originalausgabe kennen zu lernen, setze ich den Anfang der Uebertragung her:

DJe Architectur oder kunst des Bawwercks, ist kein kunst für sich selber allein, sonder mit vilfeltigen andren künsten vnd wissen geziert, dadurch der erfarne Bawmeister auch die werck aus dem grundt andrer kunst volbracht vrtheilen vnd approbirn kan. Vñ hat dise kunst jren grundt vnd fundament in zweyerley sachen, also das man ein ding in das werck bring, vnnd auch das man wisse grundliche vrsach mit gutem verstandt darzuthun, solches furgenommenē oder angehebten wercks. Ein ding aber in das werck

werck künstlichen zu bringen, erfordert ernstliche vnd fleissige nachtrachtung mit gantz fleissiger auffmerckung teglicher übung, vnd vnableßlichen gebrauch der handt arbeit, yedes ding aus bequemer beharlicher materi zu arbeiten. Aber vrsach dar zuthun solcher werck, ist das man aus verstandt vnd wissen anzeige, jre proportion vnnd rechte gestalt solcher werck, mit erzelung der vrsachen, daraus yedes ding also in das werck zu bringen, furgenommen sey.

S. 640.

Eine kurze Uebersicht der Verdienste, die sich der vortrefliche Rode um seinen Vitruv erworben hat, wird iezt hier nicht am unrechten Orte stehen, und ich liefere zu diesem Behuf einen Auszug aus einer öffentlichen Anzeige. S. N. A. D. B. 38 B. S. 229. fgg.

Mit den meisten und besten Vorarbeiten versehen, durch eigene Kunstkenntnisse sowohl, als durch die trefflichen Einsichten und die Beihülfe des verdienten Kunstkenners, des Herrn von Erdmannsdorf zu Dessau unterstüzt, endlich durch Jahre fortgeseztes Studium des römischen Architekten zu einer Uebersetzung und Erläuterung desselben berechtigt, ließ der Uebersetzer die damit verknüpften man-

nichfaltigen und großen Schwierigkeiten sich keineswegs abschrecken; wir meinen: die dunkle, kurze, und vom Gewöhnlichen abweichende Sprache des Originals den verfälschten Text, die Uneinigkeit der Gelehrten in Erklärung sehr vieler Stellen und Worte, besonders der Kunstworte, die umständlichen Beschreibungen uns ganz unbekannter Dinge, die Erörterung oder Berührung von Gegenständen anderer Wissenschaften und Künste (z. E. die Regeln, Wasserleitungen anzulegen, im 8ten Buche, die Kunst Sonnenuhren zu verfertigen im 9ten Buche, und die Mechanik, die Kriegsmaschienen u. s. w. im 10ten) endlich den Verlust der vom Verfasser zur Erläuterung beigefügten Zeichnungen. Die kultivirtesten Nationen unsers Erdtheils konnten bisher den Vitruv in guten Uebersetzungen in ihrer Landessprache benutzen: die Franzosen nämlich in der Uebersetzung des Joh. Martin (Paris 1547 und 1572 und Köln, 1618) und des Perrault (Paris 1684 Fol.); die Italiener in der Uebersetzung des Cesare Cesariani (Como, 1521, Fol.), des Durantino (Venedig, 1524 und 1535) des Caporali (Perugia 1536) des Daniel Barbaro (Venedig 1584. 4), endlich des Marchese B. Galiani (Neapel 1758 Fol.); die Engländer in der Uebersetzung des W. Newton (London 1771. 1 Band, 1791. 2 Bände Fol.)

denn

denn die Existenz der englischen Uebersetzung von Robert Castellus, London 1730 Folio 2 Bände, deren Fabricius Biblioth. latina. Tom. I. Seite 492 und andere gedenken, ist noch zweifelhaft; endlich die Spanier in der Uebersetzung des Don Joseph Ortiz y Sanz, Madrid, 1787; vor welcher noch eine ältere, von etwa 1546, vorhergieng. S. Poleni exercitat Vitruu Seite 50. Wir Deutsche hergegen hatten bisher den Vitruvius nur in einer sehr altväterischen, unverständlichen, und ganz unlesbaren Uebersetzung des Gualtherus Riuius Nürnberg, 1575 und Basel 1614; welche der Engländer, H. Wotton, da er ihr in der Vorrede seiner Elementa architecturae (1614) so große Lobsprüche machte, sicherlich nicht aus eigener Ansicht und Prüfung kannte, wie Herr Rode richtig erinnert; hierbei bemerkt er zugleich, daß dem Rivius die italienische Uebersetzung des Cesari Cesariani nur allzu gut bekannt gewesen sei, weil man in seiner Uebersetzung nicht nur ganz dieselben Holzschnitte, nur umgekehrt und schlechter, sondern auch, in Substanz, ganz denselben Commentar wieder finde.

Der Verfasser hat bei seiner Uebersetzung nicht nur, ausser andern, die Ausgaben des Jocundus (Venedig, 1511) und Laet (Amsterdam, 1649) zur Hand gehabt; sondern er

hat auch die Uebersetzungen des Rivius, Perrault, Newton, Ortiz y Sanz, Cesariani, Barbaro und Galiani zu Rathe gezogen und auch nach Befinden benuzt. Besonders aber hat er die Galianische Ausgabe des Vitruvius, welche der italienischen Uebersetzung zur Seite steht, bei seiner Uebersetzung zum Grunde gelegt, so daß er dabei die Abweichungen, wozu er durch fremde oder auch durch eigene Muthmassungen veranlaßt worden ist, überall angezeigt hat. Die Galianische Ausgabe verdiente es allerdings, daß sie zur Grundlage gewählt wurde. Denn sie enthält viele verbesserte Lesarten und praktische Erläuterungen in den Anmerkungen; die Uebersetzung selbst aber ist meisterhaft und hat manche dunkle Stelle glücklich erklärt. Daher gedenkt auch Winkelmann ihrer Brauchbarkeit immer mit vielem Ruhme; so hart auch übrigens dessen Urtheil über den Vitruv selbst war, dem er einen Schusterstil, Unordnung im Entwurfe des Werks, kindische Einfalt und wenig verdauete ausgeschriebene Kenntnisse der Harmonie zuschreibt, in den Briefen an die Schweizer, S. 178. Ausserdem benuzte Herr R noch mehr andere Hülfsmittel, insonderheit alle über die Architektur der Alten Licht verbreitende Nachrichten, welche sich in den Kunstreisen der Neuern, oder in andern Werken zerstreut finden, welche Quellen er auch überall

treu

treu angegeben hat. Durch Vergleichung dieser Uebersetzung mit dem Original in mehrern Stellen haben wir die beiden Grundsätze in derselben beobachtet gefunden, welche der Verfasser gleich Anfangs bei seinem Vorhaben, zufolge der Vorrede, Seite 12. gefaßt hatte, nämlich, bei möglichster Treue im Uebertragen, seine Uebersetzung doch auch möglichst lesbar zu machen, und überall unpartheiisch selbst zu prüfen, ohne vorgefaßte Meinung und ohne Anhänglichkeit an eine fremde Autorität oder an ein festgesetztes System. Daher finden sich auch hin und wieder eigene neue, vom Hergebrachten abweichende, Meinungen, wie z. E. 4, 7. über die Toskanischen Verhältnisse der Tempel, über die runden Tempel und über die anomalischen Tempel; und Seite 8 über den Unterschied des römischen und griechischen Theaters; ingleichen 6, 3 und 4 über den Hof. Manches, was Alberti, Palladio, Skamozzi und Perrault für unbegreiflich hielten, ist mit der Zeit durch wiederholte Untersuchung aufgeschlossen; — warum sollte man dieß nicht von mehreren Dingen erwarten? Jeder Versuch hierzu verdient also Beifall und Dank! — Die gewöhnliche Eintheilung der Kapitel, wiewol sie schwerlich von Vitruv selbst herrührt, behält Herr R., zur Bequemlichkeit beim Nachschlagen und Anführen, mit Recht bei, und weicht hiervon nur in

zwei Stellen ab. Nemlich das vierte Kapitel des sechsten Buchs verbindet er, nach des Jocundus Vorgang, mit dem dritten; weil aus dem vorhergehenden und folgenden genugsam erhellet, daß cauum aedium und atrium ganz dasselbe bedeute, und also von keinem neuen Gegenstande gehandelt werde; ingleichen ändert er die Abtheilung im Anfange des neunten Buches, dessen erstes Kapitel bisher mitten in der Vorrede seinen Anfang nahm. Die Ueberschriften der Kapitel, welche auch nicht Vitruvs Werke sind, hat er nur zuweilen mit dem Inhalte übereinstimmender gemacht; gewöhnlich aber ist er den in der Galianischen Ausgabe befindlichen gefolgt — Das Vitruvische Wörterbuch hat Herr Rode theils zum Behufe junger Gelehrten, theils aber auch zur nähern Erläuterung seiner Uebersetzung beigefügt. Er verdankt in demselben verschiedene Erklärungen architektonischer Kunstwörter besonders Penthers Lexicon architectonicum, Jacobsons technologischem Wörterbuche und Sulzers Theorie der schönen Künste. Es ist daher auch richtiger und vollständiger; obgleich nicht so weitschweifig, als des Baldus Lexicon Vitruuianum gerathen. Ein solches Wörterbuch war um desto nothwendiger, da Herr Rode seinen Vitruv ohne Kupfer und selbst ohne blose Umrisse (denn die beigefügten unent-

entbehrlichen Umrisse rechnet er für nichts, und hält sie für der allergrößten Nachsicht bedürftig) erscheinen ließ, weil er nemlich selbst bloße Umrisse nicht ohne ihm lästige Kosten und ohne mancherlei Mühe und Verdruß bewerkstelligen zu können, besorgte. Perrault ward bei seiner mit Rissen begleiteten Ausgabe von Ludwig dem 14ten selbst unterstüzt; welcher König überhaupt sehr viel, obgleich nicht immer aus den edelsten Gründen, zur Beförderung der Wissenschaften that. Auf solch eine Unterstützung war aber in unserm deutschen Vaterlande freilich nicht zu rechnen; aber sollte sich denn der für den Ruhm seiner Handlung nicht gleichgültige Herr Göschen geweigert haben, Nachstiche von den Zeichnungen des Jocondo Veronensis auf seine Kosten verfertigen zu lassen, welche Ernesti wenigstens, soviel sich Rezensent aus dessen Schule entsinnt, für die besten hielt, und welche, wie derselbe glaubte, ohne Zweifel vom Original abgenommen wären, ob sie gleich öfters fehlerhaft sind? Auch Perraults Risse konnten zum Leitfaden dienen. Indessen verweist der Verfasser zum Ersaz überall, wo es auf sinnliche Darstellung ankommt, auf die besten vorhandenen oder ihm bekannten Kupfer der erwähnten Gegenstände. Bemerkungen, Ausstellungen, Widerlegungen und Be-

richtigungen über einzelne Stellen in der Uebersetzung sowol, als in den im Ganzen gelehrten und trefflichen Anmerkungen und im Wörterbuche überlassen wir billig einem künftigen Herausgeber, welchen Vitruvius wohl verdiente, da die Galianische Ausgabe in mehr als hundert Jahren die einzige ist, welche erschienen ist. — Eine gelehrte Kritik über dieses Werk mit eingestreuten vielen Verbesserungen findet man auch in der A. L. Z. 1799. N. 12.

Ver-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Verzeichnis der Uebersetzer.

Abel C. 122. 123. 125. 126. 128. 129. 130. 132. 133. 134. 135. 137. 142. 144.
Alxinger 198.
Anton C. G. 104.

Baier H. 58.
Bergsträsser 103. 113. 239.
von Bielefeld J. F. 105. 106. 107. 115.
Bock K. G. 129. 172.
Böhme C. F. 68.
Bonnet J. C. 117.
Borheck A. C. 233. 234.
von Breitenbauch G. A. 107. 114. 116. 117. 120. 121. 122. 130. 132. 133. 135. 136. 138. 142. 143. 144.

Breyer J. F. 47.
Brömsen 17.
Bröstedt J. C. 268.
Bruno Ch 177.
Büchling J. D. 15. 66. 83. 178.

von Calchum W. 264.
Catel S. H. 196.
Claudius 135.
Clodius 138.
Coldorf 11.
Conz C. P. 161. 256. 275.
von Creuz 127.

Denis 119. 163.
Drollinger 128.
Drück 67.

Eccard E. E. 126.
Eichhof N. G. 179.
Ehring J. A. 62.
Eschen F. A. 139.

Fikenscher G. W. A. 284.
Fischer H. C. 139.
Franke 270.
Franz F. A. 84.
Freytag K F. 5.
Fülleborn G. G. 289.

von Gerding J. U. 193.
Gierig G. E. 246.
Gieseke 116. 129.
Gleim 104. 108. 117. 141.
Gock S. A. 236.
von Göthe J. W. 274. 275.
Götz J N. 119. 135. 136.
Goldhagen J. F. 174.
Gottsched J. C. 137.

Gottsched L. A. V. 103. 115. 117. 120. 123. 127.
Gottschling C. 45. 59. 61.
Gröninger A. 272.

Haas S. G. F. 178.
Habicht M. 80.
von Hagedorn 119. 137. 138. 143.
Hagen F. W. 31. 34. 39. 69. 70. 74. 82.
Haymann C. J. G. 189.
Hedwig St. A. 62.
von Herzberg Gr. 274.
Herzlieb 199.
Heynemann 179.
Hildebrand J. H. 1.
Hirsch G. L. 86.
Hißmann M. 82.
Hofmann J. A. 79.
Hohl C. D. 127.
Hohlfeld C. C. 103.
Horn G. 112. 120. 127. 129. 134.
Huch 102.
von Hüber J. J. 65.
Hymmen 115. 118. 122. 124. 135. 136. 138. 143.

Jacobi J. G. 115.
Jacobi J. H. 296.
Jäger J. C. 10.
Jahn J. C. 80. 174.
Junckheim J. Z. L. 86.

Kindervater C. V. 233.
Kirsch G. W. 72.
von Knebel 246. 255.

Krause

Krause J. U. 218.
Kretschmann K. F. 172.
Kupfer J. C. 229.

Lenz C. S. 297.
Lessing 121.
Lipsius G. L. 235.
Lochmann J. M. 36.
Mastalier 117. 120. 123. 124. 127. 128. 129. 131.
134. 137. 144.
Matthäi H. N. 30.
May J. F. 171.
Meißner A. G. 30.
Mencke J. B. 168.
Mendelsohn M. 109.
Morgenstern 29.
Morhof D. G. 105. 102—110. 112. 113.
Motschidler G. 85.
Motz J. F. W. 16. 61.
Mouton C. 231.
Müller J. D. 105. 109. 113. 115. 124. 126. 130.
131. 136.

Nasser J. A. 100. 169.
Neuber J. S. 56.
Noe F. 15.

Overbeck C. A. 295.
Overbeck J. D. 27.

von Palthen J. F. 102—104.
Perschke 114.
Philander von der Linde s. Mencke.

Phi-

Philesius 8.
Philippi J. E. 24.
Pietsch J. W. 133.
Pirckheymer W. 46.
von Pleningen D. 11.
Posselt E. L. 85.
Pracht J. J. 226.

Ramler K. W. 101. 105—108. 111. 113—116. 119. 124. 125. 127. 129—134. 138. 140. 141. 144. 230.
Rhenius J. S. 58.
Rode A. 173. 243. 293.
Rösler N. T. 113. 115. 116. 119. 122. 125. 136. 138 144.
Rosenfeld 99. 114. 118. 133.
Rump M. A. 167. 173. 293.

Sattler J. P. 221.
Schäfer J. A. 239.
Schaz 142.
Schelle K. G. 22.
Schellhafer D. H. G. 257.
Schlegel J. A. 126. 133.
Schlez 143.
Schlüter J. C. 41. 47. 175. 265. 276. 278. 279.
Schlüter J. G. K. 197. 201—204.
Schmid K. F. 104. 109. 119. 123—126. 128. 131. 134—137. 139. 142 144.
Schmidt J. A. 271.
Schmidt Kl 101. 139.
Schmitt Fr. 104.
Schmitt J. B. 11.
Schmohl 111.

Schorch

Schoch J. G. 140.
Schütz C. G. 33. 46. 64. 256. 258. 259. 269. 284.
Schwabe J. G. 239.
Simonis F. 297.
Smid J. H. 294.
Sonntag 32.
Starke G. W. C. 273.
Stolberg Christ. Gr. 298.
Stolberg Fr. L. Gr. 189.
von Strombeck F. K. 200. 286. 287. 288.

Thyme G. J. W. 193.
Triller D. W. 105. 108. 119—123. 126. 130. 132.

Ummius J. L. 72.
Uz J. P. 86.

Verlassener 9.
Voß J. H. 182. 189. 190. 286. 295.

Wagner 1.
Weidner G. F. 95.
Weinzierl X. 219.
Weisse C. F. 106. 110. 11—117. 119. 124. 128. 139.
Wiedeburg F. A. 273.
von Wobeser E. W. 101. 103—105. 108—110. 112—114. 116—118. 120. 121. 123—125. 128. 130—133. 135. 136. 141. 142.

Zobel 134.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Degen, Johann Friedrich,

Nachtrag zu der Litteratur der deutschen Uebersetzungen der Römer

Erlangen 1799

Philol. 87 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764989-0
VD18 14717697-001